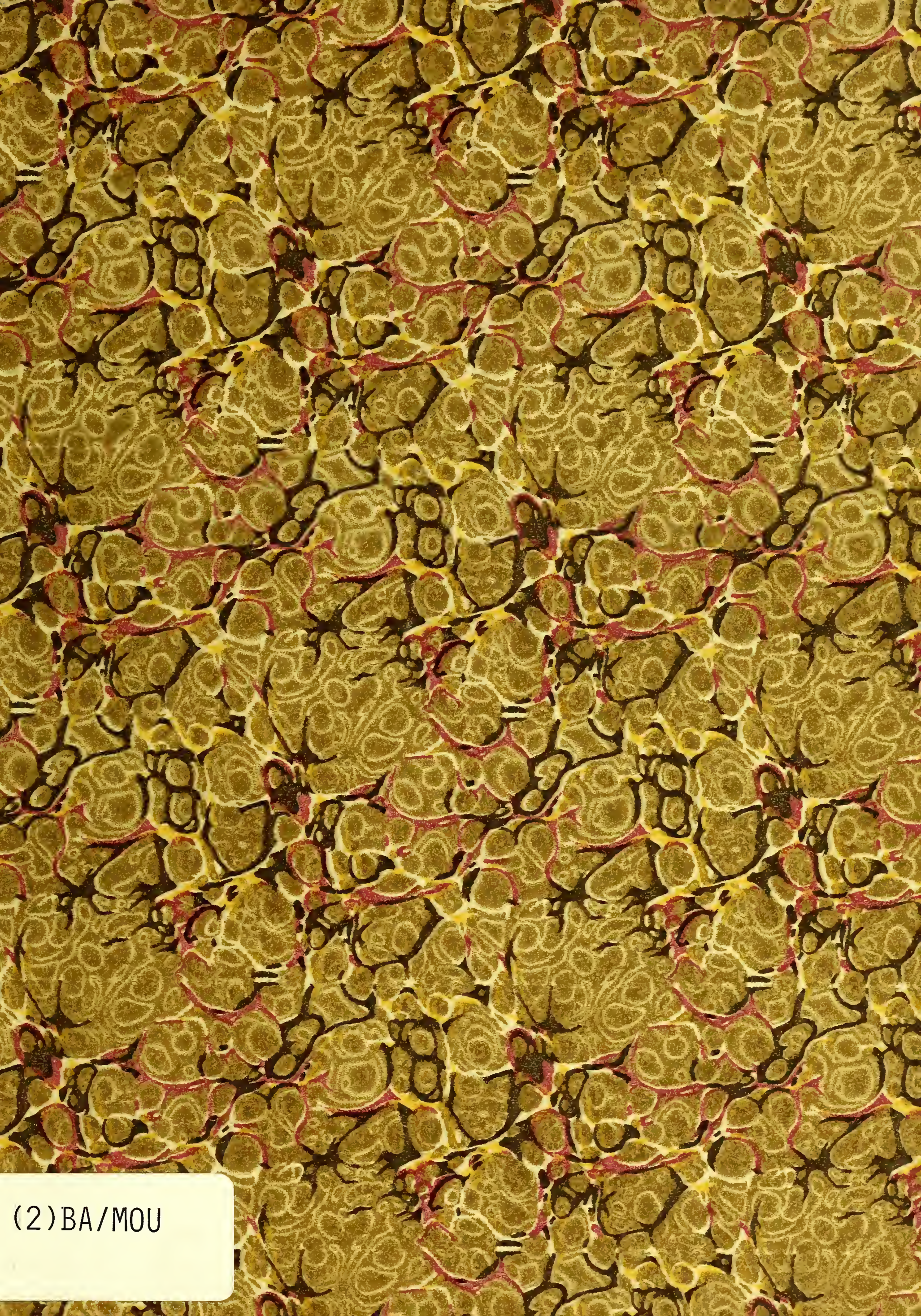
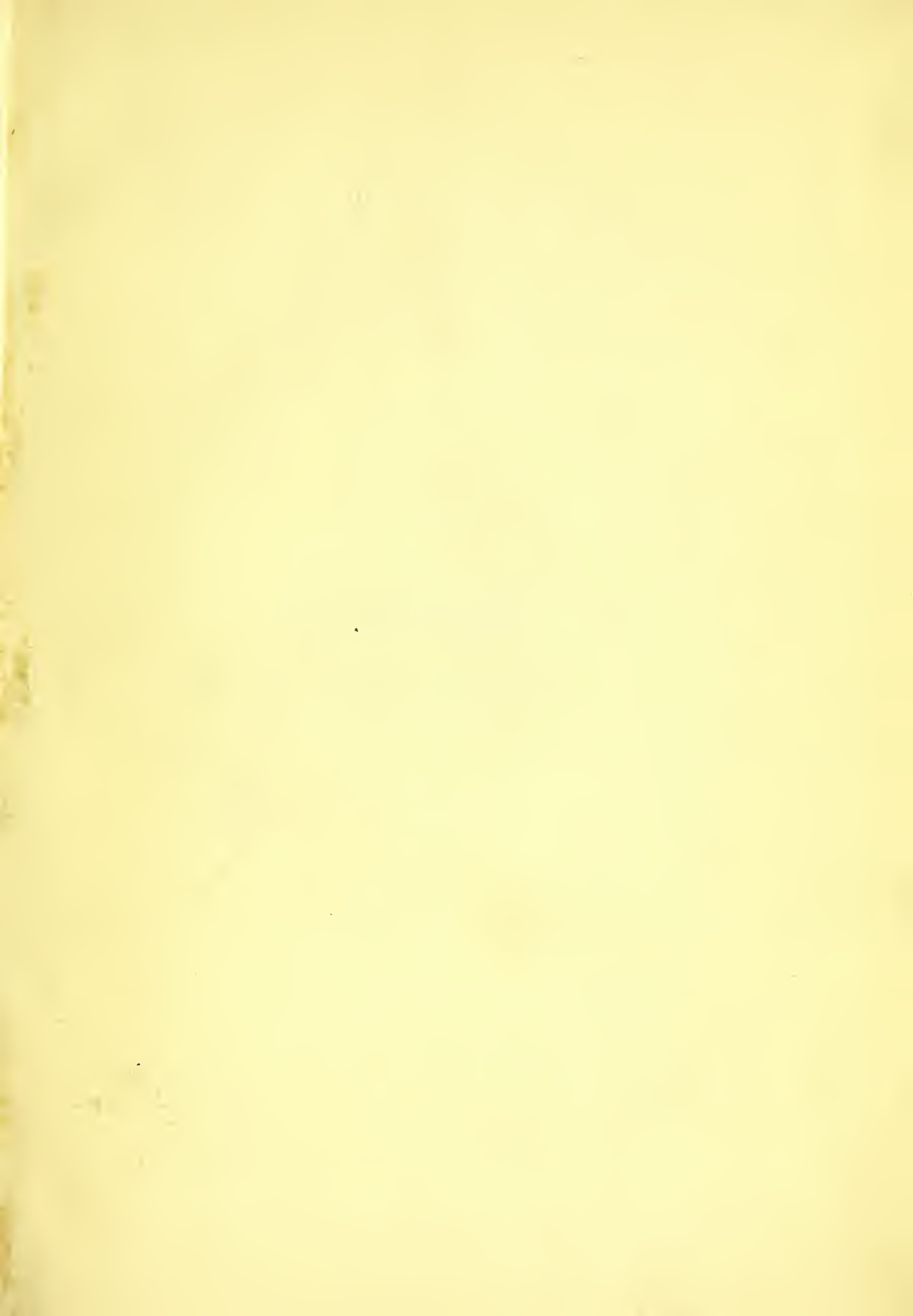

(2)BA/MOU





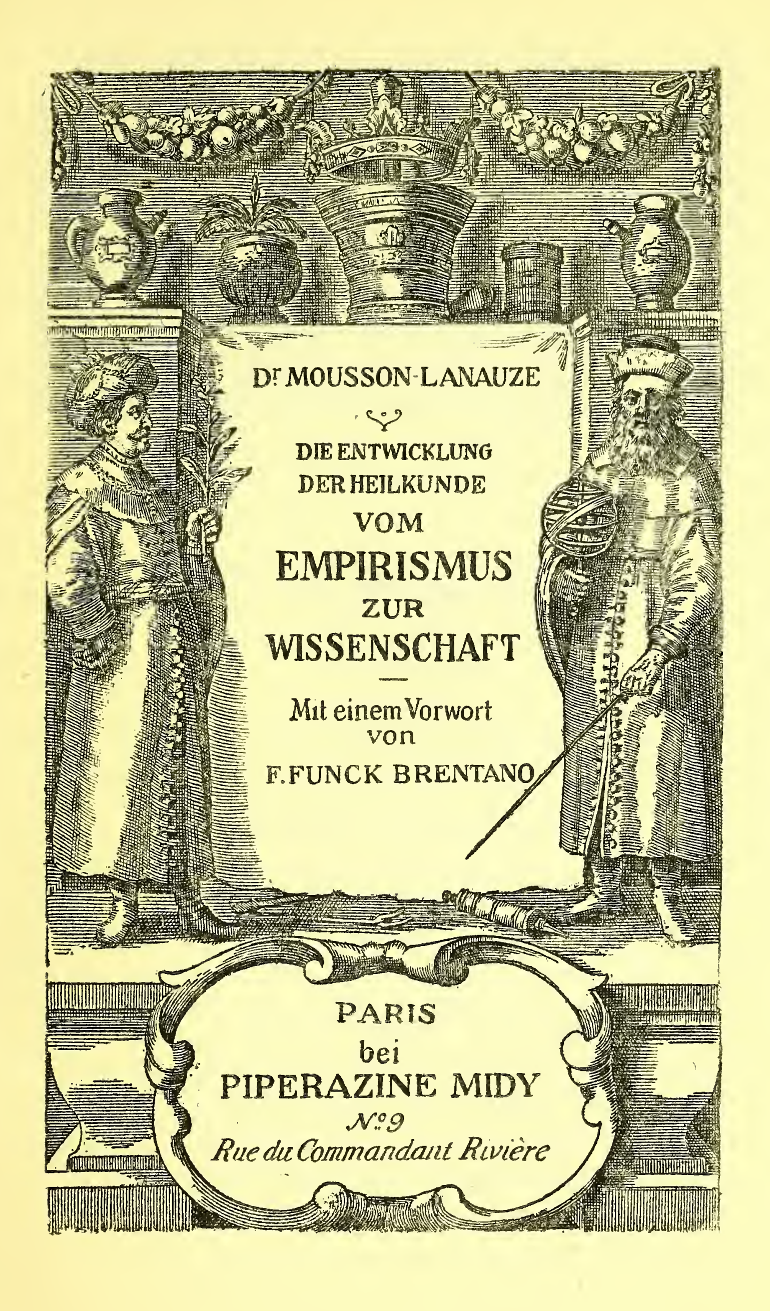




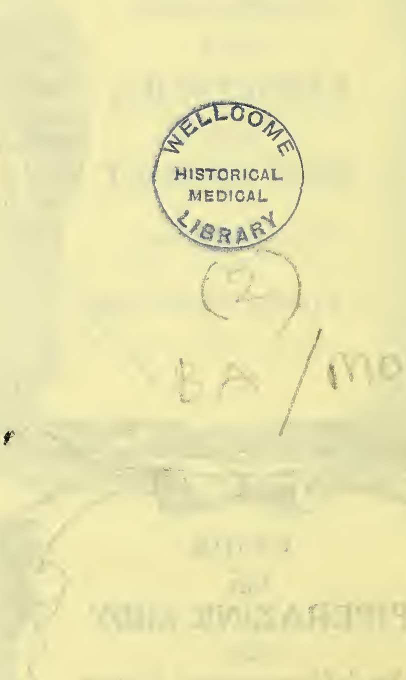
DIE ENTWICKLUNG
DER HEILKUNDE

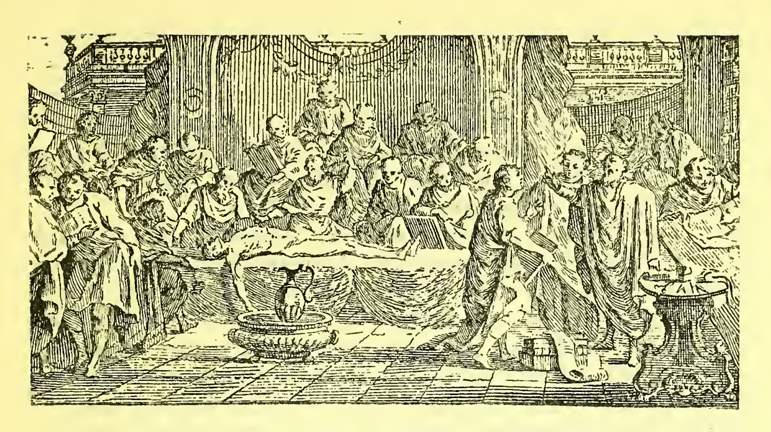
VOM EMPIRISMUS
ZUR WISSENSCHAFT





Dr MOUSSON-LANAUZE
DIE ENTWICKLUNG
DER HEILKUNDE
VOM
EMPIRISMUS
ZUR
WISSENSCHAFT
Mit einem Vorwort
von
F. FUNCK BRENTANO
PARIS
bei
PIPERAZINE MIDY
N° 9
Rue du Commandant Rivière





' Die Anatomie ", *von Aveline.*
(Memoiren der Königlichen Akademie der Chirurgie.)

EINLEITUNG

Wenn man die GESCHICHTE DER THERAPIE VON IHREN ANFÄNGEN *bis auf unsere Tage studiert, so wird man von der auffallenden Langsamkeit der erreichten Fortschritte überrascht sein und es erscheint die Frage berechtigt, ob wir in der Medizin, — wir wollen die Chirurgie bei Seite lassen, — um sehr vieles weiter gekommen sind als zur Zeit des Hippokrates, zur Zeit Galens. Gewiss wäre es absurd Fortschritte weg-zu-leugnen, aber, wenn man die unendliche Zahl von Menschen an sich vorbei ziehen lässt, die ihre Gedanken, ihre Anstrengungen, ihre Arbeit darauf verwendet haben, ihre Nebenmenschen zu pflegen und zu heilen, wenn man an die Fülle Geist, an die grossen Gelehrten denkt, von denen die Geschichte der Therapie berichtet, so ist man doch erstaunt über die Tatsache, dass die erhaltenen Resultate, die gemachten Eroberungen in keinem Verhältnis zu so viel Intelligenz und so viel geleisteter Arbeit stehen. Ohne Zweifel haben, und dies sei gleich zur*

Milderung dieser pessimistischen Schlussfolgerung gesagt, einzelne Seitenzweige der Therapie, besonders die Hygiene derartige Fortschritte aufzuweisen gehabt, dass mit 25 oder 30 Jahren die mittlere Lebensdauer in Frankreich um etwa 10 Jahre grösser geworden ist ; das allein ist schon als grosser Erfolg zu werten.

Die Lektüre des interessanten Werkes, für das ich auf Bitten des Autors und des Herausgebers eine Vorrede schreiben soll, hat mich zu einer weitern Ueberlegung veranlasst : Wenn man die letzten 20, 30 oder 40 verflossenen Jahre überblickt, so ist man versucht zu sagen : Bis vor 30 oder 40 Jahren waren die Fortschritte in der Medizin sehr langsam, aber seither geht es mit Riesenschritten vorwärts. Nach meiner Ueberzeugung haben die Menschen fast zu allen Zeiten die gleichen Gedankengänge gehabt. Die Zeit geht dahin und die Fortschritte, auf die man so stolz war erhalten ihren stark eingeschränkten Platz in der Geschichte der menschlichen Wissenschaft. Es ist wie in einer Allee von Bäumen, die sich weit vor uns erstreckt : am Horizont erscheinen die Abstände zwischen den Bäumen unbedeutend, während sie um so grösser erscheinen, je näher sie dem Standorte des Beschauers gerückt sind.

Werke in der Art des vorliegenden sind jedenfalls anregend und wertvoll. Sie fassen in orgineller und überraschender Weise die Geschichte unserer Kenntnisse in einem speziellen Zweige zusammen und gestatten so, den Stand der in Rede stehenden Frage zu beurteilen. Man kann diese Art von Publikation nicht genug fördern. Es wäre im Interesse der allgemeinen Bildung und des Fortschritts der Wissenschaft zu wünschen, dass für jeden Beruf Leute wie Herr Midy in der Pharmazie in dieser angenehmen und gelehrten Form die Geschichte ihres Standes bieten würden.

Die Geschichte Frankreichs besteht aus solchen fleissigen und wertvollen Monographien, die zu meist bescheidenen Gelehrten der Provinz zu danken sind, von denen jeder seinen Stein zum nationalen Gebäude herbeiträgt.

Im Mittelalter war das Fortschreiten der Therapie durch die Scholastik, einer völlig abgeschlossenen Lehre, von der abzugehen beinahe untersagt war, einigermassen festgelegt. Man muss das Mittelalter in seiner mächtigen

Originalität verstehen. Es ist eine Epoche des Glaubens gewesen. Der Glaube hat die Macht der Dichtungen, die Pracht der Kirchen hervorgebracht ; er hat uns in den bildenden Künsten tausend Werke unvergleichlicher Anmut und Reinheit geschenkt, die lange Zeit den Reiz und die Ehre unserer Zivilisation bilden werden, aber man versteht, dass in der Wissenschaft dieser Zustand des Geistes, den aus andern Gründen schon schwierigeren Fortschritten nur hinderlich sein konnte. In diesen langen Jahrhunderten sind Fortschritte nur in durchaus empirischer Weise gemacht worden und vielfach nur durch die Bemühungen jener verachteten und verehrten, gehassten und geliebten Wesen, die man Hexen nannte. Ohne so weit zu gehen wie Michelet, ohne enthusiastisch die « Verfluchte » die « heilt » zu preisen, wozu den berühmten Historiker sein lyrisches Genie trieb, muss man doch feststellen, dass die Hexen von Geschlecht zu Geschlecht sich eine Menge von Heilmitteln mitteilten und durch den Gebrauch vervollkommneten, die man wohl als Altweibermittel bezeichnen kann, deren Wirksamkeit aber bewiesen war. Als Paracelsus, der geniale Arzt der Renaissance, seine bisher gebrauchten doktrinären Bücher verbrannte, sagte er, dass alles was er Nützliches und Wohltätiges in der Therapie gelernt habe in den Zauberbüchern der Hexen zu finden gewesen sei.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine Anekdote ein, die mir mein Vater vor Jahren erzählte und die sich in seiner Jugendzeit, als er selbst Medizin studierte zutrug. Er hatte die Ferien in einem Dorfe der Ardennen verbracht, wo er mit Eifer der Jagd und Fischerei oblag, fern von den Städten, mit denen die Verbindung nur schwierig zu bewerkstelligen war. Er zog sich eine Verletzung zu ; die Verletzung sah böse aus, kein Arzt keine Apotheke in der Nähe. Da berichtete man ihm, dass in einem kleinen, mit Stroh gedecktem Hause am Ende des Dorfes, am Rande des Waldes, ein altes, mysteriöses Weib lebe, zweifellos eine Hexe, die aber wunderbare Mittel für Verletzungen hätte. Mein Vater suchte sie auf und erhielt von der Alten das Rezept einer Salbe, die ihm, wie sie sagte, sehr gut helfen würde. Ich erinnere mich nicht mehr genau an die Zusammensetzung der Salbe, aber ich weiss dass sie Fett enthielt, dass

während mehrerer Stunden in siedendem Wasser gekocht, durch ein feines Tuch passiert und mit Waldpflanzen versetzt werden musste u.s.w. Die Pflanzen mussten am Freitag bei Mondschein gepflückt werden. Während das Fett kochte musste eine bestimmte ich weiss nicht welche Formel unter Umkreisen des Kochtopfes gesungen werden. Wenn man aber, sagte mein Vater, alle diese merkwürdigen und kindlichen Verrichtungen fortliess, auf welche die gute Frau offenbar das grösste Gewicht legte, so hatte man doch eine mit grosser Sorgfalt hergestellte antiseptische Salbe, die die besten Mittel enthielt die man zu wählen vermochte, und die nur eine günstige Wirkung entfalten konnte.

Wir haben etwas lange bei dieser Ankedote verweilt, weil sie sehr charakteristisch für die viel diskutierte Rolle der Hexen in der Geschichte der Therapie ist.

Die Rolle der Aerzte, der arabischen "Physiker" in der Therapie des Mittelalters war bedeutend. Es würde, um sich davon zu überzeugen, genügen die Heldenlieder durchzugehen und auf den Platz zu achten, welche die im übrigen den Ungläubigen durchaus nicht wohlgesinnten Verfasser dieser epischen Gedichte den Saracenen einräumen. Diese widmeten freiwillig ihre Sorgfalt denen, die sie ihrerseits als Ungläubige betrachteten, besonders wenn ihre Fähigkeiten gut belohnt wurden.

Das XVII Jahrhundert war die klassische Zeit nicht nur in der Kunst und Litteratur, sondern auch für die Therapie. Ebenso wie in der klassischen Tragödie musste in der Medizin alles einfach, einheitlich und regelmässig sein. Das Theater hat seine 3 Grundregeln, die 3 Einheiten: die Medizin ähnlich. Das war der Aderlass, das Purgieren und das Klystier. Molière bleibt völlig bei der Wahrheit. Er hat von der Medizin seiner Zeit speziell im "Eingebildeten Kranken" ein genaues Bild entworfen.

Erster Arzt :

Quæ sunt remedia
Quæ in maladia
Dite Hydropisia
Convenit facere?

Arques :

Clysterium donare
Postea saignare
Ensuita purgare...

Und ebenso gie es bei den anderen Erkrankungen. Man lese die Korrespondenz Guy Patins. Welche Schmerzen immer ein Klient hat, man muss mit einem Aderlass anfangen. Das war das Wissen der Zeit : Guy Patin war Rektor, Professor und Doyen der medizinischen Fakultät in Paris.

« *In dem ersten Paket, das ich Ihnen sende* », *schreibt er seinem Freunde Spen, am 16. April 1645,* « *finden Sie die These von Dupin :* « *Ueber den reichlichen und häufigen Aderlass der Aerzte in Paris. Es giebt kein Mittel auf der Welt, welches solche Wunder vollbringt wie der Aderlass. Unsere Pariser machen gewöhnlich wenig Bewegung, trinken und essen viel, und werden sehr plethorisch. In diesem Zustande sind sie niemals frei von irgend einem Uebel, das auftritt, wenn man sie nicht kräftig und reichlich zur Ader lässt. Ist der Kranke zur Ader gelassen, so gibt man ihm ein Abführmittel und hierauf einen Einlauf.* »

Patin wendet sich gegen diejenigen, welche glauben, dass das Abführen genügen könne, und er spart nicht mit scharfen Worten :

« *Die Idioten, die unser Metier nicht verstehen, bilden sich ein, es genüge zu purgieren, aber sie täuschen sich, denn wenn kein reichlicher Aderlass vorausgegangen ist um die Angriffskraft der unsteten Säfte zu unterdrücken, die grossen Gefässe zu leeren, und die Unmässigkeit der Tafel, welche eine seröse Durchtränkung hervorruft, auszugleichen, kann das Abführen nicht von Nutzen sein.* »

« *Pédants sanguinaires* » *wie sie Guy de la Brosse benennt scheint der richtige Ausdruck für diese Leute zu sein, die in schwarzer Toga über ihre Bücher gebeugt nur lateinisch reden und schreiben, stets mit der Lanzette bewaffnet. Man hat mit Recht sagen können, dass die Aerzte des XVII Jahrhunderts durch ihre häufigen und reich-*

lichen Aderlässe mehr Leute in ihrem Bett zu Grunde gerichtet haben, als in den Kriegen Ludwigs XIV auf dem Schlachtfelde geblieben sind.

Man muss aber andererseits bei diesen Leuten die hohe Würde ihrer Lebensführung, die Einfacheit ihrer Sitten, ihre energische Arbeit, ihre Uneigennützigkeit und ihr Bestreben Gutes zu tun anerkennen. Die Aerzte, des XVII Jahrhunderts waren vor allem Ehrenmänner : in dieser Hinsicht haben sie uns die Satiren des grossen Molières in einem falschen Lichte gezeigt. Die Bücher Maurice Raynaud und René Fauvelle haben diese Seite ihrer Geschichte klar gestellt. Es waren Ehrenmänner im klassischen Sinne des Wortes, Leute mit geregelten Sitten und gutem Benehmen. Patin liebt die Aerzte aus Holland und Flandern nicht, denn sie sind « roh und grob in ihrer Praxis ».

« Die dogmatische Medizin », nannte sie Patin, übrigens ganz vergeblich.

Es möge noch eine Ankedote folgen. Ludwig XIV litt an einem Abzess am Bein. Vier Aerzte sassen im Nebenzimmer und diskutierten lateinisch. Aber so tiefgründig und weise diese Besprechungen auch gewesen sein mögen, der König wurde nicht geheilt. Ludwig XIV der gerne mit dem Hausgesinde plauderte, erfuhr, dass einer seiner Gärtner von einem Beinleiden durch einen Beinbruchheiler aus Rambouillet geheilt worden sei. Man liess den Heilkünstler kommen, der sogleich das Bein des Königs zu sehen wünschte. Die 4 Aerzte, die noch immer lateinisch disputierten waren gekränkt. Dieser Mensch war verrückt. Aber der König liess ihn sein Bein sehen und sogar betasten. Das Abszess vernarbte und verschwand.

Der Name Marats des blutbefleckten Revolutionärs nimmt einen bedeutenden Platz in der Geschichte der Therapie ein. Er war einer den Ersten, die ihre Patienten mit Elektrizität behandelten. Er brachte sie in einem Raum, dessen Luft mit Elektrizität gesättigt war, und da durch die Dauer der Behandlung den behandelten Personen die Zeit zu lang werden konnte, hatte er einen « homme d'esprit » angestellt, der die Aufgabe hatte sie zu zerstreuen.

Den Ruf Marats als Arzt, begründete einige Jahre

vor der Revolution die Kur der Marquise de Laubespine, die wie es hiess brustkrank war und von ihren behandelnden Aerzten aufgegeben worden war. Die Wahrheit ist, dass der Gatte der Mme de Laubespine ein verächtlicher Mann war. Sie litt schwer durch Langweile und Kummer und war, wie wir heute sagen würden, neurasthenisch geworden. Marat liess sie mehrere Drogen seiner Zusammensetzung nehmen, aber hauptsächlich machte er sie in sich verliebt, was bewirkte, dass sie einige Monate später völlig wiederhergestellt war.

Das Unterhaltende bildete, dass der Marquis de Laubespine Feuer und Flamme für den jungen Arzt war, der das Leben seiner Frau auf wunderbare Weise gerettet hatte. Als die vorsichtigere medizinische Fakultät erklärte, es sei keine Brustkrankheit gewesen, von der die Marquise geheilt worden sei, erklärte er durch die Zeitungen, dass er jeden zum Zweikampf fordern, oder wegen Verleumdung verfolgen würde, der es wagen sollte eine solche Behauptung zu verbreiten.

Wir finden hier den grossen Einfluss der Moral in der Therapie : Hyppocrates hatte dies schon festgestellt, und es ist bekannt, welche Bedeutung sie in der modernen Medizin hat.

Funck Brentano

FRANTZ FUNCK-BRENTANO.
Bibliothécaire de l'Arsenal.





Die Lebensleiter, *von Christophe Bertello*·

DIE ENTWICKLUNG DER HEILKUNDE VOM EMPIRISMUS ZUR WISSENSCHAFT

Nihil temere affirmandum, nihil contemnendum
HIPPOCRATES

Die Heilkunde ist in ständiger Entwicklung. Die Doktrin von heute kann der Irrtum von morgen sein. So schreibt Pascal : " Die ganze Folge von Menschen im Laufe der Jahrhunderte " kann als ein einziger Mensch betrachtet werden, der lebt und " forwährend lernt. "

Die experimentelle Therapie, die Königin der medizinischen Wissenschaften, ist ein Kind der Empirie, der Tochter der Tra-

dition. Man darf den Empirismus keineswegs schmähen, er ist den modernen Entdeckungen vorausgegangen und hat sie vorbereitet. Ohne das Genie der Alten überschätzen zu wollen, ist doch die Behauptung, dass sie durchaus nicht unwissend waren nicht zu kühn. Als glänzende Beobachter wussten sie aus dem Studium der Tatsachen, mit den ihnen zu Gebote stehenden primitiven Mitteln geistvolle Schlüsse zu ziehen, welche die beiden unparteiischen Richter, die Zeit und das Laboratorium, häufig bestätigen konnten. Man darf also unsere Vorgänger nicht verachten, man muss ihnen vielmehr für das, was sie uns hinterlassen haben Dank wissen.

Wenn wir hier in kurzen Zügen die jeweils herrschenden Ideen vorüber ziehn lassen, so erinnern wir uns des schönen Gedanken Ambroise Parés " Das was ich sagen will ist, dass uns zwar die Alten als Schaugläser, um in die Ferne zu sehen, dienten, und uns das einmaleins der Heilkunst durch ihre Vermittlung geschenkt und vererbt wurde, andererseits unsere gute Veranlagung und Lebendigkeit des Geistes uns zur Vervollkommung ansporni, zum Abstreifen alles Rohen was angesichts der grossen Verschiedenheit der Witterung der Jahreszeit, der Körpertemperatur, und Krankheiten keine Kleinigkeit ist. Auf diese Weise vervollkommnet sich die Kunst durch die Erfindung von Heilmitteln, die der Beschaffenheit des Körpers und Verschiedenheit der Krankheiten entsprechen; und all das mit der Urteilskraft, die uns zu verleihen es Gott gefallen hat, und die wir nicht besitzen, um sie verkümmern zu lassen und sie auf die Grundzüge der Kunst zu beschränken, die uns unsere Vorfahren vorgezeichnet haben.

D[r] MOUSSON-LANAUZE.



Der Zentaur Chiron und Aeskulap.
Fresko aus Pompei (Neapler Museum)

DIE THERAPIE IN MYTHOLOGISCHEN ZEITEN

Mythen sind nur Geschichte vergrössert und verändert durch die Phantasie der Dichter. Der Mensch sehnt sich nach Uebernatürlichem und sobald er anfängt über Erscheinungen, deren Zeuge er gewesen ist, nachzudenken, setzt er jene, deren Ursache und Mechanismus ihm entgangen sind, auf Rechnung einer göttlichen Macht. Die Erklärung war leicht und entsprach seinem Bedürfnis nach Religiosität.

Es mussten in den ersten Zeiten der hellenischen Zivilisation Personen dagewesen sein, die durch ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit in Behandlung Kranker und Verletzter her-

vorragten. In dem Gefühle gesteigerter Dankbarkeit, machte der Mensch aus ihnen anerkannte Götter : " Die Griechen, welche als die Ersten die Medizin als einen geachteten Beruf ausübten " sagt Ambroise Paré " schreiben übereinstimmend Apollo die Erfindung der Heilkunde zu; dies ist nicht ohne einige Berechtigung. Sei es nun, dass sie, wenn sie von Apollo sprachen gewöhnlich die Sonne verstanden (das Gestirn, das durch seine wohltätige Wärme alle Dinge belebt, die Fähigkeit der Pflanzen anregt, sie nährt und unterhält, dass sie die gewünschten Wirkungen in unserem Körper hervorbringen können) sei es auch, dass sie in ihm einen Menschen sahen, der getrieben von einem göttlichen und die anderen seiner Zeit überragenden Geiste als erster den Gebrauch der Pflanzen gelehrt und eingeführt hat, wie auch Ovid ihn verstanden zu haben scheint, da er ihn in seinen Metamorphosen sagen lässt :

Die Medizin ist meine Erfindung,
Ich bin für alle Hülfe und Unterstützung;
Die Kraft der Pflanzen ist mir untertan.

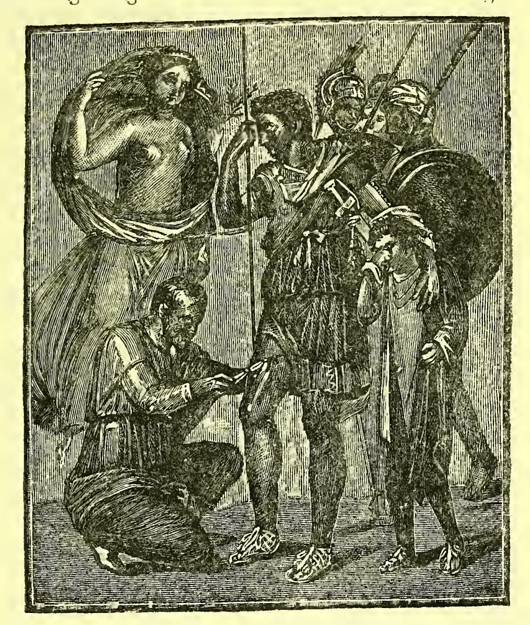
Der Ursprung der Medizin wird immer göttlich und überirdisch sein. Das ist auch der Grund durch den sie der Menschen Zutrauen gewonnen hat.

Apollo verbreitet die einfachen Heilmittel; neben ihm lehrten seine beiden Geliebten, Deïphobe und Oenone, die Geheimnisse der Pflanzen und Bäume.

Der Zentaure Chiron ist eine der merkwürdigsten Gestalten der antiken Medizin. Er besass alle Kenntnisse seiner Zeit. Musik, Magie, Wahrsagung, Astronomie, Medizin waren ihm gleich vertraut. Mit unvergleichlicher Gewandheit, mit gleicher Geschicklichkeit handhabte er Messer und Lyra.

Als erster pflanzte er in Thessalien Heilkräuter : eines trägt auch seinen Namen, das Tausendguldenkraut, gentiana centaurium Linné. Um ihn sammelten sich Schüler, die alle berühmt wurden. Der berühmteste in unserem Gebiete war Aeskulap, von dem später die Rede sein wird. Der Halbgott Herkules entdeckte die tonischen und Aperitifwirkungen des Gamander und das Bilsenkraut mit seinen sedativen Eigenschaften auf das Nervensystem; für seine Verwundung durch die lernäische Hydra fand er Heilung durch Anwendung von

Drachenblut aus der Familie der Arumartigen Pflanzen. Atycira bringt den von Wahnsinn befallenen durch einige Gran Niesswurz (helleborus) wieder zur Vernunft. Aus derselben Pflanze gewinnen wir das Veratrin, den Zerstörer der Muskelreizbarkeit, durch das Melamp die Heilung der Proetiden von vorübergehender Manie gelang. Sie hielten sich für ungebärdige Kälber und zogen brüllend über Hügel und Täler. Unseren berühmten Kollegen trieb die Liebe zu seinen Versuchen so weit, dass er stolz auf seine Erfolge und im Vertrauen auf die psychotherapeutische Methode eine seiner Klientinnen heiratete und durch diese Aufopferung sich der langen Reihe der Märtyrer im Dienste der Wissenschaft zugesellte.



Der verwundete Aeneas.
Fresko im Neapler Museum.

Den Alten war die Aconitknolle mit ihrer furchtbaren Giftwirkung wohl bekannt; diese erklärten sie aus der Entstehung der Pflanze durch den Geifer des Cerberus, des dreihäuptigen furchtbaren Wächters der Höhle Plutos.

Ein Mittel zur Bekämpfung der Trunkenheit war der Efeu; deshalb sieht man Bacchus stets mit efeubekränzter Stirne dargestellt. Der Kirschlorbeer erregt Umnachtung; die delphische Pythia kaute stets vor dem Besteigen ihres Dreifusses einige Blätter; die in der Pflanze enthaltene Blausäure hatte vielleicht ihre Zustände, die konvulsivischen Zuckungen, die Raserei, die

dem Volk ein scheues Entsetzen einflösste, zur Folge. Auch im Traume konnte man in die Zukunft schauen, indem man einige dieser Blätter unter das Kopfkissen legte.

Die Päonie wurde von Päon dem Götterarzt verwendet, doch weiss man nicht genau zu welchem Zwecke.

In Elis war Melitte vom Sumpffieber heimgesucht, Herkules leitete den Alpheus ab, der mit seinen morastischen Windungen die Stadt umfloss; durch diese hygienische Massregel stellte er die Gesundheit der Stadt wieder her.

Die Alten kannten auch den für die Heilkunde so wichtigen Mohn. Ein Aufguss desselben heilte die von einem Anfall von Melancholie niedergedrückte Göttin Ceres. Deiphobe, die Geliebte Apollos, gibt Aeneas vor seinem Abstieg zum Hades künstlich geformte Kügelchen aus Mohn und Honig, um die Wachsamkeit des Cerberus einzuschläfern. Und tatsächlich versinkt das Ungeheuer in narkotischen Schlaf, aus dem es ohne Schaden wieder erwacht, dank der Vereinigung der laxativen Wirkung des Honigs, mit der des Opiums.

Die Tochter Jupiters, die schöne Helena, die Heldin des trojanischen Krieges erhielt manche Zauberformel von der Aegyptierin Polydamma, der Gemahlin des Königs Thonis von Aegypten. Als sie eines Tages Telemach, den Sohn des Odysseus, auf der Suche nach seinem Vater bei sich fand, beruhigte sie sein Leid durch einen Arzneitrank des Zaubermittels Nepenthes. " Wer ihn in seinen Becher, " sagt Homer, " mit einem Tranke gemischt geniesst, der vergiesst keine Träne an diesem ganzen Tage ". Vor allem ist es Aegypten, dessen fruchtbarer Boden eine grosse Anzahl von Pflanzen hervorbringt, teils heilend, teils totbringend. Ein jeder ist ein geschickter Arzt, weil sie alle Nachkommen des Päon sind. Nepenthes dürfte Opium gewesen sein oder Haschisch, das mit grösster Wahrscheinlichkeit schon zu dieser Zeit bekannt war.

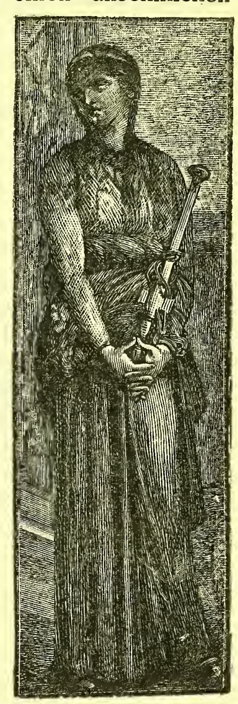
Später trieben furchtbare Frauen als Giftmischerinen ihr Handwerk. Circe, die Tochter der Hekate, erbte von ihrer Mutter die Kunst die giftigen Nachtschatten anzuwenden. Die Sage erzählt dass sie auf diese Weise Menschen in Tiere zu verwandeln vermochte. Dies geschah mit den am Strand einer Insel gescheiterten Gefährten des Odysseus, welche in Schweine verwandelt wurden. Glücklicherweise besass der kluge Odysseus ein Gegenmittel, das ihm die Rückverwandlung in Mens-

chengestalt ermöglichte; einzig und allein Gryllus sagte die neue Rolle zu und er zog es vor in Gestalt eines Schweines zu bleiben.

Die Schwester der Circe, Medea aus Kolchis, verdankt der Herstellung tödlicher Liebestränke ihre traurige Berühmtheit; ihr verdanken wir die Entdeckung der Herbstzeitlose, des Stechapfels und der Tollkirsche. Sie verjüngte den alten Aeson durch Injektion eines Pflanzenaufgusses in die Adern, den sie des Nachts unter allerhand Massregeln kochte.

* * *

Auf viel eigentümlichere Art und Weise personifizier Aeskulap die primitive Heilkunst. Nach seiner Schulzeit beim Zentauren Chiron erwarb er sich rasch einen ansehnlichen Ruf. Alle jene, die für Unheilbare erklärt wurden, Elende, Schwächliche, Krüppel kamen aus allen Weltgegenden ihn aufzusuchen und er vollzog hervorragende Heilungen. Ja selbst Tote erweckte er wieder; doch da begann man ihn zu fürchten und Jupiters Blitz schmetterte ihn nieder. Vorzüglich Chirurg, erfand er Ligaturen, Binden und die Sonde zum sondieren der Wunden. Sein Arzneimittelschatz enthielt mit analgetischen und narkotischen Eigenschaften begabte Pflanzen. Er hinterliess zwei Söhne, Machaon und Podalyrus, welche sich während des trojanischen Krieges auszeichneten. Podalyrus pflanzte den glorreichen von Apollo ausgehenden Stamm fort; sein Sohn Hippocoon war Arzt, der Urgrossvater des Urahnen des Hippokrates.



Die kolchische Medea.
Fresko aus Pompei.

Die weniger bedeutenden bedienten sich einfacherer Heilmittel; Odysseus heilte des Telephus Pfeilschuss durch Auflegung eines Pflasters, dort wo der Rost des mörderischen Eisens zu sehen war. Der Rost in der Hand des Melamp

gab Geschwächten ihre Manneskraft zurück; Iphikles hatte das Glück Vater zu werden, nachdem er ihn mit Wein gemischt, wie ein gewöhnliches Getränk zu sich genommen hatte. Die Meteoriten waren sehr begehrt, und der Glaube an sie hielt lange Zeit an; sie galten als Mittel gegen jegliche Krankheit. Man sah in diesem seltenen Gestein mächtige therapeutische Kräfte; die Pechkohle vertrieb Epilepsie, Schlangenstein, Austernstein, Coryphobe standen in Verwendung gegen Schlangenbisse, gegen solche toller Hunde die Korallen; über die grosse Zahl anderer Beispiele gehen wir hinweg.

Apollo ist gleichzeitig der Gott der Heilkunst wie der Musik : " Der Geist dieser beiden Künste, ist fast derselbe ", sagt Bacon, " die Aufgabe der Medizin besteht in Wirklichkeit die Saiten des Menschen zu stimmen, und zu spielen, dass sie nichts als zarte und harmonische Töne hören lassen ". Aeskulap fügte seinen Mitteln Gesangsformeln bei. Orpheus, der geheimnisvolle Arzt, siegt durch seine Hymnen über jede Krankheit. Die " Musikotherapie " ist demnach nichts Neues.



Achilles verbindet den Patroklus.
(Etruskische Vase.)

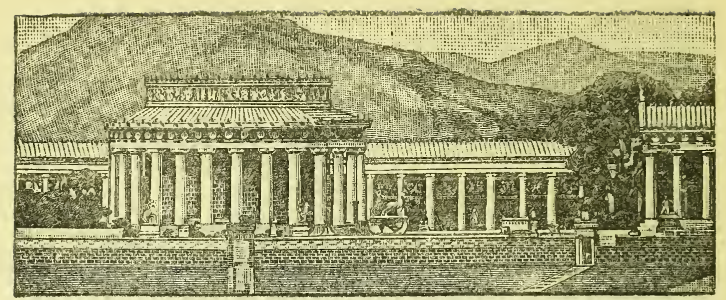
DIE PRIESTERLICHE HEILKUNDE

Da die Heilkunde göttlichen Ursprungs ist, musste ihre Ausübung naturgemäß in den Gotteshäusern vor sich gehen. Der Priester erschien wie eine Ausströmung Gottes, zumindest aber in innigerer Beziehung als die gewöhnlichen Sterblichen. Durch seine Pflichten fühlt er sich zur Ausübung der Heilkunst berufen, ein Phänomen, das wir bei allen alten Religionen wiederfinden.

In Byrsa, nächst Karthago, findet sich die ägyptische Gottheit Esmoun, entsprechend dem griechischen Aeskulap. Seinem Tempel strömten die Kranken zu, herangelockt durch Erzählungen von außerordentlichen Heilungen; Gelehrte und Aerzte vereinigten sich in seinen Hallen zu geistiger Gemeinschaft. In Alexandrien repräsentierte die ägyptische Gottheit Serapis die Heilkunst. An ihren Altar kamen Blinde und Lahme, Kranke an Geist und Körper; Hallen und Plätze waren mit Votivbildern angefüllt, die über wundersame Heilungen, über aufsehenerregende Prophezeiungen berichteten. Ihr Kult wurde in Griechenland, in Thrazien, je selbst in Italien gepflogen, dank der Macht der Serapis heilte Vespasian die Skrofeln und gab den Blinden das Augenlicht wieder. In Rom hatte die Göttin Febris ihr Heiligtum, in dem Heilmittel verteilt wurden.



Doch vor allen genoß Aeskulap die Verehrung des Volkes. Seine Tempel erhoben sich zahlreich in Griechenland, auf den Inseln des ägäischen Meeres, im asiatischen Griechenland. In Pergamum, Smyrna, Nicäa, in Keos, Kyrene und Megara. Der berühmteste und bekannteste ist der Tempel von Epidaurus. Diese Monumentalbauten in ausgewählter Lage, mitten im Wald, der die Luft ringsum würzte, besaßen alle eine Quelle,



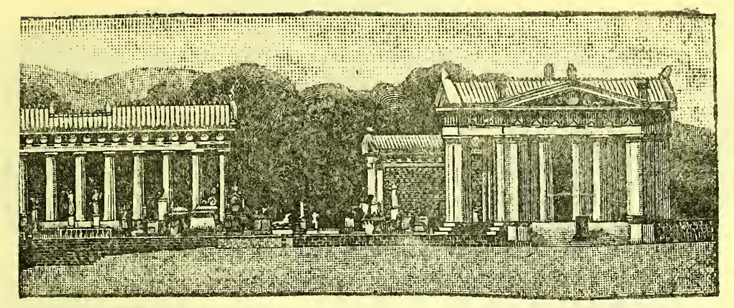
Rekonstruktion des Aeskulaptempels

deren Wasser mit wahrer oder vorgegebener Heilwirkung begabt war. Hier hatten schwangere Frauen nicht Zutritt; und aus Scheu vor der Gottheit hielt man den Tod für die größte Entweihung dieser heiligen Stätte; selbst wenn ein Kranker in hoffnungslosem Zustand schien, entfernten ihn die Aufseher aufs schnellste.



Aeskulap (Athen).

Bevor die Kranken ins Heiligtum zugelassen wurden, mußten sie ein Opfer darbringen, baden und sich einer strengen Diät unterwerfen. Gelangten sie endlich in den Saal, wo sie ihre Gelöbnisse darbrachten, sangen sie ihre Gebete bei Anbruch der Nacht in tiefer Andacht. Auf ein Widderfell durften sie sich ausstrecken, denn dieses regt zu Träumen an, und in heiligen Schweigen



n Epidaurus, *von Défraisse und Lechal.*

schliefen sie rasch ein. Denn Wunder geschehen nur des Nachts und nur des Nachts streifen die heiligen Hunde und Schlangen umher, Geschwüre und Abszesse beleckend.



Hygiea (Athen).

Plötzlich, mitten im eindrucksvollen Schweigen erscheint in der Tiefe der Priester, begleitet von jungen Mädchen, darstellend die Töchter Aeskulaps, Hygiea und Panacea. Langsam macht er bei den Schläfern die Runde, sorfältig nimmt er die Opfergaben an sich und einem jeden sagt er die Behandlung, die erfolgen solle.

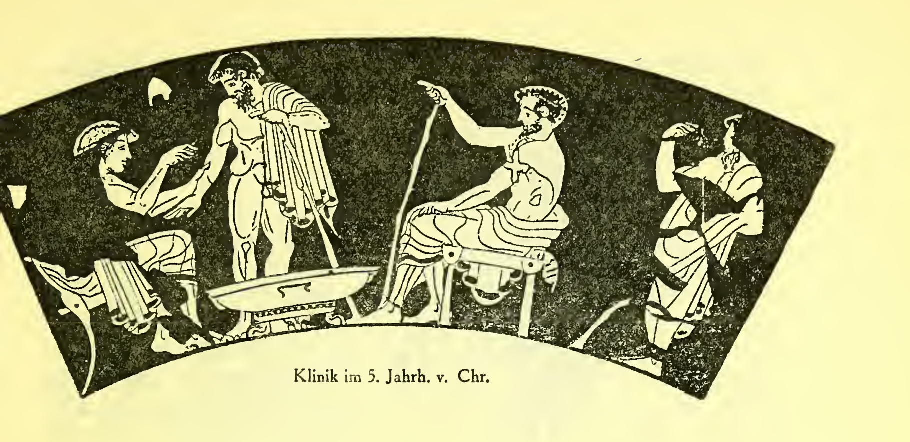
So vorbereitet, unter dem Einfluß der Erregung, die sehr begreiflich für die armen von Angst und Hoffnung erfüllten Leute scheint, sieht man einen Kranken sich plötzlich aufrichten, befreit von allem Uebel und die erregte

Menge staunt das Wunder an. Und es waren in Wirklichkeit Wunder, die sich unter dem Einfluße der mächtigen Suggestion vollzogen. Und Wunder folgte auf Wunder; und die Glücklichen von göttlicher Gunst bedachten strömten von allen Seiten herbei, die Macht Aeskulaps preisend.

Die Aeskulappriester hielten sich aber nicht ausschließlich an mystische Heilmittel. Die göttlichen Weisungen, die im Lauf der nächtlichen Erscheinungen ausgesprochen wurden, waren nicht ganz dem Zufall überlassen, sondern die Kranken wurden beim Ankunft im Tempel genau von Mitgliedern des Priesterkollegiums ausgefragt. Dieses Kollegium war aus kenntnißreichen Männern zusammengesetzt, guten Beobachtern, die vollkommen unterrichtet über die überliefertern Errungenschaften Ratschläge erteilten, bald klug, bald grotesk. Hygiene, Körperübungen, Zerstreuungen je nach dem Geisteszustand der Klienten, das war die allgemeine Therapie an der weiter nichts auszusetzen ist. Was die Medikamente anbetrifft, so wurden Purgantia, Brechmittel, Tränke aus Eschenwurz, Schierling, Stierblut gegen Bluthusten, Eselfleisch gegen Tuberkulose, Ascheumschläge gegen Pleuritis verwendet. Ein Bas-Relief zeigt einen Schröpfkopf, der sich kaum von der heutigen Form unterscheidet.

Die Dankbarkeit der Kranken zeigte sich in Weihgeschenken, die an den Mauern der Tempel angebracht wurden, wie dies auch heute noch geschieht. In ihnen war nicht nur der Ausdruck des Dankes zu lesen, sie gaben auch Aufschluss über die Natur des Leidens und die Art der Behandlung. Einzelne sind durch ihre Banalität hervorstechend, z. B. : „ Ein Mann litt an einem Stein in der Harnröhre. Er hatte eine Vision; er glaubte mit einem Epheben zu sprechen, worauf sich eine Ejakulation einstellte und der Stein ausgestoßen wurde; am nächsten Tage gieng er geheilt davon, den Stein in seiner Hand."

War dies nun alles Betrug und Charlatanerie? Es scheint, daß nicht, denn die Aeskulappriester besaßen medizinische Kenntnisse und für ihre Zeit waren sie nicht oberflächlich. Durch Jahrhunderte bewahrten sie eifersüchtig ihre Geheimnisse, die sie gewissermaßen monopolisierten um Ehre und Gewinn daraus zu schöpfen.



Klinik im 5. Jahrh. v. Chr.

DIE GRIECHISCHE HEILKUNST

Die Heilkunde konnte nicht lange den Priestern Aeskulaps vorbehalten bleiben. Nach und nach traten große wissensdurstige Geister hervor, Philosophen, die nach einer der Vernunft entsprechenden Form suchten, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen. Ihre langwierigen Betrachtungen über das Weltsystem führte sie auch zum Studium des menschlichen Körpers. So entstanden die Periodeuten, umherziehende Philosophen-Aerzte. Leider suchten sie die Heilkunde ihren metaphysischen Vorstellungen anzupassen und neben ingeniösen Behandlungsmethoden traten die merkwürdigsten Dinge zu Tage. Es war keine priesterliche Medizin mehr, sondern eine philosophische, bei der der Versuch gar keine Beteiligung fand. Nichtsdestoweniger begann man von dieser Epoche an sich mit der ärztlichen Kunst ernst zu befassen, und von der niederen Quacksalberei loszukommen, in der man fast ganz unterzugehen drohte.

*
* *

Der bedeutendste Philosoph unter diesen ist Pythagoras. Er dürfte der Anreger der vegetarischen Lebensweise sein; weniger



Pythagoras.

aus diätischen Gründen, sondern weil nach seiner Ansicht die Menschenseele im Tierreich fortlebt, ein Lehre die als Seelenwanderung bekannt ist. Er untersagte die Benützung der Bohnen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Hoden, sowie mit den Pforten der Unterwelt. Auch haben sie Blähungen zur Folge und nehmen so an der Natur der Seele teil, die ein einfacher Hauch ist. Er empfahl die Musik zur Behandlung der Kranken, und zur sittlichen Bildung der Jugend. Er hielt die Raute für gefährlich für die Augen, die Melde für die Verdauung und glaubte, daß die Scilla an der Türschwelle befestigt Zauberei verhüte.

*
* *

Epicharm, der Schüler des Pythagoras, stellte aus Kohl ein Universalheilmittel dar. Democedes aus Kroton heilte Darius eine komplizierte Fraktur des Wadenbeines. Der Fürst verurteilte die ägyptischen Aerzte für ihre schlechte Behandlung zur Strafe des Pfählens, doch Democedes bewirkte als guter Kollege ihre Begnadigung durch seinen hohen Klienten. Akron, ein Schüler des Empedokles, war bestrebt die Diät einzuführen. Diagoras, ein Zeitgenosse des Demokrit, verfertigte aus Opium ein Augenwasser. Für Philiston galt die wilde Panake als hervorragendes Mittel. Apollonides aus Keos, fröhlichen Angedenkens, verordnete einer seiner Patientinnen, Amystis, der Witwe des Königs Megabyses von Persien, häufigen geschlechtlichen Verkehr. Er bot sich selbst zu dieser Behandlung an, was auch angenommen wurde. Da die Königin jedoch nicht gesundete, ward Apollonius lebendig begraben. Lykurg verfügte in Sparta eine Menge von hygienischen Maßnahmen, die seinen und den

Namen Lakedämoniens berühmt machten. Auch die Massage war den Alten wohl bekannt; Homer beschreibt sie oft und die zahlreichen athletischen Uebungen, die von den Griechen betrieben wurden, brachten zahlreich massierende Maßnahmen mit sich.

*
* *

Unter dem Einfluß solcher Geister, begaben sich die Priester allmählich ihres hochfahrenden Benehmens und überlieferten ihr Wissen öffentlich. Zwei große Schulen entstanden, die Schule von Knidos und die von Keos. Die erstere wird von Euryphon repräsentiert, der Brechmittel und Purgantia einführte. Den Tuberculosen verordnete er, sich von einer Frau oder einer Eselin nähren zu lassen; auch bediente er sich Mittel zum Ausbrennen, Seine Lehrer waren, nach seinem Ausspruch, Zeit und Erfahrung. Demokrit, der im selben Jahre wie Hippokrates starb, verordnete gegen Erbrechen Pfefferminzextrakt. Seine Behandlungsweisen gehen übrigens oft ins Phantastische, so verschreibt er den gemahlenen Schädel eines Diebes, den er den Knochen eines Verwandten oder eines Freundes, was die Wirksamkeit anbelangt, vorzieht.



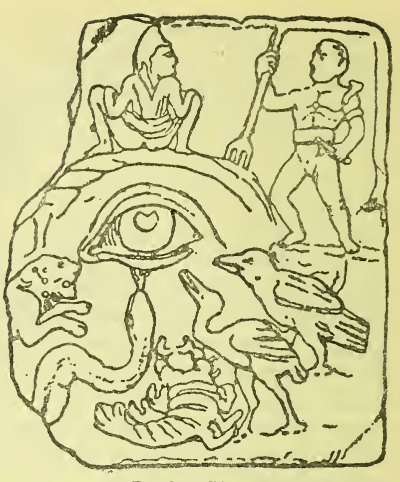
Hippokrates.

In der Schule von Keos ist ein Name dominierend: der grosse Hippokrates, mit Recht der Vater der Heilkunde genannt. Ein bewunderungswürdiger Praktiker, ein tiefer Denker, bedeutend durch sein

Wissen, wie durch seine Gewissenhaftigkeit, groß auch durch seine Bürgertugenden, so sehen wir in Hippokrates die Ehre der Menschheit.

Seine geniale Veranlagung gestattete ihm an die heikelsten Probleme der allgemeinen Pathologie und Therapie heranzutreten.

Seine Methode war recht einfach. Der Arzt muss auf die *vis medicatrix naturæ* bauen; der Arzt als Interpret und Werkzeug der Natur darf ihr nirgends entgegentreten, sondern ihr helfen; *natura sanat, medicus curat.*



Der böse Blick.
Bas-Relief, Sammlung des Herzogs von Bedford.

Grossen Wert legte er auf hygienische Maßnahmen und Diät der Kranken. Er ließ Fiebernde viel Flüssigkeit zu sich nehmen, er gab Brechmittel, Lavements und purgierte mit gekochter Eselsmilch und Helleborus. Er brachte den Aderlaß zu Ehren und ließ die an Pneumonie erkrankten zur Erleichterung der Atmung und der Harnentleerung baden. Er inzidierte Empyeme und Leberabzesse. Für ihn war nicht das Medikament das Ausschlaggebende, sondern der Augenblick in dem man es zur Anwendung brachte. Unter seinem Einfluß verließ die Therapie die Ueberlieferung und Quacksalberei und begann kritisch, rationell und wissenschaftlich zu werden. Hippokrates wurde wie ein Gott



Geweihte Hand.
Sammlung Bedford.

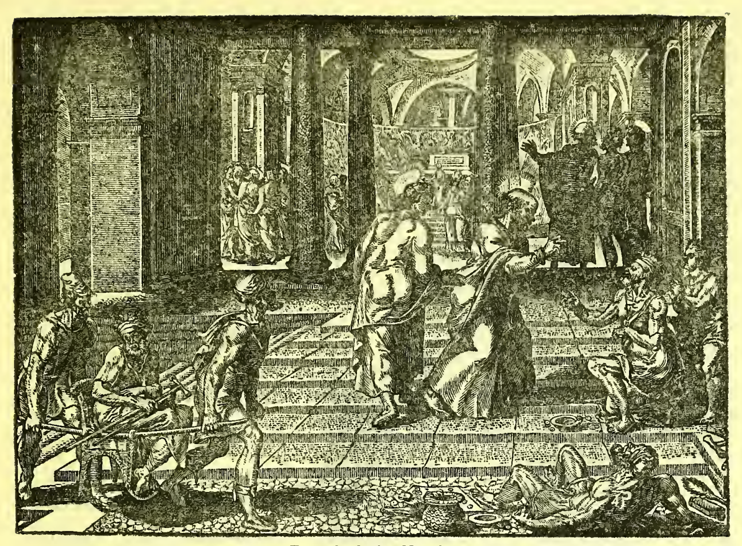
angesehen. Die Legende erzählt, daß sich in einer Höhlung seines Grabsteines ein Bienenschwarm ansiedelte und der Honig die Eigenschaft hatte die Aften im Munde von Kindern zu heilen.

An die Schule des Hippokrates schließt sich die von Alexandrien an, die sich mehr mit scholastischen Erörterungen als mit praktischen Heilmethoden abgab. Zu dieser Schule gehört Herophil, der zum Tode Verurteilte lebend sezierte, und alle seine Heilmittel von Pflanzen entnahm, deren jede nach ihm mit spezifischen Eigenschaften begabt war; Erasistrates, der Feind der vielen Medikamente, Anhänger der Aufgüsse, der Diät, der geordneten Lebensweise, der Hydrotherapie, Nicander der Aconit, Schierling, Bilsenkraut und Colchicum anzuwenden wusste.



Klinik in Athen im 5. Jahrh. v. Chr.
(*Pottier, Mémoires de l'Akademie des Inscriptions, 1908*).





St. Peter heilt die Kranken.
(Kupfer von Martin Heenskerch.)

DIE HEILKUNDE BEI DEN RÖMERN

Griechenland wurde von Rom unterjocht, war ihm aber in sittlicher Beziehung überlegen. Die griechischen Aerzte strömten dieser reichen, bevölkerten Stadt zu, die von Ausschweifungen, den Vorläufern künftigen Verfalls heimgesucht war. Unter die Bedeutendsten die zum römischen Volk gekommen waren, zählt Asklepiades aus Bythinien. Seine Devise war, so bald als möglich, sicher und angenehm zu heilen. Er bezeichnete die Kunst des Hippokrates als " Vermittlerin mit dem Tode ". Er bekämpfte die viel angewandte Methode, die Kranken in dichte Decken zu hüllen, oder sie Feuer oder Sonnenhitze auszusetzen. Auch Brech-und Abführmittel verwarf er und ersetzte sie durch Klystiere. Die Anwendung von Drogen aller Art tadelte er gleichfalls; dafür predigte er die Enthaltsamkeit von Fleischgenuss; für Einreibungen, geregelte Spaziergänge, von



Galenus.

der Art der heutigen " Terrainkuren ". Man nannte ihn den " Spender reinen Wassers " und er rühmte sich dieses Spitznamens ; tatsächlich bestand sein hauptsächlichstes Mittel in Bädern, von denen er mehr als 100 Abarten anwandte eines angenehmer als das andere, wie z. H. das Hängebad. Musa, der Arzt des Augustus, vertrat ebenfalls die Badtherapie, und behandelte die Bronchitis mit Bilsenkraut, Schierling und Opium. Sein Bruder Euphorbus entdeckte die Pflanze, die seinen Namen trägt; Andromachus, der Arzt des Nero, machte sich durch die Darstellung des berühmten Latwergs Theriak unsterblich, der auch Andromachus, dem König von Pontus, zugeschrieben wird. Dioskorides schrieb umfangreiche medizinische Werke und tat als erster der aromantischen Pflanzen Erwähnung. Gelsus, der hervorragende Redner, war Parteigänger der Quacksalberei und protegierte alle Mittel, diedie Volksmeinung oder die Mode ohne Ueberlegung bevorzugte.

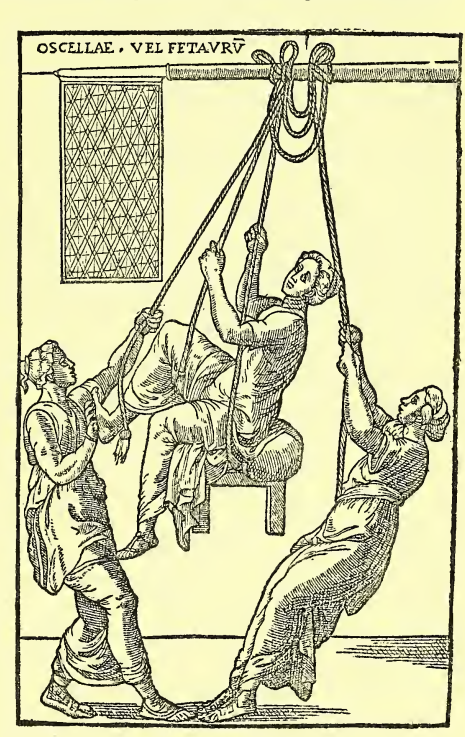
In diesem Augenblicke tauchte Galen auf, dessen Name an Bedeutung an den des Hippokrates heranreicht und der bis ins 17. Jahrhundert der unbestrittene Meister der Heilkunst blieb. Ein wahrhaft enzyklopädistischer Kopf spiegelt sich in ihm seine ganze Epoche, Vorurteile und vernünftgemässe Errungenschaften. Er glaubte an Träume und ihre göttliche Kraft; er verschmähte weder Wahrsagerei noch Astrologie.

Sein ärztliches Rüstzeug ist sehr reichhaltig und brachte die Anwendung vieler Medicamente zu Ehren. Er verordnete Bäder bei Fieber, lobte Diät, Klystiere, Aderlaß, Theriak, harntrei-

bende Kräuter, alle möglichen und erdenklichen Mittel. Auf ihn folgte eine Zeit des Verfalls. Die Medizin nahm in Rom die Formen einer Charlatanerie, einer schamlosen Quacksalberei an, mit ihren Rezepten, ihren lächerlichen Maßnahmen, ihrer Magie und Zauberformeln. Plinius erzählt überzeugend einige Beispiele solcher phantastischer Heilmethoden auf.

* * *

Um sich das ganze Jahr ein gutes Aussehen zu sichern, muss man nach dem Ablegen von Gürtel, Schuhen und Ringen eine Granatapfelblüte mit Daumen und vierten Finger der linken Hand pflücken, mit dem Mittel finger sich die Augen reiben, die Blume schlucken, dabei aber vermeiden, daß sie die Zähne berührt. Der wilde Gladiolus heilte Ulcera und Bubonen; man mußte ihn dazu mit der linken Hand aus der Erde ziehen und dabei die Person und deren Leiden nennen, für welche er angewendet werden sollte. Eine ungerade Zahl von Früchten des Loo.beer in Oel zerdrückt und auf den Kopf gelegt heilten Kopfschmerzen; dasselbe wurde durch einen Kranz von wilden Winden bewirkt. Die Schädelknochen eines Geiers als Amulett, der Genuß eines gekochten Krähenhirns, Halme aus dem Nest der Ga-



Aelteste Versuche einer Mechanotherapie.
(fer. Mercurial 1577.)

belweihe unter das Kopfkissen gelegt, alle diese Mittel gaben die gleichen günstigen Erfolge. Zur Beseitigung der Skrofeln mußte man mit abgewandten Kopf einen Zweig eines Feigenbaumes reißen, ohne gesehen zu werden mit den Zähnen einen Knoten abbeißen und ihn an seinem Halse in ein Stückchen dünnes Leder gewickelt aufhängen, dieselbe Erfolge zeitigte der breitblättrige Siderit mit der linken Hand mit einem Nagel entwurzelt. Die Königskerze ist für Tumoren geeignet : sie mußte aber dem nüchternen Patienten von einem nackten jungen Mädchen gereicht werden, dass folgende Formel zu sprechen hatte : " Apollo gestattet dem Uebel nicht weiterzubestehen, da es so von einer nackten Jungfrau vertrieben wurde. " Furunkel heilte man mit neun Gerstenkörnern, von denen jedes drei mal mit der Linken um das Geschwür gedreht und dann ins Feuer geworfen wurde. Die Zwiebeln verhindern nach Persius die Wassersucht. Will man das " Einschlafen " von Gliedern verhindern, so muß man sich auf die Brust spucken; sobald ein Fremder ein schlafendes Kind ansieht, muß die Amme ausspucken, um Unglück von ihm fernzuhalten. Knochenstücke in den Exkrementen eines Wolfes gefunden heilen Zahnschmerzen; ins Maul eines Froschen zu spucken hat hat die gleiche Wirkung. Der Wolfszahn als Amulett vertrieb das kindliche Erschrecken und die Krämpfe beim Zahnen. Ein Umschlag aus eigenem, frischen Harn und Asche ist wirksam gegen Hundebisse.

Der menschliche Harn wurde übrigens stets als ein besonderes Heilmittel betrachtet. Pheron, der Sohn des Königs Sesostris von Aegypten erblindete. Man versprach seine Heilung, wenn er sich die Augen mit dem Harn einer ihrem Manne treuen Frau wasche. In ganz Aegypten suchte man vergeblich ein Wesen, das diesen Bedingungen entspräche. Selbst die Königin erschien nicht dazu geeignet. Einzig die Gemahlin eines einfachen Gärtners schien geeignet das Heilmittel zu beschaffen. Pheron erhielt sein Augenlicht wieder, heiratete seine Retterin und ließ einige Frauen, deren Lebenswandel ein Hemmniss des gewünschten Erfolges war, verbrennen. Eine auf die Vulva gebrachte Spinne bewirkte das Eintreten ausgebliebener Menstruation. Das bei den Alten sehr geschätzte Seepferdchen verhinderte Fieberfröste. Das rechte Auge des Frosches und der Schlangen heilte Augenleiden. Die Mähnenhaare eines Pferdes jedes mit drei Knoten versehen brachten Bubonen zum Verschwin-

den. Von Schnupfen wurde man befreit, wenn man die Nüstern eines Maulesels küßte; der Stich des Skorpions zog keine Folge nach sich, wenn man die Begebenheit einem Esel erzählte. Als Schlafmittel legte man unter seinen Polster die rechte Flosse eines Seekalbes.

Cato, der gegen die Aerzte einen heftigen Widerwillen hegte, sah ebenso wie Epicharm im Wirsingkohl ein Mittel gegen jedes Uebel; schon der blosse Geruch dieses Gemüses sollte Krankheiten verjagen. Für die Verherrlichung dieser Pflanze erhielt Cato ein Denkmal im Tempel der Gesundheit.

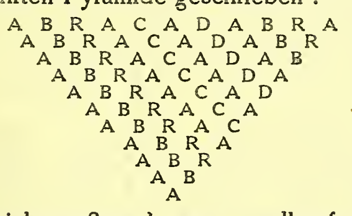
Flechten wurden behandelt, indem man einen moosigen Stein am Ufer eines Baches ausgrub. Man spuckte aus, berührte die Flechte und sprach auf griechisch : " Fliehet, Canthariden, hier ist der wilde Wolf ".

*
* *

" Da die Leute sahen " sagte ein Historiker, " daß die Mittel oft nutzlos waren, hielten sie sich an Alles was sich ihnen bot. Sie glaubten dem ersten besten Betrüger, der sie zum Besten halten wollte ".

Obgleich die angewandten Mittel meist ohne Erfolg blieben genügte es, um sie anzupreisen, daß einzelne Leute glaubten nach ihrer Benützung eine Erleichterung zu verspüren. Es kann selbst wahr sein, daß diese Erleichterung vorhanden war, wenn die Einbildung das ersetzte, was dem Mittel fehlte.

Magie und Hexerei, Zaubersprüche und Formeln waren im dekadenten Rom an der Tagesordnung. Ihr Ruf hielt lange an, hält noch an, und wird nicht leicht auszurotten sein, denn *vulgus vult decipi* Als Beispiel diene die Formel " abracadabra „ die an einem Faden am Halse getragen wurde, in der Form einer verkehrten Pyramide geschrieben :



Diese Vorsichtsmaßregel genügte selbst für die schwersten Krankheiten.

Cato giebt auch die Beschreibung eines Zaubers zur

Behandlung von Frakturen. " Man nehme ein gespaltenes Schilfrohr und lasse es von zwei Personen auf das verletzte Glied halten. Dann beginne man die Zauberformel und spricht : " Heilung dem gebrochenen Gliede : motes, vota, dardardaries, astaries, lattes, oder : huat, anat, pista, sorta ". Man wiederhole dies mit den beiden anderen Personen so lange bis sich die beiden Enden des Rohres wieder vereinigt haben, worauf man den so gebildeten Ring an dem verletzten Gliede welches befestigt, heilt, wenn man bis zur Heilung alle Tage die Formel " huat, anat, huat, pista, sorta " u. s. w. fleißig wiederholt.

Der Anhänger des Galenus, Aetius (5. Jarh. n. Ch.), gibt folgendes Rezept gegen Fremdkörper in der Speiseröhre. Wenn sich ein Körper im Schlund festgesetzt hat und man mit anderen Mitteln keinen Erfolg erzielt hat, veranlaßt man den Patienten, falls es sich um einen Knochen handelt, folgendes zu sagen : Knochen, verlaße den Schlund, wie Jesus Christus den Lazarus das Grab verlassen liess, und wie Jonas den Magen des Walfisches entstieg ", oder man faßt den Schlund an und sagt : " Knochen, ich beschwöre dich bei Blasius dem Märtyrer und Diener Christi, herabzusteigen und zu entweichen. "

Weiter bekräftigt er daß man falls man von einer Biene oder Wespe gestochen wird, auf den Stich ein Eisensiegel legen solle, mit dem Abdruck " des verehrungswürdigen, lebenspendenden Kreuzes Christi. "



Das Frauenbad, *von Hans Sebald Beham.*



Skytische Arzte (*Antike Vase*).

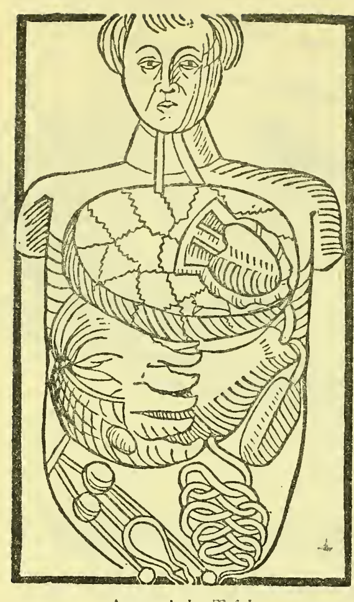
ARABER UND SALERNITANER

Es ist bekannt, daß die Araber eine große Rolle in der Entwicklung der Heilkunst spielten. Sie retteten die Wissenschaft der Griechen vor den Barbaren dadurch, daß sie sie aus dem Syrischen und dann auch aus den Originalen übertrugen.

Es herrschte ein wahrer Wetteifer im Bestreben, die litterarische, philosophische und medizinische Produktion der griechischen Glanzepoche ins Arabische zu übertragen. Vom medizinischen Standpunkt aus kamen die Christen von dieser Zeit an, vom 9. Jahrh. erst in zweiter Linie. Hervorragende Schulen entstanden in Bagdad im 10. und 11. Jahrh., in Cordoba im 12., in Damaskus im 13. Jahrh., ebenso in Kairo und Fez. Sie alle trieben einen veritablen Kult mit Galen; so wie er gefielen sie sich in komplizierten Formeln und führten der Arzneikunde neue Elemente zu.

*
* *

Zu den hervorragendsten arabischen Aerzten zählt Rhazes, mit dem Beinamen der " Experimentator ". Er hinterließ eine


Anatomische Tafel.
(aus Ambroise Paré's Werken).

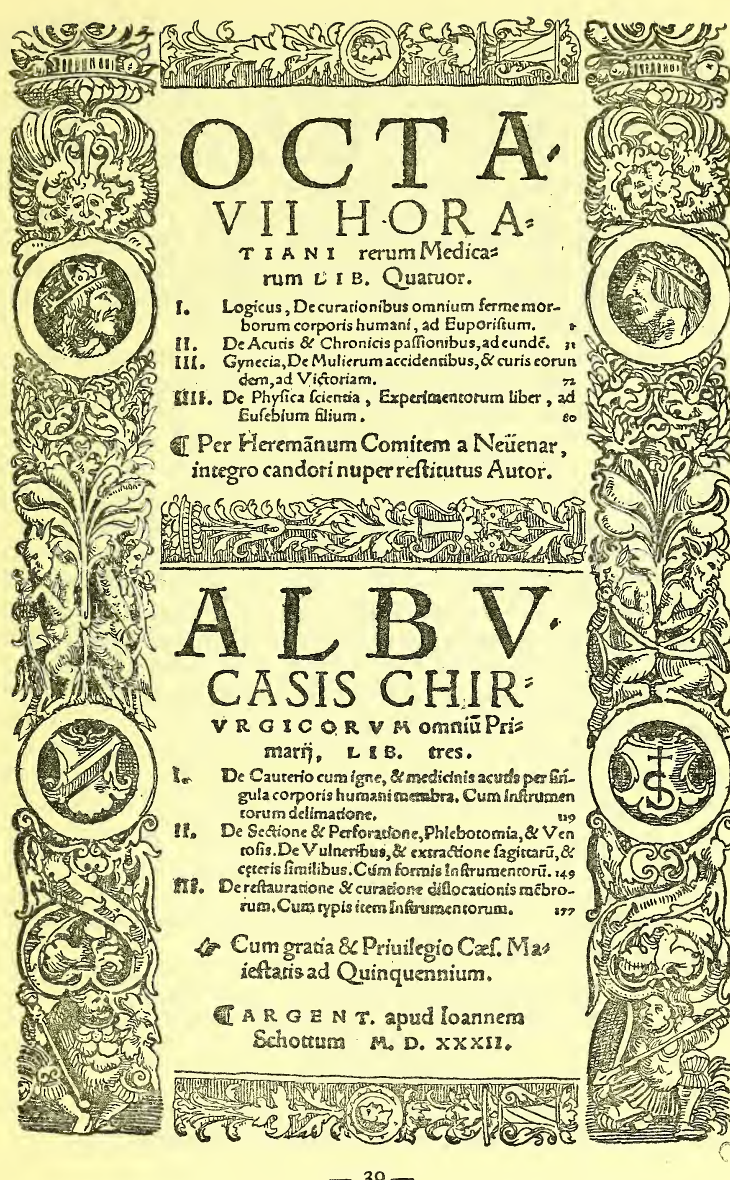
gute Beschreibung der Blattern. Gegen Krätze und Hautkrankheiten gab er Quecksilbersalben, ebenso lehrte er den Gebrauch einiger mineralischer Medikamente wie Borax und Salpeter; er nennt als erster den Alkohol. Wie alle arabischen Aerzte legte er großen Wert auf Harnuntersuchungen. Seine Werke waren ungemein geschätzt. Ludwig XI wollte einmal in ihnen nachlesen und verlangte sie von der medizinischen Fakultät in Paris. Diese gab das wertvolle Werk nur gegen Leistung großer Garantien aus der Hand. Der König mußte als Pfand eine beträchtliche Menge Silber hinterlegen und sich dann durch einen Vertrag verpflichten die entliehenen Werke zurückzustellen; ein Vorgang, der heute wohl kaum stattfinden könnte. Albucasis befaßte sich hauptsächlich mit Chirurgie und mißbrauchte das Ausbrennen.

Avicenna schrieb einen Canon ganz in galenischer Art, der großes Ansehen genoß. Er entdeckte die Tinkturen, die Alkoholate, gebrauchte Gold und Edelsteine, verwarf die kräftigen Purgantia, wendete den Aderlaß an und behandelte die Melancholie, indem er die Patienten auf einer Schaukel schaukeln ließ.

Avenzoar, Araber spanischer Herkunft, suchte die Behandlungsweisen, die er für zu kompliziert hielt zu vereinfachen; auch er wollte von Abführmitteln nichts wissen und ersetzte sie durch Laxativa.

Averrhoes war der Stolz der Schule von Cordoba, das späterhin der Mittelpunkt maurischer Kultur in Europa war.

Im ganzen und grossen hat die arabische Heilkunde, auch wenn sie ganz der Astrologie, Uroskopie und Alchemie ergeben



OCTAVII HORATIANI rerum Medicarum LIB. Quatuor.

I. Logicus, De curationibus omnium ferme morborum corporis humani, ad Euporistum. 1
II. De Acutis & Chronicis passionibus, ad eundẽ. 31
III. Gynecia, De Mulierum accidentibus, & curis eorundem, ad Victoriam. 72
IIII. De Physica scientia, Experimentorum liber, ad Eusebium filium. 80

¶ Per Heremãnum Comitem a Neüenar, integro candori nuper restitutus Autor.

ALBVCASIS CHIRVRGICORVM omniũ Primarij, LIB. tres.

I. De Cauterio cum igne, & medicinis acutis per singula corporis humani membra. Cum Instrumentorum delineatione. 119
II. De Sectione & Perforatione, Phlebotomia, & Ventosis. De Vulneribus, & extractione sagittarũ, & ceteris similibus. Cum formis Instrumentorũ. 149
III. De restauratione & curatione dislocationis mẽbrorum. Cum typis item Instrumentorum. 177

Cum gratia & Priuilegio Cæs. Maiestatis ad Quinquennium.

¶ ARGENT. apud Ioannem Schottum M. D. XXXII.

war, doch der Wissenschaft einen grossen Dienst geleistet, da sie die Bücher und die Kultur der Griechen der Vergessenheit entriß. Sie bereicherte die Therapie um neue Mittel: die Arekanuß, Levkoje, Brustbeere, Moschus, Manna, Zitrone, Muskat-und Brechnuß, Pfeffer, Rhabarber, Sandelholz, Senna, Mutterkorn, Cassia, Tamarinde, Kampher; sie erfand Mittel wie Syrup, Julip, Brustsaft, Tinkturen, Alkoholate; sie lehrte die Verwendung von Mineralstoffen; Chemie und Pharmazie verdanken ihr viel, sie mißbrauchte komplizierte Rezepte und strengte sich an, die übertriebene Anwendung von Abführmitteln und Aderlaß einzuschränken.

Die arabische Heilkunst übte einen wahren und dauernden Einfluß auf die Salerner Schule aus. Aelter als die Schulen von Montpellier, Bologna und Paris war die Salerner Schule eine Stätte wissenschaftlicher Gelehrsamkeit und verdiente die Bezeichnung: *civitas Hippocratia.* Hervorragend im 11. bis 13. Jahrh., begann zu Beginn des 14. Jahrh. ihr Niedergang. Durch ihre Lage an der Straße der Kreuzzüge war sie gleichzeitig mit der Kultur des Ostens und des Westens in Fühlung. Durch diesen ewigen Wechsel von Menschen und Gedanken, wurde sie ein Gemenge aller herrschenden Geistesrichtungen der alten Welt. Anfangs herrschte Empirismus und Aberglaube in der sizilischen Stadt; Reliquien und Heiligtümer bildeten die vorherrschenden therapeutischen Mittel. Nach und nach faßte eine andere Auffassung festen Fuß und die Werke eines Galen und Hippokrates wurden der Inbegriff und die Führer der medizinischen Wissenschaften. In einem kleinen Werk zeichnet Johann von Mailand in leoninischen Versen (deren Ende sich mit der Mitte reimt), die " diätischen Grundsätze der Sarlerner Schule " auf und sicherte dieser Schule unerhörtes Ansehen. Die Grundsätze dieses Gesundheitskodex waren recht angenehm und unsere Hygieniker werden sie auch in Kehrreimen übersetzt zu billigen wissen.

Die reine klare Luft dem Menschen Nutzen schafft;
Doch Sümpfe und Morast sind schlechte Nachbarschaft
Angemessen der Natur
Stets einfach sei die Nahrung nur:
Gute frische Eier, auch der Milch nicht zu vergessen,
Dünner Wein als Trank, kräftige Suppe zum Essen.

L'ESCHOLE
DE
SALERNE,
En vers Burleſques.

Ce qui rend vn malade maigre,
C'eſt quand il ne dort aisément :
L'ortie appaiſe ſon tourment,
Empeſche auſsi qu'il ne vómiſſe
Mieux que ne feroit la regliſſe.
Sa graine iointe auec le miel
Des coliques chaſſe le fiel,
Elle guerit toux enuieillie ,
Et du poulmon chaſſe la lie
Qui le rend froid & langoureux,
Le fait deuenir vigoureux,
L'enſlure du ventre elle abbaiſſe,
Fait meſme que la goute ceſſe.

De Vrticâ.
Ægris dat ſomnum, vomitum quoque tollit & vſum.
Illius ſemen colicis cum melle medetur,
Et tuſſim veterem curat ſi ſæpe bibatur.
Frigus pulmonis pellit, ventriſque tumorem.
Omnibus & morbis ea ſubuenit articulorum.

Der Mäßige stirbt nicht, so sagt der Heilkunst Satz,
Soll lang dein Leben sein, ist Mässigkeit am Platz.
Beim Mahle frommt der Trank, doch nie zu anderer Zeit.
Hast du abends viel getrunken,
Stellt des Morgens Leid sich ein,
Greif von neuem zu der Flasche,
Der beste Arzt wird sie sein.

Benjamin Tudela, ein jüdischer Arzt, schrieb um das Jahr 1165, die Salerner Schule sei die beste unter den Söhnen Esaus. Die Salerner empfahlen Minze gegen Würmer, Malve gegen Verstopfung, Salbei gegen das Zittern der Hände, Alantwurzel gegen Hernien, Kresse gegen Kahlköpfigkeit, Lauch gegen Sterilität der Frauen, Aderlaß gegen Infektionskrankheiten. Ein Chirurg unter ihnen, Roger, führte die Drainage von Wunden mittels, Rindenröhrchen ein.



Ausbrennen von Wunden im Mittelalter.



Ein Saal im " Hôtel-Dieu " in Paris.
(*Holzschnitt aus dem XVI. Jahrh., Brüssler Bibliothek.*)

DIE THERAPIE IM MITTELALTER

Aus der Dunkelheit des Mittelalters leuchtet allein die Schule zu Montpellier. Wie Salerno war auch sie arabischen Ursprungs, wie diese, Stätte ärztlicher Wissenschaft und Tradition, und von überall sammelten sich dort alle jene, die das Studium des Menschen anzog. Araber und Juden kamen, teils um sich selbst zu vervollkommen, teils um sich selbst, als Lehrer aufzuwerfen. Montpellier, *ubi fons est artis physicae* hat hervorragende Mäuner gesehen, deren Name nie verlöschen wird : Nostradamus, Guy de Chauliac, Arnold von Villeneuve, Wilhelm Rondelet, Bernhard von Gordon, den bewunderten und verehrten Franz Rabelais; Jean Astruc, Theophrastus Renaudot, Chirac, Vieussens, Ferrein, Bordeu, Barthez.

Unglücklicherweise trug der Umgang mit den Arabern dazu bei auch die Schule von Montpellier in die Zusammenhanglo-

sigkeit der okkulten Wissenschaften zu drängen, die von der christlichen Welt gehegt wurden. Bernard de Gordon, der seine praktische Medizin " le lys de la medicine " nannte, beleuchtet im IV, Jahrhundert die Geschmacksrichtung eines voreingenommenen Zeitalters, bis zur übernatürlichen, niedrigsten und lächerlichsten Behandlungsweise der Kranken. Als Beispiel zitieren wir das vorgeschlagene und ebenfalls von Paracelsus anempfohlene Mittel gegen Epilepsie : *cum aliquis est in paroxysmo, si aliquis ponat os supra aurem patientis, et dicat ter istos tres versus procul dubio statim surgit :*

Gaspar fert myrrham, thus Melchior, Balthazar aurum
Hec tria qui secum portabit nomina regum,
Solvitur a morbo, Christi pietate, caduco.



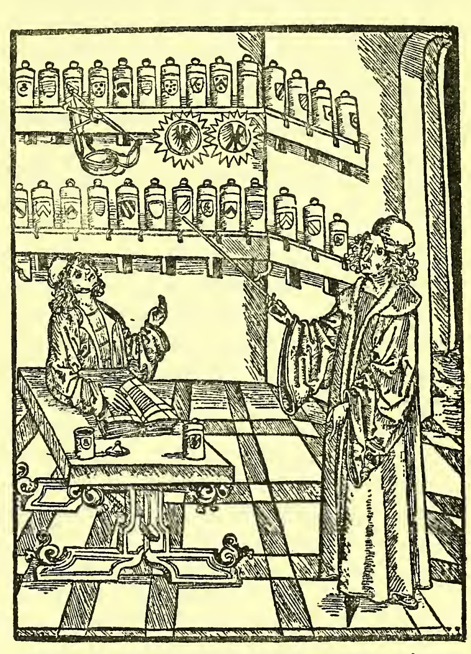
Außerhalb Montpellier zeigt das Mittelalter in der Entwicklung des menschlichen Geistes mehr als Stillstand, einen veritablen Rückschritt, Die griechisch-römische Welt trieb ihre Völker durch ihren Verfall wieder zur Barbarei zurück. Alles was der Geist der Antike in den verschiedenen sozialen und intellektuellen Wirkungskreisen gefunden hatte, all diese Kultur, die man durch Jahrhunderte mit vielleicht etwas übertriebenen Gefühlen bewunderte, alles das verschwand aus dem Gedächtnis und dem Denken der Menschen. Tiefe Nacht umhüllte mit dichtem Schleier jede Intelligenz, nur Kraft und Brutalität herrschten vor. Und merkwürdigerweise, wie zu den mythologischen Zeiten waren es die Geistlichen, die allein Hüter und Spender der ehemaligen Kultur wurden. Das geistige Leben war in die Klöster verbannt; die Mönche, vor allem die Benediktiner, beschäftigten sich mit Abschrift der Dokumente der Wissenschaft und Litteratur, die dem langsamen Verderben durch die Jahre und dem schnelleren und erbarmungslosen, durch Menschenhand, entgangen waren.

In VI. Jahrhundert war es die Aufgabe der Brüder vom hl. Bernhard Abschriften von Manuskripten anzufertigen; sie widmeten sich, wie die Uebersetzer aus Bagdad diesem Werke mit einem Fleiß, der sie berühmt machte und für den wir ihnen unendlichen Dank schulden. Im VIII. Jahrhundert sieht man mit

Alkuin, dem Mitarbeiter Karl des Großen, die Zahl dieser Kopisten noch vermehrt. Die Stellung der weltlichen, sowie der Ordensgeistlichkeit, die durch ihr Wissen die Volksmassen, Adel und Bürger beherschte, zog notwendigerweise auch die Ausübung der Heilkunst nach sich. Zur Zeit der griechischen Heroën wurde die Heilkunst in den Aeskulaptempeln oder deren Vorhallen ausgeübt: später nahmen die arabischen Medizinschulen die Moscheen für sich in Anspruch. Am Beginn unserer Kulturepoche fand die Heilkunst einen Zufluchtsort in den christlichen Heiligtümern. Das Leben der Völker ist ein ständiger Beginn von Neuem. Die Kirche feuerte in diesen dunkeln Zeiten ihre Priester an den Kranken Hilfe zu bringen. In der Bibel heißt es : *Honora modicum propter necessitatem; etenim illum creavit Altissimus.*

War nicht auch Christus ein grosser Heilbringer? Und die Wunder der Heiligen und ihrer Reliquien berichten meist von plötzlicher Heilung durch ihre mächtige Fürsprache.

Die in dem Kloster erschaffene Heilkunde blieb lange Zeit der Geistlichkeit vorbehalten. Fast alle Aerzte waren Mönche, wie Obizon, der Arzt Ludwig VI, des Dicken, wie Pierre Lombard, der Arzt Ludwig VII, wie Rogord am Hofe Philipp-August, aus dem Kloster St. Denis. Man konsultierte sie im Kloster und nannte sie daher " ärztliche



Galienus der groß artzet spricht in primo simplicium formacorum das es nit müglichen sy zu samen zu setzen ain nutzbarliche vmischunge / es sy plaster

Galien trägt über die einfachen Mittel vor.
(*Deutscher Holzchnitt, XVI. Jahrh.*)

Klausner". Ein Historiker erzählt: "Ich sah Meister Tacquet, der 3 Nägel anbrachte. Am ersten hingen die Rezepte für Rosenwaser und Diacarthanum; am zweiten die Vorschrift für den Aderlaß, am dritten für Klystiere.

***

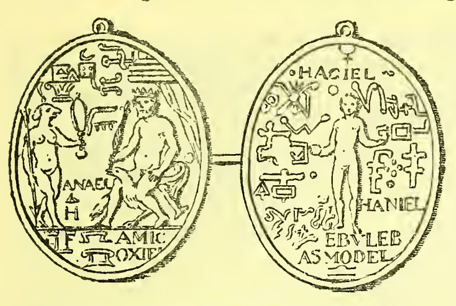
In diesen fernen Zeiten war die Astrologie an der Tagesordnung, und das Bedürfnis die Sterne nach den Geheimnissen der menschlichen Bestimmungen zu befragen hielt lange an. Chilon, einer der sieben Weisen Griechenlands, gab den Anstoß zu dieser Kunst. Er behauptete am Himmel den Keim und Ursprung der verschiedenen Temperamente entdeckt zu haben. Die Römer übernahmen von den Arabern diese Anschauungen, die von diesen studiert und vervollkommnet waren.

Die Sonne stellt den Kopf, das Herz, das Mark, das rechte Auge dar; Merkur, Zunge, Hände und Nervensystem; Saturn herrscht über Leber, Milz und rechtes Ohr; Jupiter über Nabelgegend, Darm und Brust; Speisesäfte, Blut und Nase gehören Mars; Venus ist Gebieterin über Schlafgemach, einen guten Tisch und Wohlbeleibtheit; der Mond bevorzugt linkes Auge und Ohr, Lunge und Magen. Der Kopf hat sieben Löcher und entspricht so den sieben Planeten. Saturn und Jupiter entsprechen die beiden Ohren, Mars und Venus die Nasenflügel, Sonne und Mond die Augen, Merkur begnügt sich mit dem Munde.

Im Zeitalter der Renaissance zog Maria von Medicis eine grosse Zahl Astrologen aus aller Herren Länder an den französischen Hof. Einer derselben wahrsagte dem Papste Paul III. und erhielt dafür das Bistum Civitta-Duccale; die Kardinäle von Ailly und Cusa arbeiteten an dem Horoskop Christi. La Rivière, der Arzt Heinrich IV, stellte dem Dauphin das Horoskop. Der Astrologe Mazarius J. B. Morin erhielt eine Pension von 2000 Franken. Voltaire wurde im XVIII. Jahrhundert von den Astrologen sein Tod im zweiunddreißigten Lebensjahr vorausgesagt. Er erzählt darüber im Jahr 1757: "Ich hatte noch die Bosheit sie um mein dreißigstes Jahr zu täuschen, wofür ich sie noch sehr um Entschuldigung bitte." Lorta, ein ebenso geschickter, als naiver Forscher, brachte das System der Bezeichnung der Pflanzen zur Beliebtheit, vermöge dessen man feststellen konnte, wie Gott den Pflanzen die Zeichen verliehen habe, je nach dem

Teil des Körpers dem sie Heilung zu bringen vermögen; das Vergissmeinnicht, das seinen Stengel in Form des Skorpionschwanzes entfaltet, ist gegen Stiche desselben anwendbar, u.s.w.

Im übrigen war dies die Blüte niedrigster Empirie, abgesehen vom "Grand Albert", einem auf okkultistischer Grundlage basierendem Rezeptbuch, das geheim noch vor wenigen Jahren auf dem Lande verkauft wurde. Zu dieser Zeit entstand die phantastischste Therapie, auf lächerlichen Einbildungen begründet.



Talisman aus dem Besitze Katharinas v. Medici.

Auch die folgenden Jahrhunderte überlebte sie, und noch heute kann man Spuren davon verfolgen auf wunderbares und unbegreifliches gestützt.

Man vermeidet Flohstiche durch den Ausruf : " Och, och, och ! " Um sich vor Raserei zu schützen muss man einen Apfel essen mit der Inschrift : *izioni, kirioni, ezzeza, knies, fez, hax, lax, max, Deux adimax.*

Um einen Kropf zu heilen, muss man ihn von einer Totenhand berühren lassen; durch dasselbe Verfahren beseitigt man Skrofeln; die Zahncaries bleibt vor einem Zahn eines Toten stehen, und der Leichenmoder beseitigt die Epistaxis. Zur Belebung der Schlaflosigkeit empfiehlt Gilbert d'Angleterre ein Mutterschwein an das Bett des Kranken zu binden. Leidet man an Einschlafen der Glieder, muß man mit einem mit Speichel benetzten Finger der Linken das Kreuz über das erstarrte Glied machen. Durch Kitzeln der Fußohle hielt man das Niesen auf, mit geweihtem Wasser wurden Furunkel geheilt. Gab man vor die Tür des Nachbarn des Nachts Zwiebeln, so überträgt man diese Krankheilt auf ihn. Steckt man in die Tasche eines Fiebernden ohne sein Vorwissen einen Frosch, so geht die Temperatur herunter; Verbrennen des Jochs der Rinder verlängert den Todeskampf der Greise. Die Schönheit des vierten Buches der *Ilias*, läßt die schwersten Leiden vergessen; man muß im Verlaufe eines viertägigen Fiebers das Buch unter den Kopf legen. Wenn

ein Elentier einen Anfall von Epilepsie hat, nimmt es den linken Fuß von rückwärts zum Ohr; daraus folgt, daß der Nagel dieses Fußes die Heilung aller konvulsivischen Erkrankungen bewirke, welche Eigenschaft auch vom Horn des Einhorns geteilt wird.

" Ein Engländer verbarg zwischen Hemd und Leib ein " Säckchen mit Safran, um dem Zòll zu entgehen, auch hatte er " durch diese Maßregel nicht wie die andern, die auf dem " Schiffe waren, unter der Seekrankheit zu leiden. "

Ebenso erleichtert ein Aufguß von Ysop die Abstoßung eines toten Foetus, ersetzt der Rosmarin die Geburtszange und verhindert die Rinde des Granatbaumes auf den Leib gelegt puerperale Hämorrhagien. Satyrion und Mandragorat sind den Sinnesgenuß reizende Mittel, Malve und Kopfsalat haben die entgegengesetzten Eigenschaften, während die Distel bei der Orchitis Wunder leistet. Traube, Brustbeere und Pflaume werden bei Lungenaffektionen benutzt. Der Wein aus " Ochsenzunge ", Niesswurz und Gurkenschnitten beruhigt Rasende; ist aber der Teufel im Spiel, so muß man seine Zuflucht zu Beschwörungen nehmen. Petersiliensamen heilt schnell Kahlköpfigkeit. Ginster, Quecke und Wacholder gibt man, da sie die Harnentleerung erleichtern, bei Oedem, Bauch- und Hautwassersucht, Leberaffektionen, auf Hämorroiden breitet man ein Tabakblatt aus. In Agonie liegende läßt man Zimmt nehmen, Herzkranke Melissenwasser, Fettleibige Pastillen aus Kirschkernen, gegen Blasengries werden Pastinakensamen verordnet.

Tiere und tierische Produkte sind in Ueberfluß in der mittelalterlichen Therapie zu finden. Noch heute soll eine Taube lebend in zwei Teile geschnitten und noch blutend auf den Kopf eines an Meningitis Erkrankten gelegt, als letzte Hoffnung angesehen werden. Gegen Verengungen der Harnröhre benützte man einen Asselspiritus, Karpfengalle, Bienen oder eine Wanze, die man in die Harnröhre gab: die an Harnfluß Leidenden hatten dagegen die Wahl zwischen dem Genuss eines Hasenhirnes, Igel, Mäuse, oder Schneckenpulvers, des Magens eines Hahns, dem Glied eines Ebers, oder der Vulva eines Schweines. Eine lebende Schleie mit dem Kopf nach oben auf den Nabel gelegt, läßt den Leib abschwellen; ein junger Hund ist imstande den Magen in Ordnung zu bringen, wenn man ihn auf denselben setzt. Gibt man in den After Speck, so streben diesem

Eine Klinik im XV. Jahrhundert.

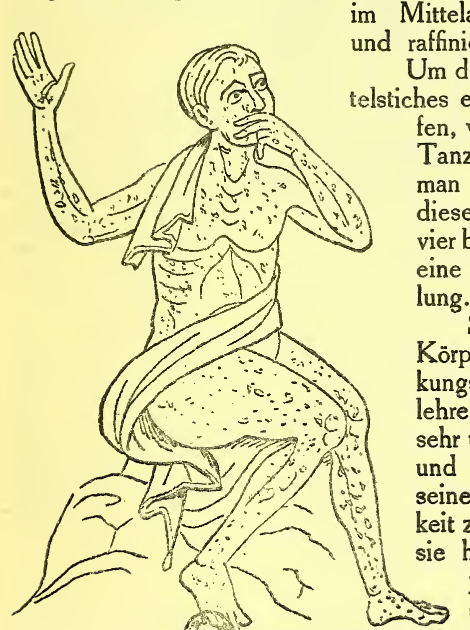
(Nach einer zeitgenössischen Miniatur).

Herausgegeben von " Pipérazine Midy " *Devambez, Paris.*



die Würmer zu. Gegen Vergiftungen durch Schwämme ist Kauen von Hühnermist unübertrefflich, Kuharn heilt Flechten, Pferdemist die Brustfellentzündung, Hundekot die Diarrhoen; Mist vom Schwein oder Esel bringt Nasenbluten zum Stillstand; ein Pflaster von Kuhfladen Koliken; Gänsekot heilt Gelbsucht und Schwindelanfälle. Anwendung von Ziegenmist veranlaßt Harn-, Schafmist Darmentleerung.

Hält man gesalzenen Speck zwischen seinen Fingern, so hört Wechselfieber auf; das Seepferdchen ist im stande einen von Krämpfen und Hämorroiden, die Weinbergschnecke von Bronchitis zu befreien, Moschus hat tonische und den Sinnesgenuß reizende Eigenschaften. Zur Heilung eines Nagelgeschwüres muß man den betreffenden Finger ins Ohr einer Katze stecken. Die Kröten hatten eine mannigfache Art der Verwendung; diese unglücklichen Tiere mit den schönen Augen erlitten im Mittelalter die grausamsten und raffiniertesten Qualen.



Der Syphilitiker.

Um die Folgen eines Tarantelstiches erfolgreich zu bekämpfen, wurde der Kranke zum Tanze genötigt, während man dazu Musik spielte; diese Behandlung dauerte vier bis fün Tage und erfuhr eine alljährliche Wiederholung.

Selbst der menschliche Körper trat in den Wirkungskreis der Heilmittellehre. Als Ludwig VII. sehr unter Kraftlosigkeit litt und die Aerzte dies auf seine strenge Enthaltsamkeit zurückführten, brachten sie heimlich ein schönes junges Mädchen an sein Bett; doch der König wies sie mit sittlicher Entrüstung zurück.

Das vij capitel dis fierden tractates würt dich leren so ein mensch slangē oder and' würm des glychen würm in dem lybe hat on schaden von dem menschen zü bringen



Im XVI. Jahrh. angewandte Prozedur
zur Entfernung eines zufällig verschluckten Wurmes.
(Deutscher Holzschnitt.)

Menstruationen von Jungfrauen und Balsam von Fleisch Gehenkter sind Gichtmittel. Langezeit war auch menschliches Fett ein schwunghafter Handelsartikel; Bediente und Knechte der Amphitheater lieferten dieses Produkt. Mumien, Mumienpulver und Mumienöl wurden im Ueberfluß angewendet; doch da nicht immer ägyptische Mumien zur Verfügung standen, so ersetzten sie ingeniöse Kaufleute durch bituminöse Präparate. Pulver aus Totenschädeln, menschliche Knochen, Haare, Abfälle von Nägeln, Ohrenschmalz, Frauenmilch, Speichel dienten zur Herstellung von Allheilmitteln. Der Harn stellte ebenfalls ein für alles verwendbares Mittel dar, das als Gurgelwasser, Einlauf, Getränk, zum Waschen für Frostbeulen und Wunden verordnet wurde. Auch Exkremente des Menschen fanden ihre Verwendung, unter der duftigen Bezeichnung " soufre occidental „ als, Digestivum, Maturativum und weichmachendes Mittel sie heilen Wunden, Podagra, schützen vor Pest u.s.w. und sind ein leicht selbst auf der Reise; zu beschaffendes Mittel.

*
* *

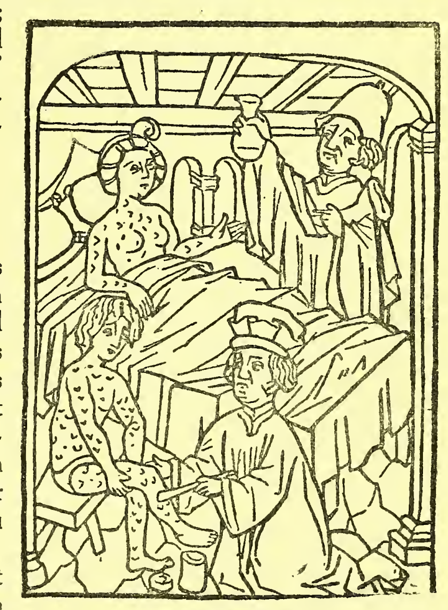
Die Suche nach dem Stein des Weisen, der das Ziel aller alchymistischen Experimente war, zeitigte die Entdeckung und Verwendung der Metalle und ihrer Salze.

Man stellte Goldtinktur durch Auflösen der alten Doppeldukaten in einer Mischung über gelindem Feuer her, die aus Steinsalz, Oel, Branntwein, u.s.w. bestand, sie diente als Lepramittel sowie gegen unheilbare Krankheiten.

Gegen Koliken bei Darmverschlingungen gab man entweder metallisches Quecksilber oder Schrotkörner: auch wurde der Patient auf einem Wagen in scharfem Tempo über schlechte Wege geführt; oder man blies ihm mittelst eines Blasebalges Luft in den After.

Eisenhältiges Wasser fand gegen Anämie Verwendung, eine Behandlungsweise, die wie andere heute noch besteht. Bei der Herstellung von Salben fanden Blei-Kupfer-Quecksilber. und Zinksalze weitgehende Verwendung; alles in allem war da gar nichts unnatürliches dabei.

Natürlich waren auch die Edelsteine infolge ihrer Seltenheit, ihrer Abstammung und alter Vorurteile als ganz besondere Heilmittel angesehen. Diamant, Topas, Chrysolit waren Mittel gegen Leberleiden; während der Smaragd die "vertu erective" besaß, die Korallen hielten Samenfluss auf, heilten Migräne, u.s.w.



Luesbehandlung.
(Nach einem Holzschnitt aus dem XV. Jahrh.)

***

Wir haben uns etwas länger bei diesen Mitteln aufgehalten, weil sich diese Früchte des Empirismus und des Aberglaubens noch weit über das Mittelalter behaupteten, viele noch heute bestehen, und wir nicht mehr auf sie zu sprechen kommen.

In diesem Wust von Vorschriften, von denen wir viele sowie

auch den Heilkult der Heiligtümer, Reliquien, Grabsteine, Altäre Quellen und Bäume fortgelassen haben, nimmt man wahr, daß diejenigen, deren wir uns noch heute, mit unseren wissenschaftlichen Errungenschaften bedienen, einzelne ins Gebiet der Opotherapie, der Psychotherapie, andere zur Abstoßung toxisch wirkender Produkte, zu den Cardio-pulmonären Medikamente, u. s. w., gehören.

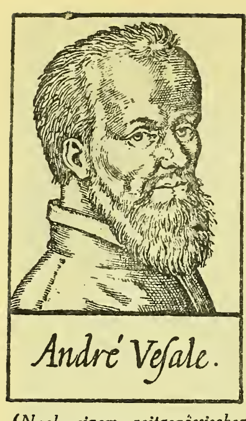
Der Empirismus des Mittelalters hat ebenso wie der griechisch-arabische eine vernünftige Interpretation wohl beobachteter Tatsachen vorbereitet und ein fruchtbares Feld für die experimentelle Pathologie und Therapie eröffnet.



Andrea del Sarto : Das Hospital Saint-Mathieu.
(*Museum in Florenz.*)

DIE THERAPIE IM RENAISSANCEZEITALTER

Eine völlige Umwälzung trat in der Renaissance ein; ein freierer Wind rüttelte die Geister aus ihrer Betäubung und mit dem Erbe des Mittelalters wollte man tabula rasa machen. Jeder Weitblickende begriff, daß fast sechs Jahrhunderte verloren gegangen waren, daß der Fortschritt in dem Zurückkommen auf Altes und auf Traditionen beruhte, die schon vor der Invasion der Barbaren und vor dem Evangelium bestanden hatten. Eine drängende Reiselust, eine unbezwingliche Sucht nach Unbekanntem, ein ausgesprochenes Bedürfnis, sich der Kritik zu unterwerfen und kritiklos keine Ansichten anzunehmen, ein starkes Verlangen sich gegen alle Autoritäten, die das Denken knechteten, aufzulehnen, alles das trug zur Beschleunigung dieser Entwickelung bei. Die Entdeckungsfahrt Christoph Columbus' zeigte, daß man kaum die Hälfte der Erde kannte; und die kühnen Seefahrer mit ihren Weltumseglungen brachten neue Ideen in den Köpfen hervor und mit ihnen den allen großen Entdeckungen eigenen



(*Nach einem zeitgenössischen Kupfer.*)

im größten Rausche klar; und er fuhr fort, die transzendentsten Fragen der Medizin zu behandeln, und überhäufte alle die ihm Mißtrauen einflößten mit den hochfahrendsten, bilderreischsten, Schmähungen. Bei seiner Ernennung zum Lehrer der Medizin in Basel verbrannte er öffentlich vor der Menge. die ihn zu hören zusammengekommeu war, die Werke Galens und Avicennas, wie Luther zehn Jahre vorher am Platze in Wittenberg Bulle und Dekret in Feuer geworfen hatte. Er behauptete, die Schnürsenkel seiner Schuhe wüßten mehr als diesen zwei große Männer. Ihm diente allein die durch das Studium des Menschen erworbene Erfahrung und nicht Bücherweisheit; er betonte die Ueberlegenheit der chemischen Medikamente und trat gegen die Verwendung von Vegetabilien auf. Er konnte besser als seine Vorgänger Pflanzenextrakte, eisenhaltige Tinkturen, schwefelhaltige Composita herstellen; er entdeckte den Opiumextrakt, Opodeldokbalsam, benutzte Quecksilber- und Bleisalze, Arsenik, Zink- und Kupferverbindungen; auch waren ihm Salzsäure und Alaun bekannt. Vor allem lobte er die " edle sehr kostbare und göttliche Essenz der Antimonblüte, die alle Leiden heilt ". Unglücklicherweise ergab er sich dem scholastischen Mystizismus und Kabbalistik. Sein Verdienst besteht in der Erschütterung der mittelalterlichen Heilkunde. Auch war er nicht von eigenartigen Theorien frei. " Der Grund der Heilkunde ", sagte er, " ist darin gefunden, wenn man für jedes Organ das Mittel bestimmt, das seinem anatomischen Bau entspricht " Die Zitrone ist herzförmig, folglich ist sie Herzkranken nützlich; die Kerne des Granatapfels ähneln den Zähnen, *ergo* sind sie gut für sie, u. s. w. Er verurteilte das Purgieren, da es dem Körper förderliche Produkte entziehe, den gefährlichen Aderlaß und Einläufe als grobe, des Arztes unwürdige Manipulationen. Im ganzen erhob er sich gegen alle herrschenden Ideen.

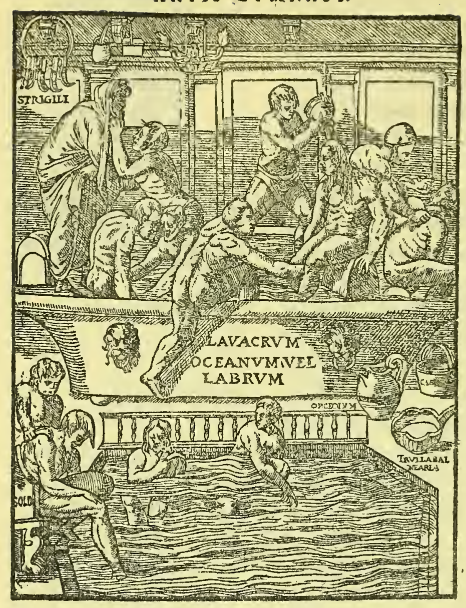
Neben Fernel, Vésale, Faloppe, Eustache, die alle mehr als Anatomen bekannt sind, sehen wir die Person Ambroise Parés',

eines ebenso tüchtigen Chirurgen als klugen Arztes. Von geringer Abkunft, aus einer kleinen Barbierstube, wo er Lehrling war, stieg er bis zum berühmtesten Arzte der Renaissance. Sein ebenso edles wie dem Nutzen der Allgemeinheit gewidmetes Leben ist zu bekannt, um dabei zu verweilen. Jeder kennt seinen Kampf mit der zänkischen Fakultät von Paris. Sie warf ihm die Unkenntnis des Lateinischen vor und war eifersüchtig auf die Gunst, die er beim Hofe und beim König genoß. Er wäre kein Kind seiner Zeit gewesen, hätte er sich nicht deren Irrtümer und Vorurteile zu eigen gemacht. Er glaubte an den Basilisk, dessen Blick allein zu töten vermag, und dem seinerseits der Atem des Wiesels tödlich wird. Er läßt zwar die Tempel; Zauberer und Drachen gelten; trotzdem wendet er sich gegen die Charlatanerie " Bader und Apotheker öffnen oft durch ihre Unerfahrenheit den Zugang zum Himmel ". Das Horn des Einhorns scheint ihm sehr empfehlungswert. Auch ist er vom Heilwert des Antimons überzeugt; aber er wagt es nicht, aus Furcht sich bloßzustellen, dies unumwunden zu gestehen. "Einige empfehlen warm das Antimon, mit Berufung auf verschiedene Versuche, die sie gesehen haben. Trotzdem will ich davon absehen, hier etwas darüber zu schreiben, weil seine Anwendung von den Herren der medizinischen Fakultät mißbilligt wird." Es liegt darin viel feine Ironie. Er propagiert eine eigene Bubonenbehandlung. " Man nehme eine Legehenne, deren Kloake weiter geöffnet ist, rupft sie, steckt ihr zwei oder drei Salzkörner tief herein, damit die Oeffnung durch die Reizwirkung des Salzes auf den Mastdarm stets offen bleibt, hält ihr den hinteren Teil über der Beule oder dem Furunkel, wobei man ihr ab und zu den Schnabel zudrückt, damit sie so das Gift lebhafter anzieht. Diese Saugwirkung der Kloake einer Henne extrahiert das genannte Gift viel stärker als der Schröpfkropf ".



(Nach einem zeitgenössischen Kupfer.)

Wenn auch der Beruf der Aerzte nicht immer unterhaltend war, wie man es aus einem Befehl Heinrichs II. hervorgeht, durch den man ihnen das Kosten der Exkremente ihrer Patienten



Das Schwimmbad im Gymnase.
(L'art de la Gymnastique, 1577.)

vorschrieb und ihnen befahl " sich auch jeder andern Sorgfalt zu befleißigen ", so gab es ihrer doch genug Spaßvögel, wie Marc Miron, der Arzt Heinrichs III. Unser alte Kollege hatte gewisse hohe Herren des Hofes in geheimen Krankheiten behandelt und konnte leider nicht ihren hervorragenden Eifer, mit dem sie ihn bezahlten, loben. Um sich zu rächen, veröffentlichte er seine Beobachtungen mit sämmtlichen Namen und Details, was ihm seine Verbannung vom Hofe, 1588, eintrug. Ein anderer — und dieser hat in den letzten Jahren einen Nachahmer in der Person eines Pariser Apothekers gefunden — ein anderer, sagt Palissy, gab vor, die Krankheiten einzig und allein aus der Harnbeobachtung beurteilen zu können. Man brachte ihm denselben in Flaschen; aber er hatte in seinem Hause ein ganzes System von geschickter Spionage organisiert, um seine Klienten zu prellen, und ließ diese so lange antichambrieren, bis sie seinen Helfern alle nötigen Angaben geliefert hatten, um den gewissenslosen Arzt zu informieren. Mit diesem Spiel erwarb er ein nettes Vermögen.

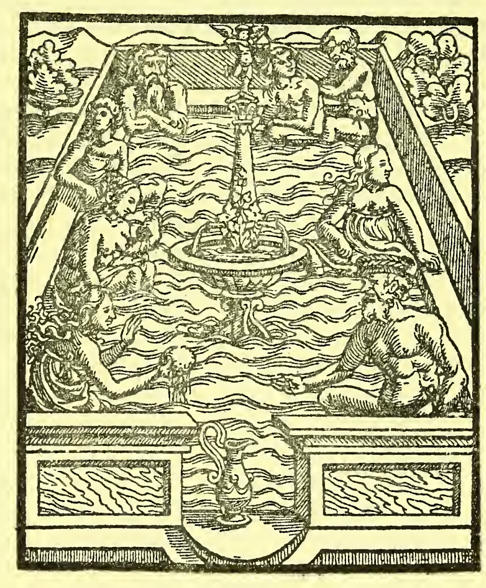
*
* *

Man fuhr fort, extravagante Heilmethoden zu benutzen, wie z. B. der berüchtigte " Goldbouillon ", erhalten durch Einführung eines Goldstückes in ein Huhn, das gekocht und als Suppe

hervorragende Eigenschaften aufwies. Für die Gicht empfahl man zu erbrechen, nachdem man zuvor übermäßig gegessen, und nachher einen Absud von Ginster in Essig zu trinken.

Neue Mittel fanden ihre Aufnahme in der Medizin, und hierin liegt die Orginalität der vorliegenden Periode. Man bediente sich der Harze, Balsame und Terpentin für die Gonnorrhoe, " wie es gewöhnlich die Zuhälter und Hurentreiber benutzten "; ferner, des Kampfers, als Antiaphrodisiakum. Rabelais befürwortete in diesem Falle eine andere Methode und sagt daß die fleischliche Gier durch fünf Mitteln eingeschränkt wird. Erstens durch maßlosen Weingenuß; zweitens durch gewisse Drogen und Pflanzen, wie Weide, Tamarinde, Mandragorawurzel, Schierling, Nilpferdhaut; drittens durch fleißige Arbeit; viertens durch eifriges Studium, und fünftens durch geschlechtlichen Verkehr.

Als Mittel gegen Seekrankheit empfiehlt der geistreiche Erzähler, vor der Einschiffung gut zu essen und zu trinken. Um einzuschlafen, genügt es, sieben Bußpsalmen zu lesen; beim dritten Vers überfällt einen unwiderstehlich der Schlaf. Man benützt ferner Opium, Mohn, Nachtschatten, Bilsenkraut ; die Chemie liefert Realgar, Auripigment, Quecksilber, Zinn, Eisenextrakt, Gold und Silberfeile " nützlich und günstig für alle Krankheiten ", ungelöschten Kalk zum cauterisieren, Schwefel für die Lunge.



Das Bad in Plombières.
Holzschnitt von Huggelin (Mühlhausen 1559).

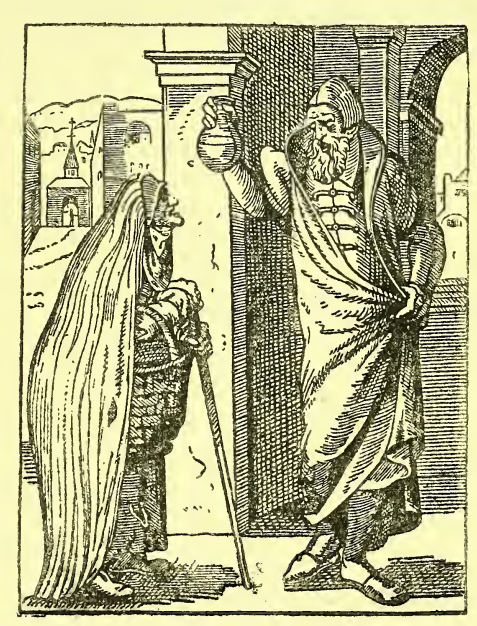
Albucasis schreibt : " Unterhaltung und Wiederherstellung der Funktion eines Organes wird durch ein gleiches Organ herbeigeführt, denn jeder Körper und jeder Teil desselben hat seine spezifischen Eigenschaften. Man verwendet demnach Hammel- und Fuchshoden, sowie Eselssperma gegen Impotenz, die Lunge eines Fuches für die Lunge, das Hirn eines Spatzen für Rasende; Vipernpastillen als Gegengift; ferner den Frosch, der einen Bestandteil des „ Pflasters des Vigo " bildet. Die Stirn eines gesunden Kopfes gegen die Stirn eines Blödsinnigen gedrückt, übt große Wirkung auf dessen Kräftigung. Purgieren, Aderlaß und Einlauf sind stets beliebt und werden gehandhabt. Man gibt sogar Klystiere mit Weihwasser, um den Folgen der Unzucht zu entgehen. Paré bedient sich des Fettes kleiner Hunde " fameux secret ", roher, gestoßener Zwiebeln, für Brandwunden des Bezoar.

Das gesuchetste Heilmittel war der berühmte Theriak, dessen Ruf achtzehnhundert Jahre dauerte, und der erst jetzt aus dem Kodex verschwunden ist. "Es ist", sagt Avicenna, " das hervorragendste aller künstlichen Heilmittel und infolge seiner mannigfachen Eigenschaften das beste unter ihnen. " Das Meisterwerk des Empirismus wird er von Bordeu genannt. Seine Geschichte wird fast überall erzählt. Man weiß, daß es ungefähr zwanzig Substanzen enthielt, daß Vipernfleisch als Hauptbestandteil angenommen wurde, seine Darstellung von Venedig monopolisiert war und diese feierlich vor sich ging. Renan erzählt in seiner Antrittsrede in der Académie française, wo er seinen Vorgänger Claude Bernard feierte, folgende hübsche Anekdote : " Bernard verlor frühzeitig seinen Vater; seine ersten Lebensjahre erfüllte, wie die Jugend fast aller großen Männer, die Verehrung seiner Mutter, die er liebte und von der er angebetet wurde. Da er ein guter Schüler war, wählte ihn der Pfarrer zum Chorknaben und gab ihm Lateinunterricht. Er setzte seine Studien im Kolleg zu Villefranche fort, das unter geistlicher Leitung stand, und da die Lage seiner Familie ihm keine Musezeit ermöglichte, kam er bald nach Lyon, wo er bei einem Apotheker der Vorstadt Vaise eine Stellung fand, die ihm Nahrung und Wohnung bot. Diese Apotheke bediente die nahe Tierarzneischule, und Bernard trug die Medikamente zu den kranken Tieren. Bereits damals beobachtete er aufmerksam alles, was er sah, und es steckte in " Herrn Claude ", wie ihn sein Chef nannte, manches, was

diesen überraschte. Besonders verstanden sie sich in Bezug auf den Theriak nicht. Jedesmal, wenn Bernard dem Apotheker verdorbene Produkte brachte, sagte ihm dieser würdige Mann : " Heben sie das für Theriak auf, es wird für die Theriakbereitung gut sein. " So entstanden bei unserem Kollegen die ersten Zweifel über die Wirksamkeit der Heilkunst. Diese infekte Droge, die aus allem möglichen verdorbenen Material hergestellt wurde und trotzdem Heilwirkungen aufwies, verursachte ihm großes Erstaunen.

*
* *

Die Renaissance setzte neue Ideen in die Welt, sie brachte auch die Syphilis, an Stelle des wissenschaftlichen Ausdrucks, auch Lustseuche gennant, wie das XVI. Jahrhundert, es überhaupt liebte, Ernstes zu umschreiben. " Diese Krankheit ", schreibt der erhabene Montesquieu, " war unseren Vätern unbekannt, kam aus der neuen Welt nach Europa und griff die Natur des Menschen an der Wurzel des Lebens und der Wollust an. " Sicherlich hatte man hisher niemals dieses Krankheitsbild beobachtet. Das Altertum kannte jedenfalls dieses Uebel nicht, das die Franzosen die napolitanische, die Neapolitaner die Franzosenkrankheit nannten. " Ich betrachte ", sagte Voltaire, " das Schweigen der Aerzte und Poeten als gleichschlagenden Beweis dafür. Die ersteren, um bei

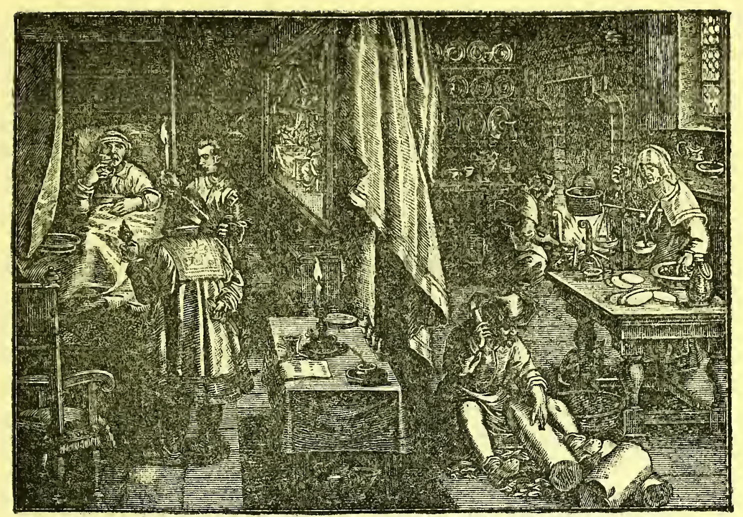


Arzt im 16. Jahrhundert.
(*Stich von J. Amman.*)

Hippokrates anzufangen, hätten es nicht unterlassen, uns ein Bild dieser Krankheit zu geben, sie zu charakterisieren, sie zu benennen und ein Mittel für sie zu suchen. Die Dichter, dagegen, die ebenso sarkastisch wie die Aerzte fleißig sind, sprechen in ihren Satiren von der Gonnorhoe, von Schanker, von allen ihren Symptomen und Folgen. Man findet nicht einen einzigen Vers von Horaz, Martial, Catull, Juvenal, der den geringsten Bezug auf die Syphilis hätte, während sie mit breiter Ausführlichkeit alle Folgen der Ausschweifung besingen." — "Die Unglücklichen, die damit behaftet waren," erzählt ein Historiker, "waren dem Siechtum überlassen und fanden in der Behandlung nur eine Verschlimmerung ihres Uebels."

Fernel hatte sich für Quecksilber ausgesprochen; Hery der Arzt der italienischen Truppen unter Franz I. studierte die Syphilis und ihre Behandlung mit besonderem Eifer. Er folgerte, daß allein das Quecksilber ein Spezifikum darstelle. "Man sagt, daß er einmal beim Besuch der Kirche zu St. Denis zuerst das Grabmal Karls VIII. sehen wollte. Nachdem er eine zeitlang in düsterem Schweigen vor dem Monument gestanden hatte, fiel er wie vor einem Heiligtum auf die Knie; dieser Anfall von Religiosität erstaunte seine Umgebung; sie dachten, daß er Karl VIII. dieselbe Verehrung zolle wie den Heiligen. Ein Geistlicher glaubte diesem einfachen und gläubigen Manne seinen Irrtum benehmen zu müssen. "Nein," antwortete Hery, "ich bete diesen Fürsten nicht an und ich erflehe nichts von ihm; aber er hat eine Krankheit nach Frankreich gebracht, die mich mit Gütern überhäuft hat, und für diese große Wohltat bete ich zu Gott für sein Seelenheil."

Um bei Heinrich II. und seinen Lustknaben die Unzucht wieder der Natur zu mildern, kam ein Proselytenmacher aus Rom auf den Gedanken, einen Rosenkranz aus geweihten Perlen kommen zu lassen, den der König bei seinen Orgien benützte. Dieselbe Methode wurde "in den öffentlichen Häusern von Paris benützt um sich vor Ansteckung zu schützen". In den *Confessions* von Sancy liest man: "Herr Pinars sagte mir, ein Jesuit habe ihm gestanden, er habe sich dabei wohl befunden, und weil einer der heiligen Gesellschaft einen Schanker an empfindlicher Stelle aquiriert hatte, wurde eine Messe zelebriert, die der Priester auf einem unter dem Bett verborgenen Brette las, eine heilige Messe, deren Worte dieser Sünde angepaßt



Herstellung und Verabreichung eines Mittels gegen Syphilis.
(Stich von J. Gallais, nach J. Stradamus.)

waren; weiters bekam er auf den Schultern ein Kreuz aus Guajakholz, Rückenwaschung und Klystier mit Weihwasser und geweihten Körnern.

*
* *

Nach Paré müssen gegen Lues vier weniger exzentrische Behandlungsweisen angewendet werden.

Guajakabkochung, Quecksilbersalben, Räucherung mit Quecksilber oder Parfum, Pflaster zu denen man Frettchen benützte, um an " lebendes Silber " zu erinnern, Aufguß von Guajak oder " heiligem Holz ", aus Amerika herüber gebracht, war von Ulrich Hutten, genannt der deutsche Ritter, propagiert worden. Das Mittel ist diuretisch und vor allem schweißtreibend. Um die Transpiration auf eine mindeste Dauer von zwei Stunden zu bringen, begrub man den Patienten unter einem Berg von Decken und gab ihm außerdem Wärmflaschen, rieb ihn dann mit warmen Tüchern und ließ ihn wieder Guajak nehmen.

Die ideale Behandlung bestand in Quecksilbereinreibungen, die bis zur Intoxikation, Diarrhoe, übeln Geruch des Atems, Zahnfleisch- und Zungenentzündung getrieben wurden, *iusques*

à ce qu'il entre dans le royaume de Bavière, sagte Paré in seiner blumenreichen Sprache. Der unglückliche Kranke, in eine kleine heiße Kammer eingeschlossen, war reichlich eingeschmiert, hauptsächlich au den Gelenken; darauf bedeckte man ihn mit Werg oder Baumwolle. " Wie oft sahen wir sie über und über eingeschmiert, daß das Gesicht glänzte wie Knochen eines Beinhauses und die Zähne klapperten wie Tasten eines Klaviers oder Spinetts, wenn man es spielt, und der Mund schäumte wie der eines Ebers, den die Geier in die Enge getrieben haben.

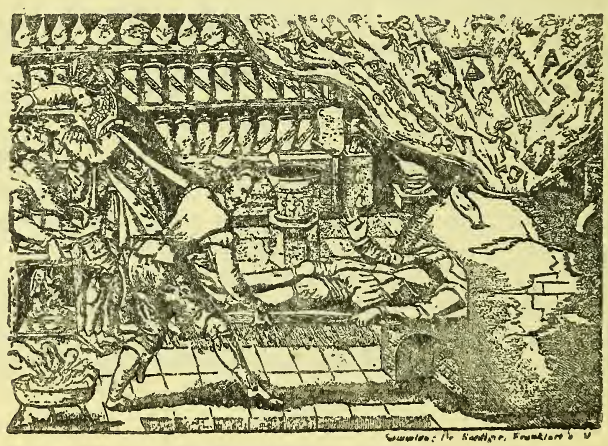
Die Pflaster sind die *vicaire des frictions.* Auf Arme und Beine legte man die *emplâtres de Vigo;* man reichte Pillen von Barberousse, ebenfalls aus Quecksilbersalz.

Auch wurde der Patient in den sogenannten " Pavillon " eingeschloßen, die Nase über dem Herd, und wurde den Zinnober-Dämpfen ausgesetzt, bis der Schaum vor dem Mund stand.

Arme Kranke; grausame Strafe für ein Unglück!



Lepra gab es fast überall. Sobald ein armer Teufel als Leprakranker erkannt wurde, mußte er eine Trauerzermonie über sich ergehen lassen, in der er von der Gesellschaft ausgeschlossen wurde. In besondere Stätten verbannt, durften die Leprakranken mit keinem Menschen verkehren; sie mußten die Passanten mit einem Lärminstrument auf ihre Anwesenheit aufmerksam machen; auch lenkte ihre besondere Kleidung die Aufmerksamkeit auf sie. Keine ärztliche Hilfe ward ihnen zuteil; sie waren für die Welt tot und häufig das Ziel wahrhaftiger Verfolgungen.



Syphilisbehandlung im " Pavillon ".



Das Klystier mit der Kerze, *Gemälde aus dem XVIII. Jahrhundert.*
(Kollektion Midy.)

Herausgegeben von "Pipérazine Midy"

Devambez, Paris.





J. Jordaens : Die barmherzigen Schwestern.
(*Museum Antwerpen.*)

DIE THERAPIE IM ZEITALTER LUDWIG XIV

Vom ärztlichen Standpunkte aus könnte die Zeit Ludwigs XIV, das Zeitalter Molières genannt werden, und wir müssen diesem unsterblichen Schriftsteller dankbar sein, für seine gegen die zeitgenößischen Aerzte und die Heilkunde gerichteten, Angriffe. Denn er zeigte die Lächerlichkeit, die Unduldsamkeit, die Routine eines Standes der hoffnungslos in seinen Vorurteilen und Vorrechte verbissen war und sich mit Hartnäckigkeit jedem Fortschritt verschloß. So sagte Maurice Raynaud : " Die medizinische Facultät in Paris ist ein Ueberrest der Gesellschaft des XVI., vergessen im XVII. Jahrhundert ". Der Fortschritt triumphierte ihr zum Trotz und gegen sie. Die Gründung des " Jardin des Plantes " der Akademie der Wissenschaften begann

die unabhängige Aerzteschaft vor ihrer drückenden und gewaltsamen Vormundschaft zu befreien.

Die Fakultät tyrannisierte alle, sie nahm ihren alten Streit mit der Chirurgie wieder auf; die Hebammen, die Apotheker, die Barbiere wurden je nach den Umständen bald begünstigt, bald zurückgestoßen. Kraft ihrer Privilegien verfolgte sie mit äußerster Energie jeden der sie bekämpfte; so Renaudot, dessen Unrecht es war von Montpellier zu kommen, dem man seine unentgeltlichen Konsultationen, sein Leihhaus, sein Stellenbureau, seine Zeitung vorwarf. Sie schmeichelte sich die reine Lehre des Hippokrates zu lehren, war aber so in die Scholastik vermauert, daß die Lehre geradezu unerkenntlich wurde.

Nach den offiziellen Vorschriften mußte sich der Arzt darauf beschränken den Kranken auszufragen, den Puls zu fühlen, den Harn und von sehr weit den Stuhl anzusehen. Einen Bauch zu betasten wäre unter der Würde eines Magisters gewesen. Diesen Typus hat Molière in wunderbarer Weise, gezeichnet, indem er zu Sganarelle sagen läßt : " Ich meine
" daß diese Störung der Zungenbewegungen ihren Grund in
" gewißen Säften hat, die wir Gelehrte als *humeurs peccantes*
" *c'est-à-dire humeurs... peccantes* bezeichnen, besonders weil
" die durch die Ausdünstungen der aus dem Krankheitsgebiet
" entstandenen Einflüsse, von der linken Seite, wo die Leber
" liegt, nach der rechten, wo das Herz ist, vorüberziehen, kommt
" es vor, daß die Lunge, die wir lateinisch *armyan* nennen,
" und die eine Verbindung mir dem Gehirn hat, das wir
" griechisch *nasmus* nennen, durch den Weg der *vena cava*,
" hebräisch *cubile*, auf ihrem Weg die erwähnten Gase trifft,
" welche die Kammern des Schulterblatts erfüllen. Und weil
" die erwähnten Gase — beachten Sie genau diese Begründung
" — eine gewiße durch die Bitterkeit der erzeugten in der
" Zwerchfellhöhlung angesammelten Säfte bedingte Malignität
" haben, so kommt es, dass diese Gase *ossabundus nequeis*
" *neque polarum quipsa milus*. Das eben bewirkt, daß Ihre
" Tochter stumm ist."

* * *

Im Jahre 1628 fiel Harvey, ein Schüler Fabrizio d'Acquapendente, die Richtung der Venenklappen auf und er erbrachte gestützt auf die bereits bekannten Tatsachen über den kleinen

Kreislauf auf Grund der Arbeiten von Servet, Colombo, Césalpino, den Beweis für den großen Kreislauf. Sofort wurde er verfolgt, verleumdet und die Fakultät wollte trotz seiner Erfahrungen nichts davon hören. " Was mir an meinem Sohn gefällt, sagte " der alte Diafoirus, und worin er meinem Beispiel folgt, ist " dass er sich nicht blind der Ansicht der Alten anschliesst " und von den Gründen und Experimenten der angeblichen " Entdeckungen unserer Zeit über den Blutkreislauf und " ähnlichen Ansichten nichts hören will. " Trotz Guy Patin triumphierten die Anhänger des Kreislaufs gestützt auf Descartes, Gassendi über die Fakultät und Boileau gab ihr in seinem *Arret burlesque* den Gnadenstoss : " In Erwägung, daß eine " Unbekannte, genannt die Vernunft, durch einen ganz und " gar nichtigen Vorgang dem Herzen die Arbeit zugeteilt hätte, " den vorher zu Leber gehörigen Chylus aufzunehmen; ferner " das Blut durch den ganzen Körper strömen und ungestraft in " den Venen und Arterien kreisen zu lassen; ob zwar sie nicht " das geringste Recht hat, die erwähnten Bedrückungen zu " verüben, als eine einzige Erfahrung, deren Zeugnis niemals in " den erwähnten Schulen empfangen wurde. Der Gerichtshof " befiehlt dem Chylus direkt in die Leber zu gehen ohne mehr " durch das Herz zu gelangen, und der Leber es aufzunehmen; " es verbietet dem Blut weiter unstet zu sein und im Körper zu " kreisen bei der Strafe von der medizinischen Fakultät ganz " verlassen und preisgegeben zu werden. "

Die Reaktion kam nach und nach; die Aerzte verließen selbst ihren spitzen Hut, ihr langes Gewand, ihre Perücke, ihren langen Bart, der mehr als der halbe Arzt ausmacht.

*
* *

Die offizielle Therapie ruhte auf ihren 3 Stützen : Dem Aderlaß, Purgieren, Klystiere geben, wozu man auch eine schwächende Diät fügte. Molière, aus dem man nicht genug schöpfen kann, um den Geist dieser Zeit zu erkennen, erhebt sich gegen diese Barbaren : " *Ignorantus, ignoranta, ignorantum.* Sie " müssen reinen Wein trinken und um ihr allzu flüssiges Blut " einzudicken, gutes fettes Rind- und Schweinefleisch, guten " holländischen Käse, Grütze, Reis, Kastanien und Backwerk " essen, um zu leimen und einzudicken. Ihr Arzt ist ein Esel. "

Innerhalb eines Jahres ließ Bouvard, der erste Arzt

Ludwigs XIII., diesen 215 Medikamente einnehmen, machte ihm 212 Einläufe und ließ ihn 47 Mal zur Ader. Ludwig XIV. hatte, von 1687 bis, 1715, 38 Aderlässe und 2 000 Abführkuren zu überstehen; er nahm mehrere Pfund Chinarinde zu sich, wurde mit Eisen und Feuer gequält, versuchte alle Herzmittel, alle Julep, alle Pflaster, und alle möglichen und erdenklichen Spezifika.

Bader und Chirurgen stritten um die *ars coupandi, taillandi, perçandi impune per totam terram.* Seit Paré war die Chirurgie kühner geworden; die von Albucasis erfundene, von Paré verbreitete Arterien-Ligatur erleichterte die Amputationen. Seit der vor Ludwig XI. an den Bogenschützen von Bagnolet ausgeführten Operation des Steinschnittes gab es richtige Spezialisten für Steinextraktionen. Zu Ende des Jahrhunderts veröffentlichte Dionis eine Operationslehre. In den Dörfern schnitten die Quacksalber auf gut Glück darauf los, indem sie mit Vorliebe die berühmten Kopfsteine entfernten.

Die Pharmacopöe fügte zu den bisher gebrauchten Produkten neue hinzu : die Ameisensäure, deren sich Vallot, der Arzt Ludwigs XIV. bediente, um die erschlafften Lebensgeister seines königlichen Patienten wieder zu wecken, *le paon blanc* gegen den Schwindel, die Balsame, *du Commandeur, de Fioraventi, du père Tranquille, l'eau de Rabel, l'onguent de la Mère*, von einer Nonne am Port-Royal einer Tante Racines erfunden, das Seignettesalz, die Opothérapie in allen ihren Formen, die abführende Molke der Eselinen, Kalkwasser, Melissenwasser, welches von den Carmelitern eingeführt wurde.

Zwei neue aus Amerika eingeführte Drogen gehörten ins medizinische Gebiet. Die Brechwurzel, von einem gewissen Grénier aus Brasilien im Jahre 1686 eingeführt, wurde von ihm einem holländischen Arzte Adrien Helvétius, dem Vater des Philosophen, anvertraut. Helvetius hatte Gelegenheit damit den Dauphin, der an Blutandrang litt, zu heilen. Nachdem er einige Zeit das Monopol für den Verkauf dieses Mittels hatte, gab er es für die Allgemeinheit frei und die Ipecacuanha hat sich unter unseren therapeutischen Agentien, speziell in der Militärmedizin erhalten. Die Chinarinde wurde aus Peru von den Jesuiten gebracht, man nannte sie lange Zeit *la poudre des Pères*. Diese Rinde fand nicht die Zustimmung Guy Patins, der sehr schwer zufrieden zu stellen war, besonders wenn es sich um neue Dinge handelte. Sie wurde auch lange Zeit sehr wenig

angewendet; sie kam später durch Talbot wieder aus England, der die geheime Formel besaß. Ludwig XIV. der das englische Mittel gebrauchte, belohnte Talbot reichlich, und dieser überlies ihm das Rezept.

Mais, si maladia
Opiniatra
Non vult se garire,
Quid illi facere?

Clysterium donare,
Postea seignare,
Ensuita purgare.
Reseignare, repurgare et reclysterisare.



La chicogne est ung oyseau egiptienne cōme dit papie se-
lon lā loy orde plus q̄ tous les aultres oyseaus car elle
ne se nourrit q̄ de charōgnes mortes empres les riues de
la mer ou des riuieres et mēgue les oeufs des serpēs et se purge

Der Schwan, der sich purgiert, nach Papias.
(*Dialogue des Créatures, 1482.*)

Das XVII. Jahrhundert erhob den Einlauf zur Höhe einer staatlichen Einrichtung. Dieses Heilmittel, so alt wie die Welt liess sich nach damaligen Behauptungen auf die Aegypter, auf ihre Ibis, und selbst den Schwan, wie A. Paré behauptet, zurückführen. Vor der Erfindung der Spritze " mußte man es mit einem " Schlauch oder Sack aus Leder geben und zwar ist vor allem " andern das Fell der Katze dazu geeignet. Dann begann man " den Schlauch an einem Ende einzurollen, und fuhr fort ihn " einzurollen und so zu falten, daß das Klystier leicht einlief.

“ Dieses Verfahren war langwierig und weniger bequem als die
“ Spritze, mit der sich ein Mensch allein leicht ein Klystier
“ geben kann. Jedenfalls macht es immer zum Schluß Winde.”

Die Spritze wurde nach einer Version von Albucasis, nach einer andern von Gatenaria erfunden, sie führte sich mit ungeheurem Erfolg ein. Ein für seine Kunst begeisterter Apotheker rief aus : “ Wer sagt uns, daß die Spritze nicht wiederholte
“ Male den Gesetzgebern der Völker Weisheit eingegeben hat,
“ und häufig auch die Mächtigen, welche die Geschicke der
“ Reiche lenken geleitet hat? Wer weiß, ob sie nicht die
“ Wildheit mancher Tyrannen geschwächt, das Hirn mancher
“ Poeten gesittet gemacht, ihre fieberhaften Halluzinationen
“ gemildert und ihre Meisterwerke mitgeschaffen hat? Wer
“ wagte endlich zu leugnen, daß sie nicht zur richtigen Stunde
“ angewendet die Revolutionen, die die Welt mit Blut besudelt
“ haben, hätte unterdrücken können? ”

Bis zur berühmten Fisteloperation bekam Ludwig XIV. eine kaum berechenbare Zahl von Klystieren. Der Sonnenkönig ließ sie sich mit Feierlichkeit geben. Der von Haemorroïden geplagte Richelieu verlangte sie zur Erleichterung. Als sein Apotheker eines Tages erkrankte und selbst diese Verrichtung nicht ausführen konnte, sandte er als Ersatz seinen ersten Gehilfen. Aber es ging nicht: “ Wenn Eure Eminenz belieben
“ würden die Kanüle selbst einzuführen, sagte der Gehilfe, so
“ wäre die Gefahr geringer Sie zu verletzen; denn Eure Emi-
“ nenz haben zwei eminente Eminenzen, die das richtige
“ einführen des Rohres hindern. ” “ Gehen sie, mein Freund,
“ antwortete Richelieu, und versichern Sie Ihrem Herrn, daß
“ Sie ein eben so schlechter Redner, wie ein ungeschickter
“ Operateur sind. ”

Zum Verabreichen eines Klystiers ist eben ein künstlerisches Talent notwendig. “ Man muß eine gute Lehrzeit durchge-
“ macht haben bevor man freigesprochen wird, und bevor
“ man es in dieser schwierigen Verrichtung zur Vollkommenheit
“ bringt. Bald zittert die ungeübte Hand, tastet blind umher,
“ zögert und ermüdet ohne Nutzen, bald weicht sie ab,
“ verirrt sich und macht einen falschen Weg; manchmal ist
“ sie zu lebhaft, zu energisch und kennt keine Mäßigung,
“ keine Hindernisse; in andern Fällen ist sie zu furchtsam,
“ zu langsam und kreist um die Stelle ohne sie anzugreifen.



Der Aderlass.
(*Nach einem Stich von Abraham Bosse.*)

“ Bald wieder neigt sich das Instrument auf die eine oder andere
“ Seite, verirrt sich und greift dort an, wo man sie nicht brauchen
“ kann; bald wieder entweicht der Wasserstrahl durch eine
“ unbewachte Fuge und überschwemmt das ganze Zimmer. In
“ anderen Fällen ist die Temperatur der Flüssikeit zu hoch und
“ die Rohrwände fast siedend heiß, so daß der Operateur glück-
“ lich angelangt, sich wieder zurück ziehen muß. Es ist dies
“ eine Strategie, die lange und geduldige Studien erfordert. ”

„ Die Waffe deren man sich bedient muß bestimmte
“ Bedingungen erfüllen, ohne die die Operation mißlingen
“ kann; zuerst muß die Form bequem und die Wand glatt sein.
“ Der Heber muß einen ausreichenden Spielraum haben und
“ der Stempel muß leicht und glatt gehen, damit die Flüssigkeit
“ sich wie ein angenehmer und wolthätiger Tau im Darm
“ ausbreiten kann, und nicht wie ein Platzregen; der Stempel
“ muß unter der Hand, die ihn drückt und antreibt sich ohne
“ Anstrengung, ohne Mühe und fast ohne Arbeit hinaufbewegen;
“ das Rohr darf keine Rauheiten haben, um die Falten nicht zu
“ verletzen mit denen die vorsorgliche Natur die Schwelle eines
“ so empfindlichen Eingangs bedeckt hat. ”

Vor dem ganzen Hofe, so geschickt waren damals die Zofen, ließ sich die Herzogin von Burgund einen Einlauf geben, ohne daß jemand etwas ahnte. Seit Ninon bekannt hatte, daß sie dem Einlauf ihre unsterbliche Jugend verdanke. galt er als ein wahrer Jungbrunnen.

Der delikate Racine war davon abgestoßen : es ist kein Vergnügen mehr Leuten zu schreiben, die " eben noch in Behandlung sind und es hieße die Briefe zu sehr aussetzen. " Der Preis für ein Klystier betrug 15 sous.

Ci-gît qui pour un quart d'écu
S'agenouillait devant un c.,.

Der Einlauf versetzte auch religiöse Autoritäten in Unruhe. Durch die aufgeworfene Frage : *An clysterium frangat jejunum?* Umfangreiche Dissertationen wurden bei dieser Gelegenheit verfaßt; es wurde bewiesen, daß der Einlauf zur Fastenzeit, wie vor der Kommunion benutzt werden könne, da er nicht durch den Mund gelange.

In einer berühmten Vorlesung hielt auch Lassègue eine Lobrede auf den Einlauf : " Unter den lokalen Mitteln bei " Darmstörungen giebt es eines, daß ich zu rehabilitieren " gedenke, und dessen ganzes Unglück daher kommt, daß es " durch eine Mitteltür angewendet wird, an einem übel beleu- " mndeten Ort, dies sei ohne Anspielung auf wiedernatürliche " Dinge gesagt. Ich will den Einlauf unserer Vorfahren rehabili- " tieren, ich will ihn verherrlichen und preisen, obwohl er zu den " Dingen gehört von denen man aus falscher Scham sich verbirgt " und errötet. Und doch ist der so verachtete Einlauf ein " herrvoragendes Mittel vor dem man recht tief den Hut ziehen " muß. "

*
* *

Wie der Einlauf, so war auch der Aderlaß mit dem Zeitalter Ludwigs XIV. eng verknüpft. Man trieb unglaublichen Mißbrauch mit ihm. Die Frau eines Palastdieners, die im Alter von 24 Jahren das erste Mal von ihrem Arzte Théreneau zur Ader gelassen wird, tat dies im Laufe von 3 Jahren 26 229 Mal. In den Klöstern wendete man ihn regelmässig an; der Tag des allgemeinen Aderlaß führte den Namen : " Tag der Blutvermin- " derung "; aus hygienischen Betrachtungen und gemäß den herrschenden Ideen bezweckte er die sinnlichen Triebe zu

zähmen. Man machte ihn ausgiebig, denn so sagte Botalli : " Je mehr faules Wasser man aus einem Brunnen schöpfte, desto mehr gutes kommt nacht, je mehr das Kind von der Amme trinkt, desto mehr Milch hat sie, und so ähnlich ist es auch mit Blut und Aderlaß. "

Bei dieser Operation mußte man die Jahreszeit und die Stellung der Sterne betrachten. Ein guter Aderlaßer mußte die Hand in Uebung erhalten und sich ein eigentümliches Benehmen aneignen. " Er muß wohlgestaltet sein, um dem Kranken nicht " zu mißfallen, er muß Geist besitzen, um überreden zu können, " er muß einen klaren und durchdringenden Blick haben, " um die geringsten Dinge wahrzunehmen, wie er auch keine " Schwäche der Augen haben und auch nicht gezwungen sein " darf von zu nahe hinzusehen; seine Hand darf nicht zu fett " sein, da sie schwerfällig wäre, er muß lange und schlanke " Finger haben, die Haut muß weiß und zart sein, da so eine " Berührung angenehmer ist; er darf auch nicht dem Trunke " ergeben sein, damit er nicht einmal genötigt wäre mit vom " Wein schweren Kopf einen schweren Aderlaß vorzunehmen; " er darf auch nicht zugleich Zähne ziehen, Nägel einschlagen, " Ball- Kugel- oder Mailspiele betreiben, weil alle diese Verrich- " tungen seine Hand unsicher machen könnten; endlich muss er " der Erhaltung seiner Hand ernste Beachtung widmen, wenn er " lange Zeit gut zur Ader lassen will. "

" Der Aderlaß, meine Kinder, " rief Guy Patin, " ist eines der hauptsächlichsten Mysterien unseres Berufes. Ich selbst habe meine Frau bei einer einfachen Pleuritis 12 Mal zur Ader gelassen, meinen Sohn 20 Mal bei einem kontinuierlichen Fieber, und mich selbst 7 mal bei einem Schnupfen. Wir heilen unsere Kranken durch den Aderlaß ebensowohl nach 24 Jahren wie nach 2 oder 3 Monaten. Der Botaniker Guy La Brosse starb ohne einen Aderlass gewollt zu haben. Und doch war er Arzt; als er ihm vorgeschlagen wurde antwortete er, dies sei das Mittel der *pédants sanguinaires*, denn er tat uns die Ehre an uns so zu nennen, und er wollte lieber sterben als zur Ader gelassen zu werden. So ist er gestorben! Der Teufel wird ihn in der anderen Welt zur Ader lassen, wie es ein Schurke, ein Atheist verdient. "

" Meister ", wagte schüchtern ein junger Baccalaureus zu sagen, " ich habe doch sagen hören, dass Guy La Brosse ein

völliger Ehrenmann und guter Christ war. " " Mag sein, aber hatte er als Arzt Achtung vor den heiligen Lehrsätzen? Schurke, sage ich, da er gegen seinen Eid gehandelt und den Glauben der Schule geleugnet hat. "

Da seufzte ein vorühergehender Greis scheinbar beiseite aber doch laut genug, um vom Dekan und seinem Baccalaureis gehört zu werden : " Guy La Brosse, braver Freund, ah wenn Du mir geglaubt hättest, wärest Du sicher noch am Leben! "

" Der Aderlaß, nicht war mein Herr, " sagte der Dekan. " O nein, mein Herr " antwortete jener, " das Antimon, ich habe es ihm empfohlen, er hat es abgelehnt, jetzt ist er tot, der arme Freund, Guy La Brosse. "

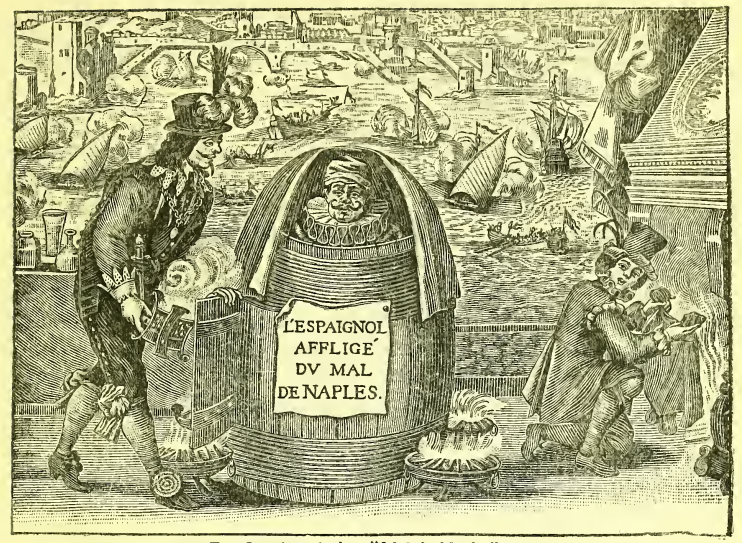
Bei dem Worte Antimon wurde der Dekan abwechselnd rot, blass und grün, seine Lippen bebten, seine Augen sprühten, " Antimon " wiederholte er, " Antimon, Giftmischer, Giftmischer! Kommt, Kinder, kommt! "

Der Aderlaß war die Panacee für alles. " Wie oft ist dieser Kranke zur Aden gelassen worden? " " Fünfzehn Mal in zwanzig Tagen. " " 15 Mal zur Ader gelassen? " " Ja. " " Und er ist nicht geheilt? " " Nein, mein Herr " " Dies ist ein Zeichen, daß die Krankheit nicht im Blute steckt, wir werden ihn abführen lassen, um zu sehen ob sie nicht in den Säften ist.

Man hat in dieser Darstellung Molière erkannt. Ein richtiges Zermoniell beherschte den Aderlaß; der Bader-Chirurg hatte das Recht bei dieser Gelegenheit, alle die ihm nicht passten aus dem Zimmer des Patienten zu entfernen. Die Feinde des " guten, göttlichen und heiligen Aderlaßes " wurden als Scharlatane, als abscheuliche Menschen angesehen.

Das abgelassene Blut mußte tief außerhalb bewohnter Orte vergraben werden. In Paris befand sich jenseits der Brücke Saint-Honoré ein geweihter Platz, " La Place de Sang " wo Chirurgen und Bader ihre Aderlaßbecken leerten. Der Hof, der König, die Stadt verloren Ströme dieser kostbaren Flüssigkeit.

Diese Mode findet sich noch im XVIII. Jahrh. Im *Gil Blas* zeichnet Lesage in treffender Weise die Blutgier in der Person des Dr. Sangrado. Sangrado schickte mich also, um einen Chirurgen, den er mir nannte und ließ meinem Herrn reichlich 6 Becher voll abziehen um die Transpiration zu heben. Dann sagte er zu dem Chirurgen : " Meister Martin Oñez kommen Sie in 3 Stunden wieder und wiederholen Sie den Eingriff und morgen fangen Sie



Der Spanier mit dem "Mal de Naples".

von vorne an. Es ist falsch zu glauben, daß Blut für die Erhaltung des Lebens notwendig sei : man kann seinen Kranken nicht zu viel zur Ader lassen. Wenn er nicht gezwungen ist Bewegung oder irgend eine Verrichtung zu machen, und wenn er nichts anders zu tun hat, als nicht zu sterben, so braucht er nicht mehr Blut zum Leben als ein Schlafender; bei beiden besteht das Leben nur aus dem Puls und der Atmung. " Als der Doktor diese reichlichen und häufigen Aderlässe verwendet hatte, sagte er, man müsse dem Stiftsherrn fortwährend keißes Wasser geben und versicherte, dass heisses Wasser in großer Menge getrunken als richtiges Spezifikum gegen alle möglichen Krankeiten gelten könne.

*
* *

Die Galle, die Melancholie, da sitzt das Uebel. Wenn wir leberleidend sind, so ist es die Milz; auf jeden Fall muß man abführen um die schädlichen Säfte zu vertreiben. " Die treuen Anhänger des Hippokrates, " sagt Maurice Raynaud, " hatten aus dem Purgieren eine Kunst mit zahllosen Details gemacht,

und sie bestrebten sich nicht nur zur rechten Zeit zu purgieren, sondern einzeln und nach den Indikationen die Galle, die Melancholie, oder das Phlegma... "

***

Da schleicht sich nun allmählich das fast vergessene Antimon immer mehr in die Medizin ein. Das war der Beginn eines bemerkenswerten Kampfes zwischen der Fakultät, der wilden Hüterin der Tradition und den neuerungssüchtigen Aerzten. Dieser Streit kann mit dem der Alten und Modernen in Parallele gesetzt werden; es ist der Kampf des Experiments gegen die Autorität, des Fortschrittes gegen die Routine.

Während die Mönche sich mühten den Stein des Weisen zu finden, stellte in Deutschland einer von ihnen Antimon her und gab es durch Zufall einigen Schweinen, die heftigen Durchfall bekamen; später wurden sie größer und schöner. Er wollte nun auf gleiche Weise die Mönche seines Klosters purgieren, die aber alle starben: daher stammt die Redensart, diese Droge war *un vrai anti moine.*

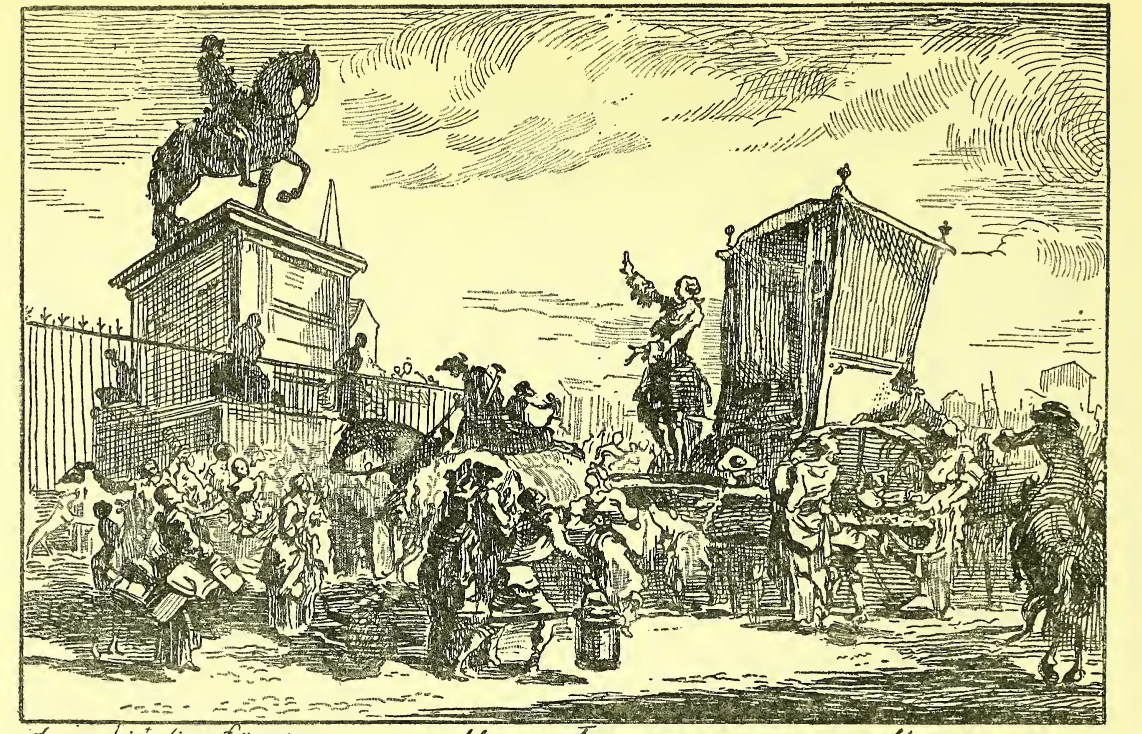
Vielleicht kannten die Alten dieses " geweihte Blei der Weisen "; jedenfalls empfahl es, wie erwähnt Paracelsus auf das Wärmste. Die Fakultät verwarf das Antimon, nicht nur wegen seinen Neuheit, sondern weil es durch die Schule von Montpellier gestützt wurde. Die Anhänger und Gegner ließen eine Menge Epigramme, Schmähschriften, Pamphlete Satiren auf einander los.

La fleur de l'Antimoine préparée,
Et celle du Mercure sublimée
En ont envoyé les plus sains,
Au lendemain de la Toussaincts,

Worauf geantwortet wurde :

La fleur de l'Antimoine préparée,
Et celle du Mercure sublimée,
Préserve les malades et les sains
Du lendemain de la Toussaincts,

" Vautier, der erste Arzt des Königs, " seufzt der ewig unzufriedene Guy Patin, " und wissen Sie, er ist nicht ohne Grund gestorben, er hat 3 Mal Antimon genommen, um nach seiner Methode zu sterben. Wenn er vor 7 Jahren gestorben



Der Pont-Neuf und die Charlatane.

wäre, so hätte er das Leben vieler ehrlicher Leute, die er mit seinem Antimon ermordete, geschont. "

Guy Patin nannte den Brechweinstein den " tartre stybie ", *le tartre stygié*, weil er alle die ihn einnahmen an die Ufer des finstern Flusses führte.

Man stellte metallische Antimonpillen her, die der Kranke einnahm, und die er natürlich unverändert wieder von sich gab. Aufgehoben, konnten sie immer wieder benutzt werden, und man nannte sie " ewige Pillen ".

Das Parlament (was hätte es auch in diesen Jahren tun sollen) verbot den Gebrauch des Antimon auf Betreiben der Fakultät. Die Stunde der Rehabilitierung hatte endlich geschlagen. Ludwig XIV., der zum Unglück dazu bestimmt war allen Experimenten als Versuchsobjekt zu dienen, wurde in Calais im Jahre 1658 von einer fieberhaften Urticaria befallen. Auf den Rat von Guenault aus Paris nahm er einen emetischen Wein, d. h. einen Wein, der in einem Antimonbecher aufbewahrt wurde und er wurde geheilt. Mit einem wunderbaren Sinn für das Zweckmäßige verehrte nun die Fakultät was sie verdammt hatte und der Bann, der auf dem Antimon gelastet hatte wurde endlich aufgehoben. Nur Guy Patin gab seinen Widerstand nicht auf : " Gerettet habe den König seine Unschuld, seine kräftige und robuste Konstitution, neun tüchtige Aderlässe und die Gebete von Ehrenmännern, wie wir. "

***

Im XVII. Jahrh. war der Pont Neuf in Paris das Rendezvous der Spaziergänger und Nichtstuer. Es gab hier beisammen Läden, Bühnen, Auslagen inmitten einer Menge Volkes und eine betäubende Musik. Man spielte hier Schwänke und Komödien; hier wurden Schaustellungen abgehalten, wozu Gaffer in Mengen strömten. Dentisten und Charlatane brachten Balsame, Elixire und wundertätige Wasser unter die Leute. Hier stand die Bühne des Tabarin, der im Dienste Montdors Balsame und Salben verkaufte. Tabarin besaß verteufelten Schwung und seine Werke brachten es auf 6 Auflagen. " Ihr preiset, Meister, so viel von Euren Drogen und besonders von Eurem Balsam, Pomade und allen andern von Euch bereiteten Medikamenten an; ich würde gerne ihre Kraft, ihre Eigenschaften und ihre Wirkung kennen lernen. " " Der Meister antwortete ihm

bescheiden : " Ich muß der Wahrheit gemäß ohne Uebertreibung und Prahlerei erklären, daß mein Balsam eines der seltensten Geheimnisse ist, die die Natur jemals enthüllt hat. Dies bestätigen ebenso die Erfahrungen, die sowohl in Paris als auch in andern Städten Frankreichs, wo ich ihn in den Handel gebracht habe, gemacht wurden. "

" Er ist schon gut für Kopfschmerzen, für Migräne, Schwindel, Störungen des Gehirns; er ist einzig dastehend für Magenübel, Synkope, Erbrechen, Nierenkrankheiten, katarrhalische Affektionen, Ischias u. s. w. "

Von den Buden war die, wo das Universalmittel " Orvietan " feilgeboten wurde, die bekannteste und besuchteste. Hergestellt von Christof Contugi der Patentbriefe besaß, die ihm das Monopol zusicherten, genoß dieses Mittel einen unsinnigen Ruf. Aus aromatischen und stimulierenden Pflanzen, Ton Vipern bestehend glich es dem Theriak. Ein starker Konkurrent für Contugi war der Operateur Melchissé du Barry. " Wie es nur eine Sonne am Himmel gibt, so auch nur einen Barry auf der Erde. "

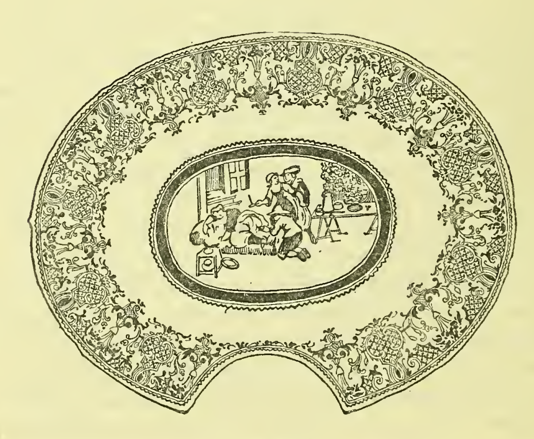
" Vor 93 Jahren habe ich in Paris einen Höllenlärm gemacht. Gibt es jemanden, der sich erinnert mich hier gesehen zu haben? Wo ist der Ort auf der Welt, an dem ich seither nicht gewesen wäre? Was für Kuren habe ich nicht gemacht? Erkundigen Sie sich nur nach mir in Siam, man wird ihnen sagen, ich habe den weißen Elephanten von einer Nierenkolik geheilt. Wenn man nach Italien schreibt, wird man erfahren, daß ich die Republik Ragusa von einem Krebs der linken Mamilla befreit, wenn man beim Grosmogul fragt, daß ich ihn von den Blattern gerettet habe. Das ist Barry. Wer hat der Infantin Atabalippa elf Backenzähne und fünfzehn Hühneraugen entfernt? Ich führe einen japanischen Balsam mit mir, der graue Haare schwarz macht und Taufscheine Lügen straft; eine Pomade aus Peru, die den Teint glatt macht wie einen Spiegel, und die Blatternnarben zum verschwinden bringt, eine chinesische Quint essenz welche die Augen größer macht, und die Mundwinkel nähert, die Nase bei jenen vortreten läßt bei dem sie zu klein ist und sie zurücktreten macht wenn sie zu gross ist; endlich ein spezifisches Elixir, das ich die Ergänzung der Schönheit nennen möchte, eine Reparatur der Gesichter, und einem allgemeinen Auszug jeden Charmes, der von der Natur verweigert wurde.

Niemand heilt die Blattern in weniger Tagen. Wir verstehen auch dies. "

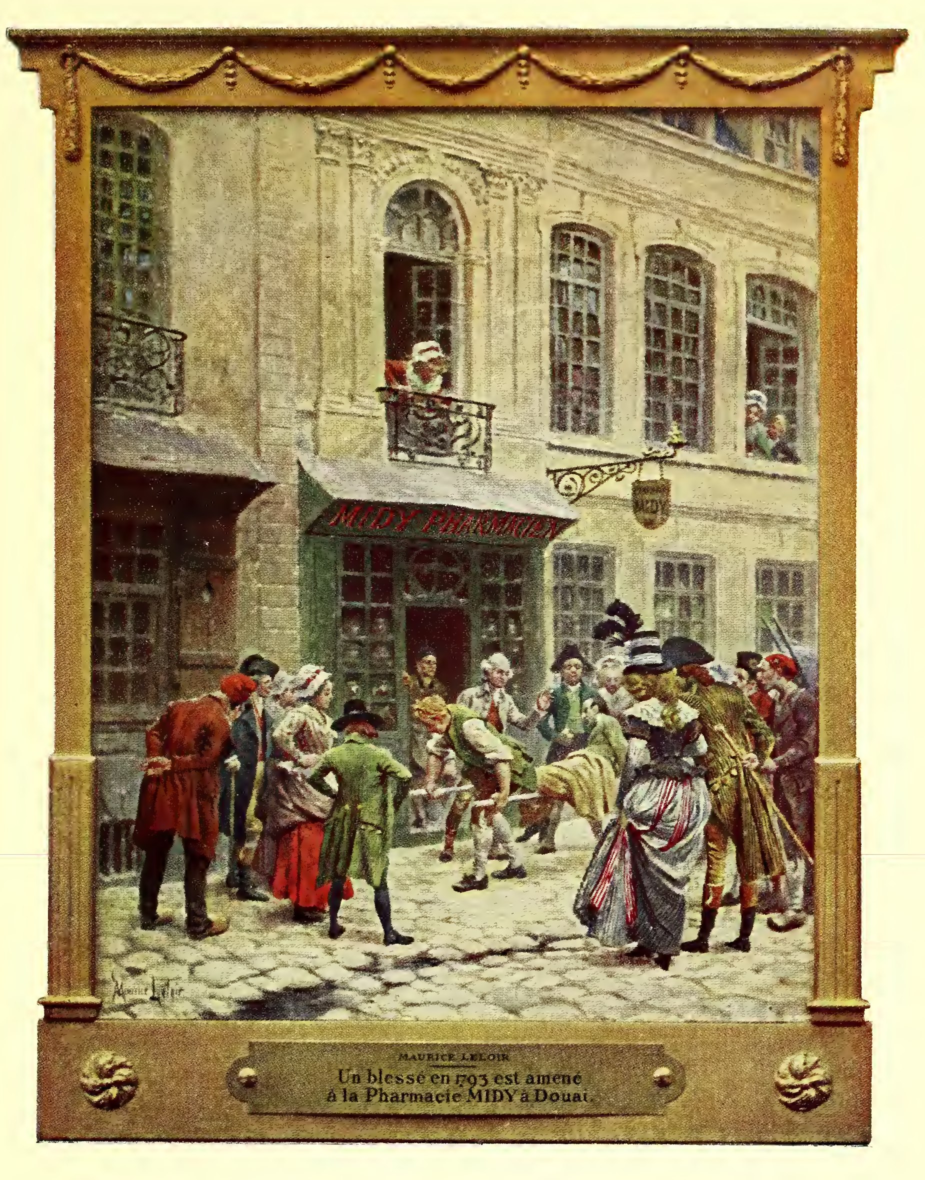
Eines Tages wollte der Herr von Sartines einen seiner Charlatane gefangen nehmen lassen. Man führte ihn ihm vor. " Maraud, " sagte er zu ihm, " wie fängst Du es an, " alle Welt an Dich zu ziehen und so viel Geld zu gewinnen? " " Gnädiger Herr, " antwortete dieser, " wie viel Personen glauben " Sie gehen an einem Tag über die Brücke? " " 10 000-12 000 " sagte an seiner Stelle der Polizeileutenant. „ Gut, gnädiger Herr, wie viel verständige Leute glauben Sie giebt es auf der Welt? " Hundert " sagte H. von Sartines. " " Das ist vielleicht " viel, " erwiederte der Charlatan, " aber endlich ich lasse sie ihnen und nehme die 9 900 anderen um Geld zu verdienen. "



Trotz seiner Fehler bleibt das XVIII. Jahrhundert wie von jeden anderen, so auch vom ärztlichen Standpunkt das große Jahrhundert. Seine Ruhmestaten wiegen seine Irrtümer auf. Die Entdeckung des Blutkreislaufes, der Lymphgefässe, die mikroskopische Anatomie, die Chinarinde, die Ipecacuanha, das Antimon genügen, um ihm einen hervorragenden Platz in der Geschichte der experimentellen Medizin zu sichern.



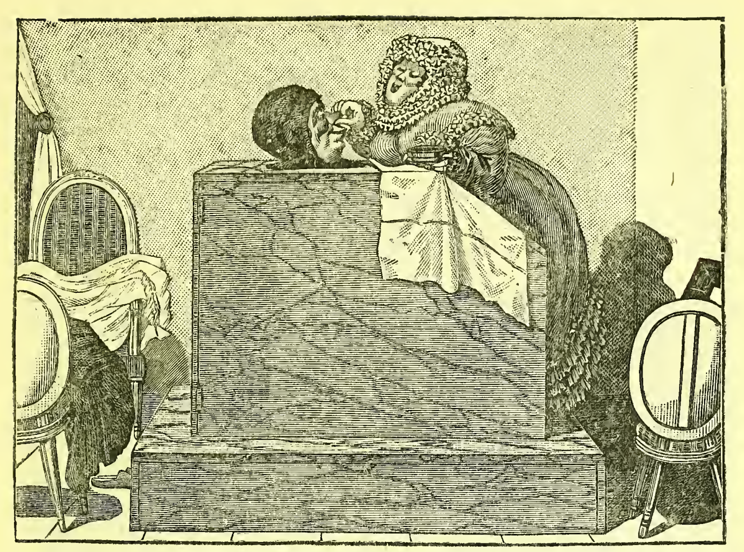
Barbierschüssel.



Ein Verletzter wird in die Pharmazie MIDY in Douai gebracht. 1793.

Herausgegeben von "Pipérazine Midy" *Devambez, Paris.*





Das Dampfbad. (*Englische Karrikatur.*)

DIE THERAPIE IM XVIII. JAHRHUNDERT

Unter dem Staube der Enzyklopädisten, Philosophen, Mathematiker, Physiker betrat die Medizin des XVIII. Jahrhunderts immer mehr den Weg des Experimentes und einer vernünftigen Beobachtung der Naturerscheinungen. Zum Schluße gab es ein wahres Chaos von Meinungen; die Unnachgiebigen hingen sich mit Erbitterung an die verfehlten Verfahren der Fakultät. Die verständigen und unabhängigen Geister bedienten sich aller zur Verfügung stehender Mittel der sogenannten Hilfswissenschaften zur Erforschung und Kontrolle.

Hecquet war der Vertreter der Tradition in ihrer ganzen Strenge. Seinen Prinzipien treu bis in den Tod, lebte er 25 Jahre

lang nur von Pflanzen und Gemüse. Er seufzte über alle Neuerungen, die für ihn nur das Vorspiel zum sozialen Umsturz waren. Alles verläßt den rechten Weg, den Hippokrates in der Medizin gewiesen hat, *via inventa est*; alle biegen von diesen Weg ab, *omnes dectinaverunt*. Nicht einer verweilt, *non est usque ad unum*. Der Aderlaß bildet für ihn das Ideal. Man glaubt mit Recht oder Unrecht im Sangrado des Gil Blas diesen veralteten Arzt zu sehen. " Nachdem Sangrado meinen Herrn untersucht hatte, sagte er mit wichtiger Miene : es handelt sich darum die darniederliegende Temperatur zu heben. Andere würden an meiner Stelle ohne Zweifel salinische, urische, flüchtige Heilmittel verwenden, die meist Schwefel und Quecksilber enthalten. Aber die Abführ- und schweißtreibenden Mittel und gefährlichen Drogen, alle chemischen Präparate scheinen nur zum Schaden vorhanden zu sein. Ich verwende viel einfachere und sichere Mittel. Was für eine Ernährung sind sie gewohnt? " " Ich esse gewöhnlich," antwortete der Stiftsherr, " Bisques und saftiges " Fleisch. " Bisques und saftiges Fleisch, „ schrie der Doktor " erstaunt, Ah, jetzt wundere ich mich wirklich nicht mehr, daß sie " krank sind. Die Leckerbissen sind vergifte Freuden, es sind die " Schlingen die die Begierde legt, um den Menschen sicher zu " Grunde zu richten. Sie müssen auf alle wohlschmeckenden " Nahrungsmittel verzichten; die fadesten sind für die Gesundheit " die besten. Und trinken Sie Wein? ", fügte er hinzu, " Ja, " " sagte der Lizenziat, " verdünnten Wein." — " Ah, verdünnt, so " viel Sie wollen sagte der Arzt. Was für eine Unregelmässigkeit: " das ist eine schreckliche Diät; Sie hätten schon längst sterben " sollen. "

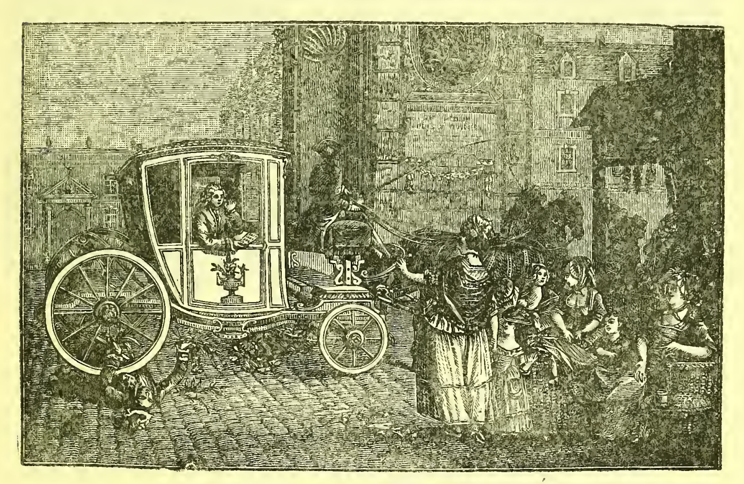
Mit Menschen wie Hecquet erklärt sich die Gehäßigkeit Lesage's, gegen die Aerzte. " Ich weiss wohl, daß es gute Heilmittel gibt, ich weiss aber nicht, ob es gute Aerzte gibt. "

Falconnet, der Leibarzt Ludwigs XV. verbrachte die Hälfte seiner Zeit damit, Klystiere zu nehmen.

Tronchin behandelte auf andere Weiss. " Er war ", sagen die Goncourt, " der Rousseau der Medizin. Er befahl den Damen, ihre Tragsänfte zu verlassen, zu gehen, zu laufen ; er wollte daß sie ihre Kinder stillten, verurteilte die engen Mieder, die ihren Leib einschnürten, riet zu weiten, bequemen Kleidern " Der Apostel der Körperübungen, der Diät, der Wasserkur, vollführte er als einer der ersten Impfungen. Der Anatome Winslow war

merkwürdig durch seine verwirrende Aengstlichkeit; man nenn ihn Dr Anodin. " Anodin fürchtete die Wirkung der mildernden Arzneien; stets zitternd gieng er nach der Verordnung von 2 Unzen Manna hinaus, sich vor dem Altar der Jungfrau auf die Knie zu werfen und zu bitten, daß das Medikament nicht das feine Gewebe der Faser zerstöre oder nicht ein zu starkes Abführen hervorrufe. "

Die Verordnung, die wir mitteilen, stellt die gewöhnliche Form der Therapie im XVIII. Jahrhundert dar. "Die Heilmittel, die



Der Arzt nach der Mode.

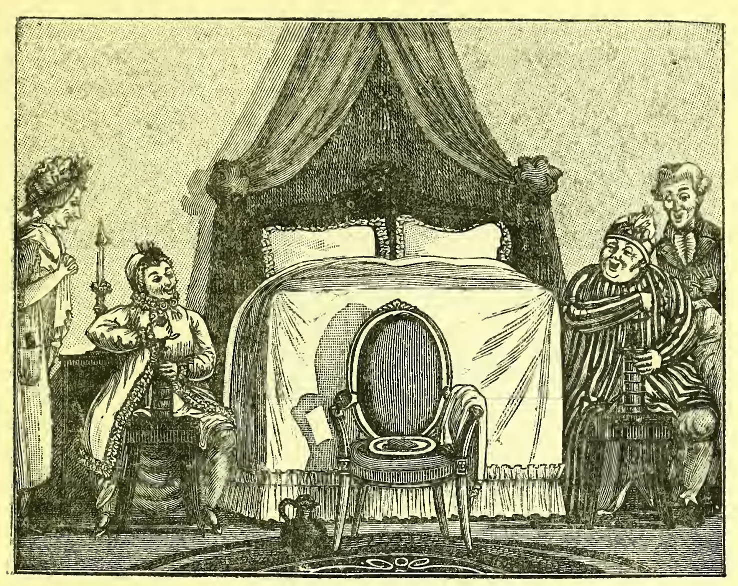
dem kranken Fräulein zugeführt wurden, müssen von anderen Mitteln derselben Klasse gefolgt sein, weil schon die ersten Mittel ein glückliches Resultat ergeben haben. „ Da das Fräulein mit den Fleischbrühen fertig ist, wird ihr daher der Gebrauch von Molke, die mit Eiweiß gut geklärt und während der Klärung auf eine Prise Malven passiert wurde, verordnet. Man wird ihr dann jeden Morgen nüchtern einen mittelgroßen Löffel geben und nach zweistündiger Hungerpause wird wieder Molke verwendet, 14 Tage lang. Man wird dann 5 bis 6 Tage damit aussetzen, um zu sehen, ob der Durchfall, der sich eingestellt und der durch einen kleinen Diätfehler durch den Genuß von

Himbeeren und Erdbeeren herbeigeführt wurde, geschwunden ist. Alle die Dinge müssen aus die Diät, die man während der Behandlung halten muß, verbannt sein. Im Falle die Diarrhoe in 4 oder 5 Tagen wieder kommt, wird man die Kranken purgieren und mit einem Glas eines aus einem Hühnerflügel und einer Handvoll wilder Zichorie und Gurkenkraut hergestellten Decocts, in dem man 2 Gros Senneskapseln, ein halbes gros Glaubersalz, zwanzig grob gestoßene Körner Kina und 1 1/2 Unzen Malven ziehen läßt. Am Tage vorher gibt man einen Einlauf mit Malven und Veilchenblätter und verrühre im Decoct 2 Eßlöffel gewöhnlichen Honigs. Nach der Wirkung der Medizin wird man Molke anwenden nach der man sie Eselmilch ,gemischt mit mehreren Flaschen Wasser von " Eaux-Bonnes " oder Coterets nehmen lassen kann, und zwar zur angemessenen Zeit. Ihre Diät muß bei dem Schwächezustand, in dem sie sich befindet, analeptisch sein. Reisschleim, Sago und Nudeln in Bouillon, rohe und gekochte Eier müssen die Grundlagen ihrer Nahrung bilden. " Ragoûts de rausagoussa " gesalzenes und geräuchertes Fleisch müssen aus der Diät der sie sich unterzieht, verbannt sein.

P. Ducluseau.

***

Das bedeutendste Ereignis der Therapie des XVIII. Jahrhunderts war die Impfung. Zu dieser Zeit waren die Blattern endemisch und hatten eine durchschnittliche Mortalität von 25 bis 30 %. Man wandte dieselben prophylaktischen Maßnahmen an, wie bei der Pest, d. h. Isolierung der Kontagiösen, Festhaltung derselben und Desinfection durch riechende Stoffe. Amerika und Europa vertauschten brüderlich die beiden Seuchen. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts führte eine Thessalierin in Konstantinopel die Impfung ein und umgab sie mit religiösen Gebräuchen. Eingenommen von dieser Prozedur hatte Lady Worthley-Montagu, die Gattin die englischen Gesandten bei der Pforte, den Mut, ihren einzigen Sohn impfen zu lassen. Dies wurde zur Mode in der Stadt, eine Mode, die als Zerstreuung angesehen wurde. Nach England zurückgekehrt, wurde die Frau

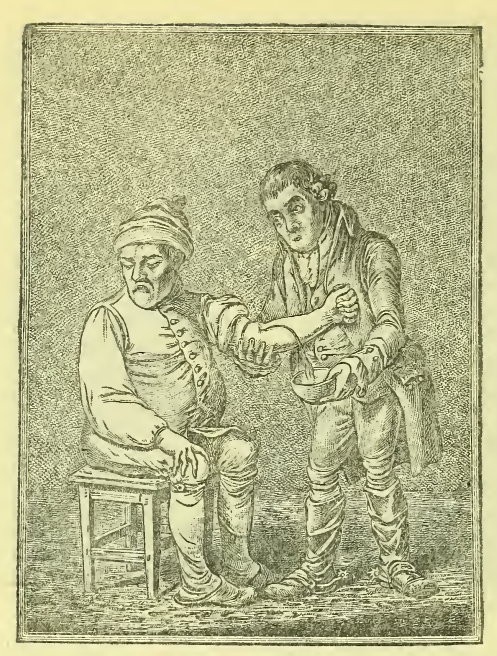


Das Spritzenduett der Ehegatten.

des Gesandten ein Apostel der Impfung. Im Jahre 1722 bei den zum Tode verurteilten experimentell geprüft, erwarb sich die Impfung die Gunst des englischen Volkes.

Die erste Dissertation über die Impfung wurde in Montpellier von dem Baccalaureus Boyer gehalten. Chirac, Helvetius, Astruc belobten sie; Voltaire schrieb zu ihren Gunsten; La Condamine verteidigte sie in einer umfangreichen Schrift. Tronchin erwarb sich durch ihre Anwendung eine sehr große Klientel. Natürlich war Hecquet ein Gegner dieser Neuerung. Die Fakultät wagte nicht, sie anzuerkennen, und man sah das Schauspiel eines Streites der Impffreunde und Impfgegner, wie man 100 Jahre früher den Streit der Anhänger des Blutkreislaufes und ihrer Gegner erlebt, wie man den Krieg gegen das Antimon mitgemacht hatte. Der Klerus beteiligte sich am Kampfe. Der Abbé de Fellez schrieb : " Bewundernswertes Geschenk unserer bewundernswerten Philosophie, diese Vaccine! Nach der seltenen Wohltat der Gleichheit der Stände, welche sie dem

Zweifüßler ohne Federn verschafft hat darf sie nicht die Hoffnung aufgeben, daß sie ihn unmerklich zur Gleichheit der Natur mit seinem vierfüßigen Bruder führen kann. Schon bilden sich französische Bürgerinnen etwas darauf ein, wenn sie sehen, wie das verderbte Blut des Hornviehs das scheinbar noch verderbtere Blut ihrer teuern Kinder reinigt. Man leidet, wenn man sieht, wie derartige Dummheiten sich die Gunst achtbarer Namen oder solcher, die es wenigstens sein wollen, erwerben. Indessen sind die Anhänger der humanisierten Lymphe in heftigem Streit mit den Anhängern der Vaccine, gegen die sie sehr einleuchtende Gründe anführen. Sie behaupten, daß bei Einführung der Impfung mit Menschenblattern man bereits die mit Vaccine vorgeschlagen, sie aber aus guten Gründen wieder verlassen hatte. Sie berufen sich unter anderem darauf, daß die Einimpfung des von der Kuh genommenen Virus niemals aus sich selbst gefährlich sein könne. Man trifft nicht überall blatternkranke Kühe, und es war bei der Ueberimpfung von einen auf den andern geschehen, daß der vorher gesunde, primitive Virus sich auf dem Wege mit verdorbenen und bei ihrer Entwicklung tötlichen Elementen beladen kann; dies bezieht sich auf die hauptsächlichsten Unzukömmlichkeiten, die der Blatternimpfung vorgeworfen werden.



Der Aderlass, *nach Rowlandson.*

" Aber man kann voraussagen, daß auf Grund der Neuheit sich das Gleichgewicht weiter zur Gunsten der Vaccine ver-

schieben wird, sofern nicht eine Viehseuche eines Tages ihre Verheerungen unter unseren Kühen und unter unseren Geimpften, ihren Blutsverwandten, anrichtet."

Merkwürdig ist im Zeitalter der Philosophie und des religiösen Unglaubens eine solche Sucht nach dem Wunderbaren, ein hartnäckiges Festhalten an jedem Aberglauben durch die große Masse. Die Entdeckungen Franklins, die Arbeiten des Abbé Nollet hatten Magnetismus und Elektrizität in Mode gebracht.

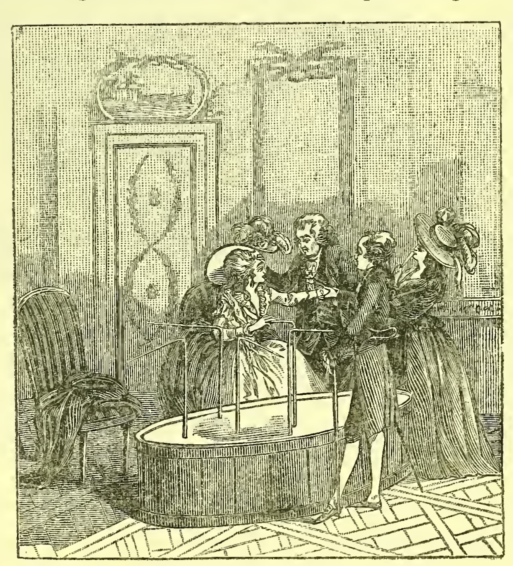
*
* *

Der Wiener Mesmer verstand, die Leichtgläubigkeit und Naivität des Publikums geschickt auszubeuten. Wie alle Leute seiner Art in allen Ländern und zu allen Zeiten, hatte er einen außerordentlichen Zulauf. Er nahm die Pose eines Wohltäters der Menschheit an. Der Hof und die Stadt drängte sich um seine Wanne und unterwarf sich folgsam dem Einfluß seiner magischen Rute.

Um seine Behandlung unter das Volk zu bringen, magnetisierte er einen Baum an der Ecke der rue Bondy, und das gemeine Volk suchte unter seinem schützenden Schatten Heilung von allen seinen Leiden.

Ein anderer Charlatan, Cagliostro, betrieb Magie; rief die Schatten herbei und ließ Lebende und Tote zusammen speisen.

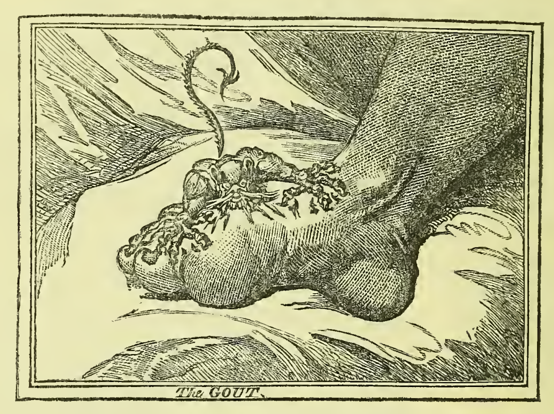
Man begann, die Elektrizität als thera-



Die Mesmersche Wanne.

peutisches Agens zu verwenden. Der Abbé Bertholon behauptete, daß alle Krankheiten von einem Uebermaß oder einem Mangel an Elektrizität im Körper herrühren. Bevor Marat der Lieferant der Guillotine wurde, beschäftigte er sich mit der neuen Wissenschaft; er hätte hier vielleicht ehrbarere Titel erworben, als die,durch welche sein Name ein traurige Berühmtheit erlangte.

Sein Verdienst ist, die physiologischen Wirkungen der Elektrizität ihre Anwendung und Kontraindikationen scharf gekenntzeichnet zu haben. Er versuchte sie zu dosieren und von ihr eine wissenschaftlich begründete Anwendung zu machen.



Die Gicht, *nach Gillray.*



— Nun meine Herren, Sie sehen, dass die für unausführbar erklärte Operation glänzend gelungen ist... — Aber, Herr Doktor, der Patient ist ja tot... — Was liegt daran! Er würde ohne die Operation genau so tot sein.

Herausgegeben von "Pipérazine Midy" *Devambez, Paris.*



DIE ZEITGENOSSISCHE PERIODE

Die Morgenröte des XIX. Jahrhunderts steigt empor mit den Theorien des Gegenreizes von Rasori und der physiologischen Medizin von Broussais. Rasori behauptete, alle Krankheiten eindämmen zu können durch den *Tartarus stibiatus*; er verwendete Brechmittel und Purgantien, verordnete die Diät und ließ zur Ader. Später ging er zu einer gerade entgegengesetzen Methode über, da er an einem Tage einem Kranken 180 gr. Opium, 3 Flaschen Madeira und eine Unze Hoffmannsgeist gab.

Broussais war der große Reformator der Medizin dieser Zeit. Unter seinen kräftigen Händen zerbrach der alte Bau der Tradition. Ungemein kampflustig verfolgte er grimmig seinen Landsmann Laënnec. Dieser von kühlerem Charakter, hieß ihn Sophisten, Wahrsager, Leichenöffner. Ohne sich durch irgend etwas aufhalten zu lassen. ging Broussais bis zu den letzten Konsequenzen seiner Ideen; ein wahrer Despot, duldete er keinen Widerspruch. Laënnec bezeichnete ihn als den modernen Paracelsus und gab so das Bild dieses jähzornigen Revolutionärs, voll von Verachtung für seinen Gegner. Zerstörer der alten Herrschaft, Polemiker und Pamphletist, verwandelte Broussais seinen Katheder in eine wahre Tribüne und sah um sich eine Menge begeisterter Schüler. Für ihn war die Entzündung die Grundlage der Pathologie, und alle nervenhaften Störungen waren auf die Verdauungswege zu beziehen. Die Krankheiten sind sthenisch, die Schwäche nur scheinbar; das Blut strömt in den Eingeweiden zusammen. Die Therapie floß aus dieser Theorie : erweichende Getränke, Diät, Blutegel, Aderlässe bildeten die ganze Behandlung. Er hat, sagt man, ebensoviel Blut fließen lassen als Napoleon während seiner ganzen Kriege. Und dieses einfache Verfahren wandte er systematisch an, wie die Diagnose auch lauten mochte.

Die Entdeckung der Auskultation machte den Namen Laënnecs unsterblich. Er schuf so in allen Stücken die Pathologie

des Herzens und der Lunge. Er verstand, die ruhig studiertern physikalischen Befunde der Krankheiten auf die Ergebnisse der Autopsie zu beziehen, indem er die einen durch die andern kontrollierte. Er ließ die Spezifien wieder aufleben, gab der ärztlichen Sache wieder Glanz und war Empiriker aus Haß gegen die physiologische Medizin.

Bretonneau hatte die Vorstellung, daß die Krankheiten von Keimen hervorgerufen wären, die sich in günstigem Terrain entwickelten. Nach diesem Prinzip gab er Kalomel, salinische Abführmittel, er badete die Fieberkranken und behandelte bestimmte Blutungen mit heißem Wasser.

Der Orginalität Recamiers verdankt die Therapie große Fortschritte. Ein Anhänger der Wasserbehandlung beim Fieber, verschrieb er Chinin, Arsen, Antimon, Eisen und die fäst völlig verlassenen Antispasmodika. Beim Puerperalfieber versuchte er intra-uterine Injektionen, öffnete Leberabszesse und Hydatidenzysten mit Ätzmitteln, um durch Schaffung von Adhäsionen eine peritoneale Aussaat zu vermeiden, er inzidierte die Küppe des Douglas und würde verdienen, daß sein Name öfters genannt wird, als es geschieht.

Trousseau ist der Typus des mit allen Gaben der Natur beschenkten Professors. Elegant, mit offenen Zügen, entwickelte er einen Gegenstand methodisch und systematisch. Seine klare, reine Sprache kam wahrer Beredsamkeit gleich. Er besaß eine verwunderliche Leichtigkeit des Sprechens. Ein Virtuose im guten Sinne des Wortes, wußte er der Jugend zu gefallen, die begierig ihrem Lehrer lauschte, dessen einzelner Vortrag ein litterarisches Musterstück bildete. Mit Pidoux hat er ein Lehrbuch der Therapie geschrieben und der ärztlichen Sache wieder zu Ehren verholfen. Er wurde der Vater einer berühmten Schule aus der Gubler, Dujardin-Beaumetz, G. Sée, Dieulafoy, hervorragten, um nur von den bereits Verstorbenen zu reden.

Zu dieser Zeit halten eine Menge chemischer Produkte ihren Einzug in das Gebiet der Therapie, wie das Natriumsalicylat; und in unseren Tagen ist ihre Domäne noch bereichert worden durch das Antipyrin, das Exalzin, Phenacetin, die Cacodylate, das Piperazin, u. s. w.

Die genialen Arbeiten Pasteurs förderten eine Reihe ganz neuer Tatsachen zu Tage. Es wurde bewiesen, dass Lebensvorgänge von Mikroorganismen die Pathologie der infektiösen

Krankheiten beherrschen. Seither verjagt ein einziges, streng durchgeführtes Experiment alle mehr oder weniger philosophischen Betrachtungen, auf welche man sich bisher stützte. Eine Theorie hat erst dann Anspruch auf Glaubwürdigkeit, wenn sie auf Tatsachen ruht, kontrollierbar und der Analyse und Synthese zugänglich ist. Es ist eine phantastiche Revolution in der Heilkunde, aber eine fruchtbare Revolution; voll von Versprechungen mit unabsehbaren Konsequenzen. Wir haben sie erlebt und erleben sie noch immer, jene fleissigen und genialen Untersuchungen, die die Serumtherapie. Bakteriotherapie, die Toxibakteriotherapie, die Antisepsis, die Asepsis und den Fortschritt der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege ins Leben gerufen haben.

In Kenntnis der wahren Krankheitsursachen können wir sie nach Belieben erzeugen, sie in allen ihren Abarten untersuchen und in Sicherheit die Methoden zu ihrer spezifischen Behandlung experimentell studieren.

Der Empirismus und der Zufall sind nicht mehr die Führer in dieser bisher unsichern Kunst; der Vernunftschluß setzte sich durch, gestützt auf Tatsachen, geführt von einer ebenso bündigen Logik, wie die bei der Lösung einer mathematischen Aufgabe. Die immer vertiefte Kenntnis der biologischen und biochemischen Gesetze hat der Opotherapie gestattet, in die Reihe der exakten Wissenschaften einzutreten, und ihr Studium ist noch lange nicht abgeschlossen.

Langsam verbreitet sich Licht über den komplizierten Mechanismus des Lebens. Die Natur gibt uns nach und nach ihre Geheimnisse preis; ausgerüstet mit Handwerkzeug und einer mehr und mehr verfeinten Technik, können wir Erscheinungen verstehen, vor denen unsere Vorfahren verständnislos standen. Aber wir dürfen die Alten nicht gering schätzen, denn die wissenschaftliche Wahrheit ist " Die Tochter der Zeit und nicht eines Gehirnes. "

Wir werden sicherlich nicht den Tod überwinden. " Es gibt kein Mittel gegen ihn, jede Krankheit heilt, nur die Letzte nicht. "

Und ungeachtetet des großartigen wissenschaftlichen Aufschwungs unserer Zeit, müssen wir mit Broussais erkennen, daß " das einzige Mittel, das ein Arzt besitzt, um zu beweisen, " daß er nicht jeden heilen könne, ist selbst zu sterben. "

Wir wollen unser Thema, indem so oft von Apotheken die Rede war, nicht verlassen, ohne einige Zeilen über eine alte Apothekerfamilie hinzuzufügen, deren Name sicher unseren Lesern bekannt is ; denn die Präparate Midy haben sich einen Platz in den Verordnungen der Aerzte aller Länder erworben.

Unter den Mitglieder des Gerichtshofes beim Prozesse der Jungfrau von Orléans in Rouen findet sich der Name eines Nicolaus Midy; aber wir haben keine Anhaltspunkte, um auf ihn zurück zu gehen.

Der erste Midy, dessen Spur man in Douai, der Wiege dieser pharmazeutischen Familie, findet, ist François Midy, geb. 1693, der hier das Gewerbe eines Chirurgen und Apothekers ausübte. Nach seinem Tode 1769 wurde sein Sohn Jacques Midy (1736-1808) sein Nachfolger.

Der Schwiegersohn Morels, einer der Schöffen von Douai, gab er in diesen unruhigen Zeiten Beweise seiner Tapferkeit und seiner Humanität, indem er die Leiden der Opfer des Terrors milderte. Thellier de Poncheville erzählt in seinem interessanten Werke, *Vieux papiers, vieux souvenirs*, daß die Haft seines Vaters und seiner Mitgefangenen von Julius Midy gemildert wurde, der ihnen sogar ein Asyl gewährte, als er ihre Freilassung bewirkt hatte.

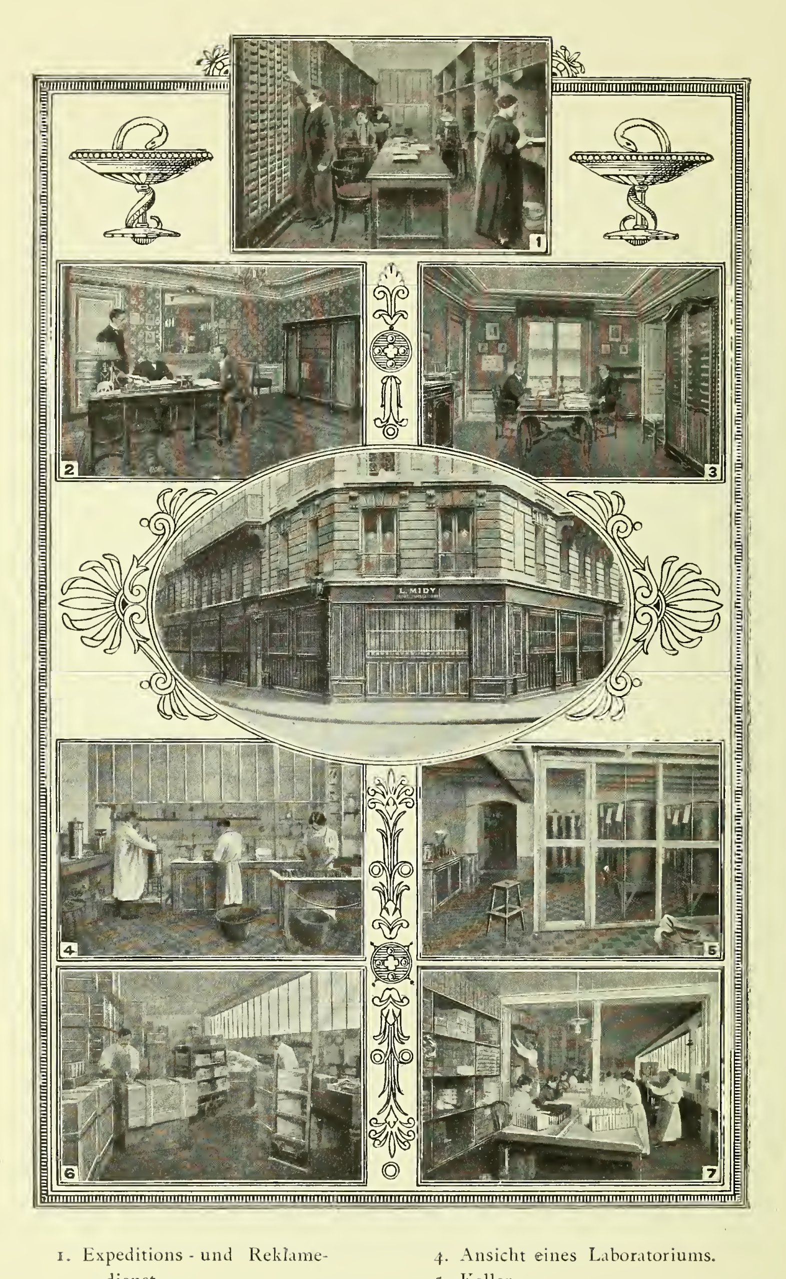
Zur selben Zeit errang sich einer seiner Verwandten, Von Mittag-Midy, Arzt in Roye, einen Preis der Société de Médecine pratique à Montpellier (15 prairial an XIII) mit einer bei Carpentier fils in Douai erschienen Arbeit über den Krebs.

Dann folgten Désiré Midy, 1785-1839, dann Jules Midy, 1815-1885, Sohn und Enkel Jules Midy.

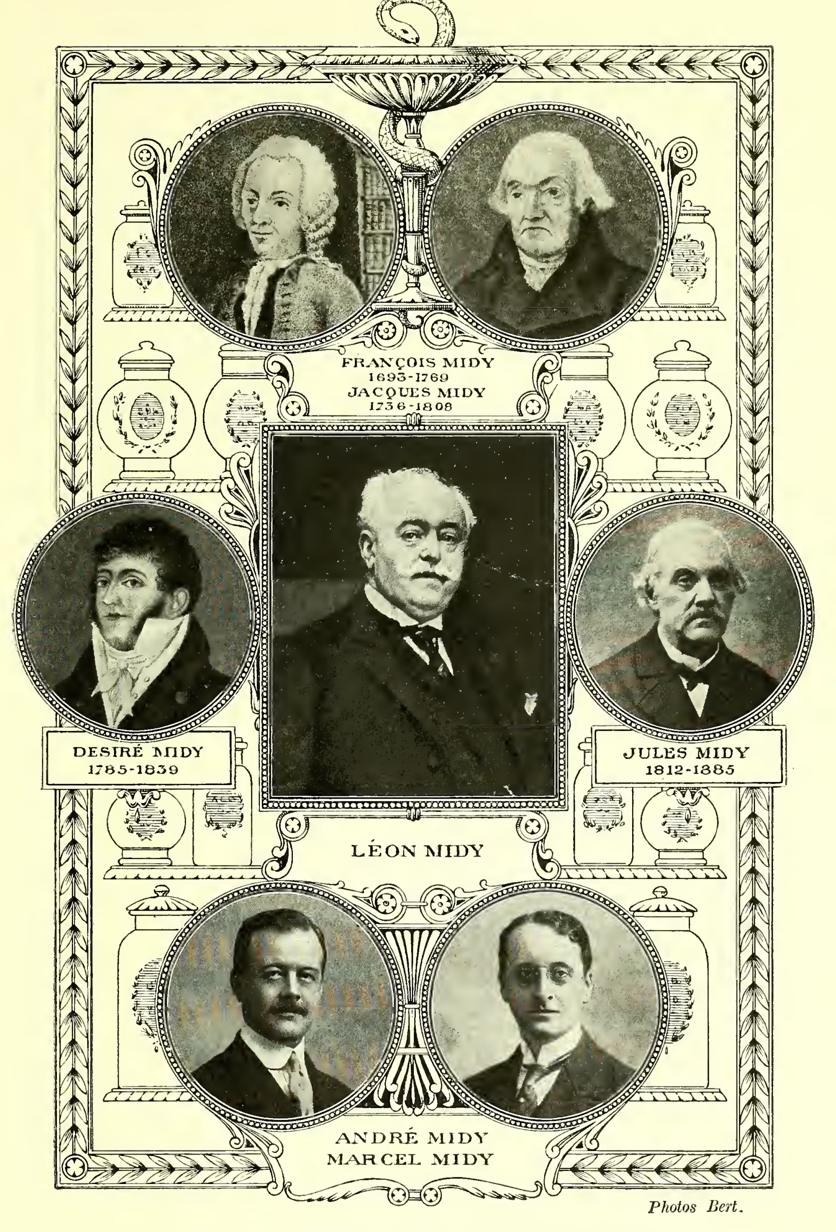
Dies war die Zeit, wo der alte Apotheker dem modernen Pharmazeuten Platz macht, wo die alte Offizin sich mit dem Fortschritte der modernen Wissenschaft wandelt. In dieser Epoche nahm die Zuckerindustrie im Norden Fankreichs einen großen Aufschwung. Da die Fabriken noch keine Laboratorien hatten, studiert Jules Midy die Zuckerarten, und da sein Laboratorium mit Dosierungen, Analysen und Besuchen von Sachverständigen jeder Art überladen war, erwarb er sich bald grosse Anerkennung. In Verfolgung der väterlichen Tradition bewahrt er dem alten Familienhause den guten Ruf der Wissenschaftlichkeit und Rechtlichkeit, der jetzt noch Bestand hat.

Sein Neffe Léon Midy kam, von einer Art Atavismus





1. Expeditions - und Reklamedienst.
2. Bureau von L. Midy.
3. Bureau von A. u. M. Midy.
4. Ansicht eines Laboratoriums.
5. Keller.
6. Packraum.
7. Manipulationsraum.



Photos Bert.

EINE FAMILIE VON APOTHEKERN

DOUAI — PARIS

1718-1885 — 1873-1913



getrieben, und da er keinen Geschmack an der Verwaltungslaufbahn fand wie sein Vater. Einehmer in Cambrai, im Jahre 1867 nach Paris, um Pharmazie zu studieren. Er trat bei Dusart ein, dem durch seine wissenschaftlichen Arbeiten bekannten Schüler, und seit 1873 Inhaber der Hauses. In her Alten Apotheke, 113, Faubourg St-Honoré, die 1907 infolge der städtischen Arbeiten von Paris verschwand, waren seine Vorgänger Anjubault 1828-1840, Pommies 1840-1852, Tournois 1852-1856. 40 Jahre leitet er die Apotheke im Sinne des Fortschrittes. Seit 1902 hat er in seinem Sohn André Midy und seit 1905 in seinem jüngeren Sohne Marcel Midy, beide Pharmazeuten, Mitarbeiter, Sie bildem im Hause die sechste Generation von Pharmazeuten.

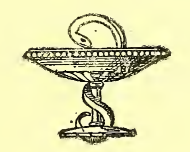
Seit dem Beginn seiner Laufbahn ließ Léon Midy, unterstützt durch seine überseeische Beziehungen, eine große Zahl von neuen Produkten studieren und in die praktische Pharmazie einführen. Die Aerzteschaft interessierte sich für sie, und der große Kundenkreis seines Hauses vereinigte sich mit ihnen, um den Ruf des Hauses in der ganzen Welt zu verbreiten.

Die Präparate von Midy sind in der Tat immer gut und sorgfältig hergestellt und in eine vernünftige und angenehme Form gebracht. Sie sind ein Bedürfnis in der Therapie sobald sie der Aerzteschaft angeboten werden. Sie haben sich ohne aufdringliche Reklame allgemeine, große Anerkennung erworben und bewährt, und sie behaupten sich als Mittel der Wahl im Arsenal der Therapie.

Die alte Pharmazie Midy ist heute verwandelt; sie ist eine bedeutende Firma geworden mit Laboratorien, Fabriken und Bureaux, Die zahlreichen höchsten Auszeichnungen der Weltausstellungen der letzten 10 Jahre haben die ständigen Fortschritte noch angeregt, und im Jahre 1910 wurde Léon Midy das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.

Ein gut Stück Weges ist wahrlich in 2 Jahrhunderten durcheilt worden, und von den alten Heilmitteln von einst hat uns diese Familiengeschichte zu den Mitteln von heute geführt.

Dr MOUSSON-LANAUZE.



VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN

VERZEICHNISS DER BEILAGEN

INHALTSVERZEICHNISS

VORZUG DES PIPERAZINS

Ueber den Vorzug einer Harnsaurebehandlung mittels Piperazin sowohl in Bezug auf die Lösung der Harnsäure als auch in Bezug auf eine Anregung der Lebertätigkeit.

Die Harnsäure findet sich im Blute nicht als reine Harnsäure. Sie besteht vielmehr, wie es die englischen Autoren nachgewiesen haben, in der löslichen Form des Natriumtetraurat.

Dieses Natriumtetraurat verwandelt sich, wenn es nicht rechtzeitig aus dem Körper ausgeschieden wird, in ein unlösliches Biurat.. Man muss daher therapeutisch jene Präparate gebrauchen, welche auf das unlösliche Biurat wirken und es in das lösliche Salz verwandeln. In dieser Hinsicht bleibt nun das Piperazin das wirksamste Präparat, weil es niemals böse Folgen nach sich zieht. Wenn es von einem Medicament heisst : "Es löst die Harnsäure", so bedeutet es nichts in Bezug auf die Therapeutik, weil eben die Harnsäure im Blute gar nicht vorkommt. Man müsste behaupten können : " Dieses Medicament löst die Biurate des Natriums". Das Piperazin bringt eine ähnliche Wirkung hervor. Schon Dosen von 20 gr. 4-5mal täglich genommen, erzielen dieses Resultat. Ja noch mehr. Die Harnsäurebildungen formen sich im Körperhaushalt bisweilen infolge einer funktionellen Insuffizienz der Leber. Nun weiss man aber klinisch, dass die Natriumsalze die Funktionen der Leber heben.

Das Piperazin, welches zu leicht zerfliesst, als dass man es in Oblaten verschreiben könnte, wird in der Form des granulierten, brausenden Piperazins von Midy verordnet. Denn in dieser Form ist das Piperazin an eine genügend grosse Menge von Natriumcitrat gebunden, um einen therapeutischen Effekt erzielen zu können. Man kennt die Wirkungen des Natriumcitrates. Es regelt die Verdauung, schickt zur Leber besser verarbeitete Produkte, welche die Zellen weniger in Anspruch nehmen. Das ist die erste Wirkung.

Die zweite besteht in der direkten Anregung der Leber, wodurch die Produktion der Harnsäure verringert wird. Es bietet also das granulierte, brausende Piperazin aus den Laboratorien von Midy einen doppelten Vorteil. Einerseits schränkt es die Menge der Harnsäureprodukte ein, anderseits löst es die bereits gebildete und im Blute circulierende. Jeder Kaffeelöffel oder jedes der Flasche beigegebene Mass enthält 20 cgr. reines Piperazin und ungefähr 1 gr. Natriumcitrat. In akuten Anfällen gibt man 4-6 Löffel pro Tag zwischen den Mahlzeiten und lässt sie aufgelöst in einem Glas Wasser nehmen.

Um lediglich vorbeugend zu wirken, genügen 2-3 Löffel pro Tag und zwar soll die Behandlung durch mehrere Monate fortgesetzt werden, jedoch mit der Einschränkung, dass das Medicament nur in den ersten zehn Tagen eines jeden Monates in obgenanter Dosierung genommen wird. Folgende Vorschrift ist besonders zur hygienischen Ernährung geeignet. Man verschreibt wenig Fleisch, wenig getrocknete Gemüse, dafür aber viel grüne an Salzen der Pottasche reiche Gemüse, da letztere die organischen Abfallprodukte lösen. Spinat und grüne Bohnen, in Frankreich infolge ihres starken Oxalsäuregehaltes verboten, werden in England mit Rücksicht auf die Salze der Pottasche, die sie liefern, empfohlen. Eine andere empfehlenswerte Vorsichtsmassregel liegt darin, zwischen allen Mahlzeiten warme Getränke zu nehmen, etwa ein Glas warmes Wasser des Morgens, um 10 Uhr und um 4 Uhr und endlich vor dem Zubettegehen. Das warme Wasser fördert die Ausscheidung, es vermehrt die Diurese und es hindert die Umwandlung des löslichen Tetraurates in das unlöslich Biurat, weil eben diese Umwandlung insolange nicht stattfindet, als die Ausscheidung keine zu geringe ist. Kurzum man sieht, dass das Piperazin Hand mit den Grundregeln der Diät ganz besonders dazu befähigt ist, die besten Resultate zu versprechen. Bei Gelenksentzündungen, Gicht, kurzum allen durch Harnsäureüberproduktion hervorgerufenen Erkrankungen hat man augenblicklich — schon über Tags — einen glänzenden Erfolg. Trotz aller neuer Mittel, — neu, mehr dem Namen als der Bestandteile nach, das Ergebnis mehr oder weniger glücklich gewählter Verbindungen — muss man dem Piperazin Midy, nachdem man seine Wirksamkeit zur Genüge kennen gelernt hat, den Ehrenplatz einräumen, sowohl was die Verschreibung durch die Aerzte betrifft, als auch in Bezug auf die Dankbarkeit der Patienten. Dr C. F.

Nur noch einige Auszüge aus Fachzeitschriften wollen wir hier zitieren

« Die unvergleichliche auflösende Wirkung des Piperazins Midy auf die Urate kennzeichnet dasselbe als ein energisch wirkendes Medicament gegen Gicht und Harngries. »

(*Journal des Praticiens.*)

« Um sowohl die acute Gicht als den Harngries zu bekämpfen, muss Piperazin Midy das zu wählende Medicament sein. »

(*Bulletin médical.*)

« Dank seinem fortwährenden Gebrauche, der durch seine absolute Unschädlichkeit im Organismus möglich ist, sah man umfangreiche Anschwellungen verschwinden und formlose Glieder ein normales Aussehen annehmen. »

(*Gazette des Hôpitaux.*)

« Das Piperazin Midy hat den Vorzug, von den Kranken gut vertragen zu werden und ihnen keine ernsten Unbequemlichkeiten zu verursachen. »

(*Semaine médicale.*)

« Alle Medicamente, wie Lithium, Kali-und Natron-Salze konnten überhaupt nicht fortgesetzt angewendet werden, infolge der nachteiligen Wirkung, die sie auf den Magen und die Blutkörperchen ausübten. Uebrigens ist auch ihre Auflösungsfähigkeit gering. In jeder Hinsicht ist ihnen Piperazin Midy vorzuziehen ».

(*Progrès médical.*)

« Das Einnehmen des Piperazins von 1 bis 3 Gramm täglich ist für den Körper absolut unschädlich. In der Therapie ist es aber gewöhnlich unnötig 1 Gramm per Tag zu überschreiten. »

(*Bulletin général de Thérapeutique.*)

« Die Alcaloïd-Behandlung, welche die spezifische Behandlung des Samenflusses (Eventionen) ist, konnte nicht lange genug fortgeselzt werden. Durch die Einführung eines neuen Alcoloid's in die Therapie, nämlich des Piperazins, ist dem Verlangen nach einem geeigneterem Alcaloid in hervorragendem Masse entsprochen worden. »

(*Abeille médicale.*)

« Man hatte eine Substanz nötig, welche sich mit der Harnsäure leicht verbindet, um eine auflösbare Composition zu bilden welche sich leicht absonderte. Aus vielen in Deutschland und Frankreich gemachten Experimenten geht hervor, dass das Piperazin ein Product von bedeutender Auflösungsfähigkeit ist, sich mit der Harnsäure verbindet und ein harnsaures Piperazin ergibt, welcher leicht abgesondert wird. »

(*Bulletin de la Société médicale des Hôpitaux.*)

« Die Therapie wurde um ein neues Medicament bereichert, nämlich das Piperazin, ein schnelles Mittel gegen die acuten Gichtschmerzen, deren Behandlung mit Piperazin weder den normalen Zustand der Nieren noch denjenigen des Herzens und der Gefässe beeinträchtigt. »

(*France médicale.*)

« Das Piperazin besitzt die Eigenschaft, sehr grosse Quantitäten von Harnsäure auflösbar zu machen. Es verbindet sich mit derselben und erzeugt ein Urat, welches in 47 maligen Wassergewicht löslich ist. Es ist das löslichste Harnsalz, denn das harnsaure Lithium verlangt noch 368 Wasserteile, um sich aufzulösen. »

(*Formulaire des Nouveaux Remèdes.*)

DRUCK
VON
DEVAMBEZ
PARIS

